

1986 - 2006: 20 JAHRE KUPF!

Eine hervorragende und ausgewogene Darstellung der Kulturplattform Oberösterreich, ihrer Geschichte sowie ihrer wichtigsten Themen und Widersprüche. Verfasst von den besten AnalytikerInnen des Landes ob der Enns.

INHALT

VORWORT

HÖRET DIE WORTE DES VORSITZENDEN!

Manfred Berghammer

9

GESCHICHTE DER KUPF

DIE INSTITUTIONALISIERUNG DER DEVIANZ

Andi Wahl

13

DRAUSSEN UND DRINNEN – Geteilte Halbzeitbeobachtungen
über die letzten 10 Jahre der KUPF-Kulturplattform OÖ.

Stefan Haslinger

23

HEROES

„FÜR DIE ZUKUNFT WÜNSCHE ICH MIR, DASS DIE KUPF DEN
DEMOKRATIEPOLITISCHEN DISKURS WEITERTREIBT“

Franz Prieler

31

TANTE KUPF

Günter Mitter

38

MIT DEN NEUEN THEMEN KAMEN NEUE MENSCHEN
- UND DAMIT ENDE DES MACHISMO IN DER KUPF?

Sylvia Amann

41

INTERNA

TRAMPELPFADE, HOLZWEGE, GIPFELSTÜRME, SCHMEICHELEIEN

Das Dilemma der KUPF mit den Mitgliedsvereinen

Otto Tremetzberger

47

„DIE KUPF ARBEIT WÄRE JA SO SCHÖN, WENN DA NICHT DIE VEREINE WÄREN“
(Sinngemäße Wortspende eines langjährigen KUPF Vorstandsmitglied)

Michaela Schoissengeier

53

MASOCHISMUS ALS ANTRIEB? Tagebuch der Connaisseure!

Stefan Haslinger/Eva Immervoll

56

WIR TUN DAS!

WARUM DAS TUN?

Rosemarie Binder

65

WAS BITTE IST DENN KUNST UND KULTUR?

Iris Hanousek-Mader

67

KRITIK

FRAUENKULTUR.

Gabriele Heidecker

75

LENINISTISCHE VOLKSTÜMLER UND BASISDEMOKRATISCHE PROVOKATEURE

Annäherungsversuche an eine etwas befremdliche Institution

Franz Fend

77

KULTUR VON MIGRANTINNEN

MÖGLICHKEIT DER ALLIANZEN?

Das Eindringen der Migrantinnen in die KUPF und die entstandenen

Herausforderungen

Rubia Salgado

87

FREIE MEDIEN

DAS ENDE DER MEDIENMONOPOLE

... mehr als 20 Jahre freie Medienarbeit in Oberösterreich

Andrea Mayer-Edoloeyi

95

KULTURPOLITISCHE INTERESSENSVERTRETUNG

NICHT BLOSS MIT DEN FÜSSEN STAMPFEN ...

Wenn die KUPF nach vorne will, muss sie an die Konfliktlinien zurück

Martin Wassermaier

101

WE CAN BE HEROES

Gabi Gerbasits

104

UND ZUR NOTWENDIGKEIT KULTURPOLITISCHER INTERESSENSVERTRETUNG

Andre Zogholy

107

ANHANG

ANGESTELLTE

MITGLIEDSVEREINE

VORSTANDSMITGLIEDER

ZEITAFEL



INTRO

Die KUPF kann ich am ehesten in vermeintlichen Gegensätzen, die für mich letztendlich keine sind, beschreiben:

- Input vs. Output: Erfahrung und Wissen - das ich aus dieser Zeit/Arbeit gezogen habe und das ich (hoffentlich) auch eingebracht habe;
- Basis vs. Dachverband (ist gleich Praxis vs. Theorie?): Verständnis für Alltagsorgen und -probleme vs. „abgehobener“ Blick in die Zukunft;
- Erfolg vs. Misserfolg: aber auf jeden Fall (hoffentlich konstruktive) Auseinandersetzung;
- Erneuerung vs. Bewahren: Neues entwickeln (und durchsetzen) und dennoch Erreichtes nicht aufgeben bzw. alte Forderungen nicht vergessen (oder auch: Innovation vs. Elefantenhirn);
- Lust vs. Frust: Lust an ständiger kultur/gesellschaftspolitischer Auseinandersetzung und Weiterentwicklung vs. dauerndes Anrennen gegen eine in ö. vorherrschende pseudo-liberale Gummiwand, sprich ÖVP-bestimmte Kultur/Gesellschaftspolitik;

Letztendlich überwiegt und bleibt der Spaß und die Lust an kontroversieller kultur/gesellschaftspolitischer Auseinandersetzung und Entwicklung, die die KUPF für mich spannend mach(t)en.

Möge diese Lust und die bewahrende Innovationskraft der KUPF nie abhanden kommen.

Wortspende von **R/udo/If Danielczyk**, MBA

Vorstandsmitglied der KUPF 1996-1999, Geschäftsführer der KUPF 1999-2005

HÖRET DIE WORTE DES VORSITZENDEN!

Verehrte Damen und Herren,

für die Ihnen vorliegende Festschrift anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Kulturplattform Oberösterreich (KUPF) haben wir versucht, die besten Köpfe und interessantesten Denkansätze zusammen zu holen. Dennoch ist es eine Schrift mit vielen Lücken geworden. Sind doch die Budgetmittel, die wir für dieses Projekt ausgeben konnten und wollten, eng begrenzte. Es wäre gegen den Geist der KUPF, größere Geldmengen für eine publizistische Selbstbespiegelung auszugeben.

Durchaus konform mit diesem Geist geht allerdings die prinzipielle Ausrichtung der Beitragsammlung. Alle SchreiberInnen wurden angehalten, ihren Blick vor allem auf die Schwächen der KUPF zu lenken und in ihren Beiträgen notwendige Kritik an der KUPF zu üben. Ein für die KUPF weiteres typisches Merkmal ist die inhaltliche Breite der Beiträge. Sie reichen von historisch-kritischen Betrachtungen, über aktuelle Themenfelder der Kulturarbeit, bis hin zur mehrfach gestellten Frage, ob es denn die KUPF überhaupt noch braucht.

Ich danke allen SchreiberInnen und auch dem Redaktionsteam für ihre Bemühungen und ihr Engagement. Mögen die Kräfte, die sie antreiben, sie noch viele Jahre weiter tragen. Egal, ob es sich dabei um revolutionäre Wut, den Zwang zur Weltverbesserung, prinzipielles Dagegensein, altkluge Weisheit oder regelmäßige Marienerscheinungen handelt. Alles, was den gesellschaftlichen Diskurs vorantreibt und vertieft, ist mir lieb und wertvoll.

Ihnen wünsche ich noch eine angenehme und erfüllte Zeit beim Blättern und Lesen.

Manfred Berghammer

(Vorsitzender der KUPF-Kulturplattform OÖ)

Manfred Berghammer ist Gründungsmitglied des Roßmarkt Grieskirchen, Obmann der KUPF, Meister des hintergründigen Humors und ein unermüdlicher Kämpfer für die Integration von Spinnern in die pluralistisch-demokratische Gesellschaft.



GESCHICHTE DER KUPF

Die KUPF, für mich - damals und heute - kulturpolitische Notwendigkeit.

Wortspende von **Kurt Mitterndorfer**, Autor, Linzer Frühling

DIE INSTITUTIONALISIERUNG DER DEVIANZ

Die Geschichte der KUPF zu schreiben muss natürlich Stückwerk bleiben. Alle, die selbst am Entstehen der KUPF beteiligt waren, wissen das. Allen anderen sei diese Bemerkung der Lektüre der folgenden Seiten vorangestellt. Es ist auch unklar, wo mit einer „Geschichte der KUPF“ zu beginnen ist. Beim „Eintreffen“ der „Neuen Sozialen Bewegungen“ in Österreich? Bei der Gründung der ersten Kulturvereine, aus deren Zusammenschluss später die KUPF entstand? Oder mit der Konstituierung der KUPF als Verein?

Überdies erhebt sich natürlich die Frage, **wie** eine solche Geschichte erzählt werden soll. Soll man die Entstehung der KUPF aus den sich ändernden gesellschaftlichen Verhältnissen erklären, oder aus den in den 70er Jahren vermehrt auftretenden neuen Kunst- und Kulturformen? Soll der/dem interessierten LeserIn die KUPF in unterhaltsamer, anekdotischer Form nahegebracht werden, oder besser streng analytisch und organisationstheoretisch? Viele Fragen.

Wie so oft bei solchen Dingen wurde hier ein pragmatischer Mittelweg gewählt.

Begonnen soll die Geschichte der KUPF mit den ersten schriftlichen Zeugnissen ihrer Entwicklung werden. Und dies ist ein Brief, den der Kulturaktivist Franz Prieler von der Kulturvereinigung „Gruppe O2“ an den Landeshauptmann Josef Ratzenböck sandte:

20 Jahre KUPF in einigen Seiten zu erzählen ist natürlich ein gewagtes Unterfangen. Vor allem, weil die Entwicklung der KUPF nicht immer friktionsfrei verlief. **Andi Wahl** versucht hier dennoch in Streifzügen durch Dokumente und sein eigenes Gedächtnis diese 20 Jahre wieder aufzuerstehen zu lassen und Erscheinungen zu deuten. Gegenrede ist nicht nur erlaubt, sondern erwünscht.

„GERNE BIN ICH AUCH BEREIT, AN IRGENDWELCHEN KULTURAUSSCHÜSSEN DES LANDES MITZUARBEITEN.“¹

Das „Gründungsdokument“ der Kulturplattform Oberösterreich datiert mit 3.12.1983. Der spätere erste Obmann der KUPF, Franz Prieler, wurde als Vertreter einer Kulturgruppe zu einem von Landeshauptmann Dr. Ratzenböck veranstalteten „Kulturcafe“ geladen². Enttäuscht davon, sich dort unter lauter Blasmusikkapellen und Goldhaubenfrauen zu befinden, schrieb Prieler zwei Tage vor Krampus seinen geharnischten Brief an Dr. Ratzenböck, den er mit den Worten beginnen lässt:

Geladen waren Künstler und Kulturkreise – gekommen waren Kulturreise. Wo ist die Avantgarde (sic) geblieben, wo waren die Vertreter der sogenannten „alternativen Kulturgruppen“, wo die jungen Jazzer, Maler, Literaten? Nur Denkmalpfleger, Goldhaubensticker, Konsulenten, Hofräte, Ober- und Unteramtsdirektoren waren anwesend.

In diesem Brief erhebt eine Kulturvereinsbewegung die Stimme, die sich zwar noch schwer tut „Avantgarde“ zu buchstabieren, aber ganz genau weiß, dass sie sich selbst damit meint. Frech und unbekümmert wird auf den Tisch gehauen und auf den Busch geklopft.

Es fällt aber noch ein weiteres Detail auf. Franz Prieler brachte auf dem Antwortschreiben des Landeshauptmannes, das bereits am 16. Dezember folgte, einen handschriftlichen Vermerk an: KUPF – Ausgangspunkt für die Gründung. Diese offensichtlich für die Nachgeborenen gemachte Anmerkung zeigt wohl, dass Prieler nicht sein eigenes Schreiben, sondern erst die Reaktion „der Obrigkeit“ darauf als Ausgangspunkt für die KUPF sieht. Bereits in diesem Briefwechsel aus 1983 zeigt sich die Doppelgestalt (-strategie) der KUPF. Einerseits aus einem selbstbewussten „Hoppla jetzt kommen wir“ gegründet und andererseits die Nähe der politischen Entscheidungsträger suchend und sich auch über diese definierend. Dies zeigt sich auch am letzten Satz des Schreibens von Prieler an Ratzenböck: *Gerne bin ich auch bereit, an irgendwelchen Kulturausschüssen des Landes mitzuwirken.* Dieser Satz ist sowohl Anspruch als auch Angebot. Prieler bot an, sein Fachwissen in irgendwelchen Kulturausschüssen einzubringen, es Politik und Verwaltung zur Verfügung zu stellen. Er erhob aber auch die Forderung institutionell eingebunden zu werden, zumindest in die Vorhöfe der Entscheidungsträger vorzudringen, um den Anliegen einer sich seit einigen Jahren³ entwickelnden Zeitkulturszene entsprechend Gehör zu verschaffen. Wie weit die Zeitkultur in einigen Orten Oberösterreichs bereits entwickelt war, zeigte sich bei den ersten Vernetzungsbemühungen. Im Frühjahr 1984 hatten sich bereits 35⁴ Kulturinitiativen zur Kulturplattform⁵ zusammengeschlossen. Eines der vordringlichsten Anliegen dieses Zusammenschlusses war es, Öffentlichkeit zu erreichen. Zu diesem

Zweck wurde unter anderem ein „KUPF-Kulturführer“ mit Selbstdarstellungen von 25 Kulturinitiativen herausgegeben. Ein Blick in diese Broschüre zeugt bereits von einer beachtlichen weltanschaulichen Breite und sehr unterschiedlichen Zielsetzungen. So postuliert etwa die Gruppe „Exit Frei-Stadt“ in ihrer Selbstdarstellung, dass Kultur subversiv sein und anstößige Themen aufgreifen müsse. Außerdem solle die *gesellschaftsstabilisierende funktion der kultur in dieser region (...) durch EXIT gestört werden.* Aber nicht nur die Gesellschaft, auch die KulturaktivistInnen selbst sollten sich verändern. *für die mitglieder soll es auch um selbsterziehung gehen: erziehung zur solidarität, zur aktivität, zur intellektualität.*⁶ Den Antipoden dazu könnte die „Kulturinitiative Gegenlicht Haibach“ abgeben: *Dieses Gegenlicht darf nicht als „gegen“ die herrschenden Kulturaktivitäten in Haibach verstanden werden, sondern sollte als weiterer Ausbau des Haibacher Kulturlebens und als Kontrast zu diesem betrachtet werden.*⁷

Weitere Aktivitäten um die öffentliche Wahrnehmbarkeit von Zeitkulturgruppen zu erhöhen, waren Kulturwochen der „Anderen Kultur“⁸, eine Großkundgebung in Linz und eine Podiumsdiskussion⁹ mit KI-VertreterInnen und Politikern im ORF unter dem Titel „Kultur von Oben – Kultur von Unten“.

Die wichtigsten Forderungen der KUPF spiegeln auch die Lager der Kulturinitiativen jener Zeit.

- Zugang zu Subventionen. Hier rieben sich die Kulturinitiativen vor allem an der sog. „Hochkultur“. Etwa wurde der Vergleich mit dem Landestheater gezogen: *Die Kulturinitiativen erhielten 1982 je Zuschauer S 10,70. Müßte das Landestheater mit so einer Subvention arbeiten, so müßte es lt. Kulturförderbericht des Landes 1982 in diesem Jahr 5.056.179 Zuschauer gehabt haben!?*¹⁰
- Abschaffung bürokratischer Hürden wie Veranstaltungsanmeldungen usw.
- Demokratisierung der Subventionspolitik bei Land und Bund
- Abschaffung von Gebühren und Abgaben für Veranstaltungen

Die Veranstaltungstätigkeit jener Zeit war geprägt von mangelnder finanzieller Berücksichtigung (im Vergleich zu anderen Kulturbereichen) sowie bürokratischen Hürden und Abgaben. Dies zeigt auch, dass die Verwaltung (vor allem auf Gemeinde- und Bezirkshauptmannschaftsebene) nicht auf selbstorganisierte Kulturgruppen eingerichtet war. So musste beispielsweise noch jede Jahreshauptversammlung eines Vereins der Behörde rechtzeitig angezeigt werden, damit diese einen Beobachter entsenden konnte. Solche metternichschen Strukturen wurden von den meist basisdemokratisch organisierten Gruppen als repressiv und obrigkeitstaatlich empfunden. Dies ermöglichte es der Politik sich (im Vergleich zur Verwaltung) als tolerant und demokratisch zu zeigen.

Diese erste Phase der KUPF, vor ihrer Konstituierung als Verein 1986, war geprägt von einem schnellen Durchstarten. Die KUPF erreichte sehr schnell einen hohen Organisationsgrad, viel Öffentlichkeit und auch Gehör in der Politik. Dies spricht für die Annahme, dass ein Zusammenschluss von Zeitkulturinitiativen in jenen Jahren eine längst überfällige Entwicklung war. Gegen diese Annahme spricht allerdings, dass Oberösterreich bis 1990 das einzige Bundesland blieb, in dem ein solcher Zusammenschluss existierte.

KONSTITUIERUNG, RADIKALISIERUNG UND PRODUKTIVE BASISIGNORANZ

Die folgenden Jahre waren dann auch von einer massiven Nachschulung von Politik und Verwaltung geprägt. Vor allem die gemeinsam mit dem Land Oberösterreich und der Arbeiterkammer durchgeführten Informationsveranstaltungen für Gemeindegeldreferenten zeitigten nachhaltige Wirkung. Aber auch Kontakt zum „Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege“ wurde gesucht. Diese Institution bemühte sich ebenfalls Mittel und Wege zu suchen und zu finden, damit politische Mandatäre, Kulturgruppen und Bevölkerung Zugänge zu dieser Sparte der Kulturarbeit finden und damit auch die in diesem Bereich bestehende Schwellenangst abgebaut werde.¹¹

1986 war dann nicht nur das Jahr der Vereinsgründung,¹² sondern die KUPF trat auch in ihre Rolle als Subventionsverhandlerin ein. Die ersten 200.000 Schilling aus Landesmitteln sollten nach einem Vorschlag der KUPF auf 26 Initiativen aufgeteilt werden.¹³ Das Prozedere war ein denkbar einfaches. Die Kulturgruppen trafen sich und baldowerten sich die Aufteilung untereinander aus. Das Land folgte allerdings nicht in allem den Subventionsempfehlungen der KUPF. Die zusammengeschlossenen Initiativen konnten für das erste Halbjahr 1986 bereits auf etwa 400 Veranstaltungen mit ungefähr 34.000 BesucherInnen verweisen. Gehörten diese BesucherInnen beiderlei Geschlechtern an, so bestand der KUPF-Vorstand aus 14 ausschließlich männlichen Mitgliedern.¹⁴ Als Kassier ging Josef Ecker aus der ersten Vorstandswahl hervor. Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil es der selbe Josef Ecker ist, der sich auch 20 Jahre danach noch rührig um die Finanzen der KUPF-Initiativen kümmert. Heute allerdings als zuständiger Landesbeamter für Zeitkultur. Der Grund dafür darf aber eher im individuell-lebensplanerischen Bereich vermutet werden, als in einer bewussten (Macht)Strategie der KUPF, wichtige Posten in der Verwaltung durch eigene Leute zu besetzen.

Bei der Generalversammlung im Dezember 1987 konnte Obmann Franz Prieler bereits berichten, dass die Landessubventionen für Zeitkulturinitiativen auf 650.000 Schilling aufgestockt wurden, der KUPF ein Mitspracherecht bei der Ausarbeitung

eines neuen Kulturförderungsgesetzes eingeräumt wurde, ein Landespreis für „Andere Kultur“ im Entstehen war, und mit 1.1.1988 eine Halbtagsstelle für eine KUPF-Geschäftsführung eingerichtet werden konnte.¹⁵

Mit dem ersten Geschäftsführer¹⁶ dynamisierte sich die KUPF noch weiter. Auf kulturpolitischer Ebene wurde in diesem Jahr ein „Grundsatzpapier“ in der Öffentlichkeit und vor allem bei den Bildungsabteilungen der Parteien lanciert. Inneren Zusammenhalt bewies die KUPF mit einer bemerkenswerten Solidaritätsaktion für den Kulturverein Kanal (Schwertberg). Da das Subventionsansuchen des Vereins vom Land nicht behandelt wurde, zweigten einige Initiativen, die bereits Landesmittel bekommen hatten, einen Teil davon ab und streckten so dem KV Kanal 50.000 Schilling vor. Aber auch gesellschaftspolitisch profilierte sich die KUPF: mit einer Lese-tour des RAF-Aussteigers Klaus Jünschke,¹⁷ die von der KUPF zentral beworben wurde. Damit setzte die KUPF ein doppeltes Signal. Sie griff offensiv ein gesellschaftlich verpönte Thema auf (wie später auch mit Karlheinz Deschners „Kriminalgeschichte des Christentums“) und trug gleichzeitig zur Wiedereingliederung eines „Abgefallenen“ in die bürgerliche Gesellschaft bei.

Diese schaumgebremste Radikalisierung verkörperte niemand besser als der im Dezember 1988 zum Obmann gewählte Franz Primetzhofer. Sein Gestus als nonkonformistischer Revolutionär vermochte manche VerhandlungspartnerInnen zu beeindruckern. Primetzhofer machte sich beispielsweise einen Spaß daraus, sich vor einem „Landeshauptmanntermin“ die Fingernägel zu lackieren. Hatte er es mit besonders geschneigelten Typen zu tun, so konnte es auch passieren, dass er vor einer Verhandlung extra sein Hosentürl aufmachte. Gerne erzählt Franz Prieler von einem Gespräch mit Landeshauptmann Ratzenböck. In einer sehr schwierigen Phase der Unterredung sprang Primetzhofer plötzlich auf, schlug auf den Tisch und meinte, dass er sich diese Wixerei nicht mehr länger anhören und dampfte ab. Ratzenböck soll danach zu sehr viel mehr Konzessionen bereit gewesen sein. Dieses Spiel von good guy – bad guy konnte Primetzhofer aber auch interpersonell entwickeln. Seine Selbstinszenierung als Revolutionär beinhaltete nicht nur solche rabiat-spätpubertären Offensiven, sondern auch eine gewisse Hinwendung zu poetischer Ausdrucksweise. Um den sozialen Aspekt der Kulturvereinsarbeit zu unterstreichen meinte er in einem Interview: ... du kannst ein sehr gutes Konzert machen, sehr gute Künstler oder sehr gute Gruppen engagieren, aber wenn das Publikum oder die Träger nicht in zärtlichen Netzen verknüpft sind, dann wird jede sehr gute, ästhetische Veranstaltung verzerrt und verliert ihren Wert.¹⁸

Einen bis heute wohl unschätzbaren Dienst hat Primetzhofer der KUPF damit erwiesen, dass er eine gewisse Unmäßigkeit einführte. Dadurch wurde vielen klar, dass man noch einen viel größeren Teil am Kuchen verlangen und auch bekommen konnte als viele annahmen. Er ließ es auch nicht an großen Worten fehlen. Kultur-

entwicklungsplan, Kulturstättenplan, Kulturverträglichkeitsprüfung – das alles sind Kreationen, die er seinen Gegenübern gerne um die Ohren fliegen ließ. Als Mitarbeiter in der Ideologieabteilung der KPÖ zeigte er sich dabei stets einem gewissen planwirtschaftlichen Denken verpflichtet.

Zu einer weiteren gesellschaftspolitischen Profilierung gelangte die KUPF durch ihre Resolution gegen einen EG-Beitritt Österreichs.¹⁹ Die Beschlussfassung dieser Resolution kam offenbar bereits in jener Stimmung zustande, die später nach einer Wortkreation von Franz Primetzhofer „produktive Basisignoranz“ genannt werden sollte. Diese doch sehr weitreichende Resolution wurde bei einer Mitgliederversammlung beschlossen, zu der lediglich VertreterInnen von 13 (von damals 47) Mitgliedsinitiativen erschienen waren. Diese Politik des „qui tacet, consentire videtur“ (wer schweigt, scheint zuzustimmen) trug der KUPF in weiterer Folge den Ruf der Basisferne ein.

1990 übernahm das Land Oberösterreich weitgehend die von der KUPF formulierten Kriterien für Zeitkulturarbeit als Förderkriterien. Ein Erfolg, der wohl noch heute professionelle LobbyistInnen in Brüssel vor Neid erblassen lassen würde. Für die technische Aufrüstung der Kulturinitiativen (vor allem Licht- und Tonanlagen) wurden in diesem Jahr vom Land OÖ 590.000 Schilling zur Verfügung gestellt. Der Fördertopf für Zeitkultur war auf 6 Mio. angewachsen und die erste achtmonatige KulturarbeiterInnenausbildung der KUPF wurde im Sommer abgeschlossen. Auf Bundesebene liefen die Vorbereitungen zur Einrichtung eines neuen Fördertopfes zur „Förderung der Kulturentwicklung und Kulturinitiativen“. Die KUPF nominierte ihre Vertreter für den Beirat, der über die zu vergebenden Mittel zu beraten hatte. Ebenfalls in diesem Jahr wurde die Entwicklung des bundesweiten Dachverbandes autonomer Kulturinitiativen, IG Kultur, von der KUPF massiv angeschoben.

AUSWEITUNG DER KAMPFZONEN

Zu Beginn der 1990er Jahre entwickelte sich aus dem Umfeld der KUPF²⁰ das biennal stattfindende Zeitkunst-Festival „Festival der Regionen“, das vor allem in den ersten Jahren auf eine enge Zusammenarbeit mit der KUPF und ihren Mitgliedsinitiativen setzte. Auch die derzeitige Obfrau des Festival-Vereins, Susanne Blaimschein, betont die ungebrochene Notwendigkeit der KUPF für das „Festival der Regionen“: *Der KUPF fällt in der Durchführung des Festivals eine ganz besondere Rolle zu. Ist sie doch jene Organisation, die kontinuierlich an Impulsen für die regionalen Vereine arbeitet und so auch zur inhaltlichen und organisatorischen Basis beiträgt, auf der Festivalprojekte aufbauen kön-*

*nen.*²¹ Blaimschein nimmt aber auch für das Festival in Anspruch, einen „Qualifizierungs-Effekt“ für die Kulturinitiativen zu haben. *Arbeitet das Festival mit einer regionalen Kulturinitiative zusammen, so kommt in der Regel ein Prozess in Gange, der die Arbeit der Initiative zusätzlich stärkt, inhaltlich festigen hilft, in vielen Fällen auch erweitert und nicht zuletzt über den lokalen Kontext hinaus positioniert. So trägt das FdR nachhaltig zur Weiterqualifizierung- und entwicklung der regionalen Gruppen bei.*²² Einige KulturinitiativenvertreterInnen, die mit dem Festival bisher zusammenarbeiteten, bestätigen diese Sichtweise. Anderen dreht es angesichts solcher Aussagen des Festivals die Zehennägel ein.

1993, bei der Durchführung des ersten „Festival der Regionen“ war dieses Verhältnis noch ein entspannteres. Eher wutschnaubend denn entspannt reagierte hingegen die sich damals noch im Aufwind befindliche FPÖ auf das Erstarken der Zeitkultur. Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer wurde vorgeworfen, über die Förderung der Zeitkultur vor allem Eigen- und Parteiinteressen zu verfolgen: *Wer über die Kulturpolitik Parteipolitik betreibt, muss mit einem Kulturkampf rechnen. Wir nehmen die Herausforderung an*²³, schrieb die FPÖ-Funktionärin Christl Rockenschaub in einer Parteipublikation im April 1994. Im September des selben Jahres brachte sie dann ein publizistisches Geschütz in Stellung, das als „Kultur Und Politik Furz“²⁴ legendär wurde und alle Vorraussetzungen zum Kultstatus besitzt. In einer 28-seitigen Hassschrift ließ sich Rockenschaub über zeitgenössische Kunst im Allgemeinen sowie das „Festival der Regionen“ und die KUPF-Vereine im Speziellen aus. Kulturinitiativen und ihre Tätigkeiten wurden in Kategorien wie: Obszönität, Kulturlos, Pornographie, Lärm, Blasphemie, Niveaulos usw. eingeteilt. Dass diese Schmähschrift kein Alleingang einer „ausgeflipten Alten“²⁵ war, zeigt ein Blick in das ein Jahr zuvor erschienene Buch „Die Freiheit, die ich meine“²⁶ von Dr. Jörg Haider. Bereits da wird die generelle Kampflinie dieses von Rockenschaub angekündigten „Kulturkampfes“ festgelegt. *Soziales und kulturelles Leben sind weitgehend entkoppelt. Diesem Umstand ist es zu „verdanken“, dass es in einer bürgerlichen Gesellschaft mit einem marktwirtschaftlichen System die geistige Vorherrschaft der Linken im kulturellen Sektor gibt.*²⁷ Diese geistige Vorherrschaft der Linken, so führt Haider weiter in seinem Buch aus, müsse zuerst gebrochen werden, bevor man die Macht im Staate erreichen könne. Und, so postuliert Haider weiter: *Ohne werteverteidigenden Kulturkampf ist eine Überwindung des linken Kulturfaschismus nicht möglich.*²⁸

Aber nicht nur diese inhaltliche Vorgabe durch den damaligen Parteivorsitzenden lässt vermuten, dass es sich hier um eine konzertierte Aktion gegen die zeitgenössische Kunst und Kultur handelte. Alle oberösterreichischen Gemeindemandatare der FPÖ wurden mit Argumentationshilfen gegen die in ihrem Ort ansässigen Kulturinitiativen versorgt. Unklar bleibt allerdings bis heute, ob Christl Rockenschaub

ihre Partei in diese Auseinandersetzung hineingeritten hat, oder ob sie auf „höheren Beschluss“ handelte. Für die FPÖ ging das Ganze jedenfalls heftig in die Hose. Die restlichen Parteien im Landtag sahen ihre Chance gekommen, sich als weltoffene VerteidigerInnen von Kunst und Kultur zu profilieren, und die FPÖ wurde nach allen Regeln der Kunst abgewatscht. Letztlich führte die Aufregung zu einer weiteren politischen Stärkung der KUPF. Die Gerichtsverfahren KUPF gegen FPÖ-Oberösterreich zogen sich bis 1997 hin und wurden allesamt von der KUPF gewonnen.

Aber auch im Gebälk der KUPF begann es heftig zu knacken und zu krachen. Während einige (diffamierte) Kulturinitiativen ihrerseits die Messer zu wetzen begannen und den von der FPÖ ausgerufenen Kulturkampf zu führen bereit waren, bestanden KUPF-Vorstand und Büro darauf, als einzige, im Namen aller, zu reagieren. In zentralistischer Art zog so die KUPF das „Monopol der Reaktion“ an sich. Der Unmut vieler Vereine stieg noch weiter, als von Seiten der KUPF monatelang keine öffentlich wahrnehmbare Reaktion kam. Stattdessen mühten sich KUPF-Vertreter in zahlreichen Aussprachen mit FPÖ-Politikern ab, diese dazu zu bewegen sich vom KUPF-Furz zu distanzieren. Ein Unterfangen, das nicht gelang. Ganz im Gegenteil verschärfen genau jene Funktionäre der FPÖ, die sich in solchen Unterredungen liberal und verständig gaben, öffentlich noch die Hetze gegen die Zeitkultur. Damals platzte auch Franz Prieler, der sich als Altobmann eigentlich nicht mehr einmischen wollte, der Kragen, und er schrieb einen geharnischten Brief an den Vorstand, in dem er ihn mit dem Schüdl zusammenschlagen bedrohte. Als ein Kulturverein das vom Vorstand ausgegebene Schweigegebot durchbrach, wurde er vom Vorstand gemäßregelt und mit dem Ausschluss bedroht. Der Konflikt zwischen Mitgliedsvereinen und KUPF-Zentrale gipfelte im Sommer 1995 in einer außerordentlichen Generalversammlung, die eine tiefe Spaltung auch zwischen den Vereinen erkennen ließ. Bei dieser Veranstaltung flogen die rhetorischen „Hackln“ tief, und in der Pause wurde einem Vorstandmitglied sogar eine Ohrfeige versprochen. Dieses Versprechen ist aber bis heute nicht eingelöst. Äußerst mühsam wurde tags darauf bei einer Pressekonferenz die Versöhnung der beiden Lager zelebriert.

Diese Krise der KUPF schürte aber das Interesse vieler Mitgliedsvereine an ihrem Dachverband. Sie mussten erkennen, dass die KUPF nicht von alleine „eh wunderbar funktioniert“, sondern es der Einmischung und Kontrolle durch die Basis bedarf. So engagierten sich in weiterer Folge einige VertreterInnen von Vereinen in der KUPF, die sich bis dahin eher an der Peripherie bewegt hatten.

Nach diesen teils schweren Zerwürfnissen bedurfte es einer Phase der Konsolidierung. Besondere Verdienste in dieser emotional und gruppenspezifisch anstrengenden Phase erwarb sich Elke Wagner. Nachdem Günter Mitter als Geschäftsführer das Handtuch warf, weil er nicht mehr länger Solidaritätsadressen gegenüber anarchistischen

Gruppen²⁹ verfassen wollte, koordinierte Wagner die Kulturplattform mit nachgiebiger Strenge. Sie konnte sich so als Ein-Frau-Institution etablieren, die über den Fraktionen stand. Mit dem alemannischen Import Sylvia Amann wurde nach langer Suche eine Geschäftsführerin gefunden, die unbeleckt war von vorhergegangenen Zerwürfnissen.

Einer Phase der internen Konsolidierung folgte eine weitere Ausweitung der KUPF-Tätigkeiten³⁰. Eines dieser neuen Projekte war die Weiterentwicklung des bis heute durchgeführten KUPF-Innovationstopfs. Ursprünglich dazu gedacht, Kulturinitiativen so genannte „Risikoпроекте“ zu ermöglichen, entwickelte sich der Innovationstopf auch zu einem wichtigen kulturpolitischen Instrumentarium in den Händen der KUPF. Mit seiner Hilfe wurden immer wieder neue kulturelle Bereiche etabliert oder auf Missstände in herrschenden Förderpraxen hingewiesen. Zudem erlangte die KUPF eigene „Förderkompetenzen“. So wurde der Innovationstopf auch zu einem Labor für experimentelle Förderansätze. Das Markenzeichen des Innovationstopfs, die öffentlich zugänglichen Jurysitzungen, sind allerdings keine kupfsche Erfindung, sondern wurden vom oberösterreichischen Architekturforum abgeKUPFert. Dieses sei hier nun endlich einmal dafür bedankt.

Auch beim Innovationstopf zeigt sich die pragmatische Janusköpfigkeit der KUPF. Einer ihrer Dauerkritikpunkte an SubventionsgeberInnen ist nämlich deren Schwerpunktsetzung im Bereich der Projektförderung, zumeist verbunden mit einer klaren Themenstellung. Dennoch verwendet die KUPF ihr eigenes Förderinstrument nicht zur Absicherung kultureller Strukturen, sondern zur Durchführung von Projekten zu vorgegebenen Themen. Diese Widersprüchlichkeit ist ein Paradoxon, aber auch Ausdruck der Beweglichkeit und Entwicklungs Offenheit dieser Organisation.

Andi Wahl ist Bau- und Kulturarbeiter, schreibt Bücher und spart schon lange auf eine eigene Kreissäge.

1 Prieler, Franz: Brief an Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck, 3.12.1983

2 siehe dazu auch: Interview mit Franz Prieler in diesem Band

3 einige Gründungsjahre von Zeitkulturgruppen: Eintopf Wels 1979, Club Alternativ 1982, Jazzatelier Ulrichsberg 1973, Junger Herbst Traun 1976, junges steyr 1976, Kulturinitiative Bad Zell 1982, Kulturinitiative Haibach 1982, Kulturverein Vöcklabruck 1980, Welsler Literaturstammtisch 1982, Roßmarkt Grieskirchen 1980, O2 Lambach 1973, Stoaschlog (AKIM) 1978

- 4 vgl. Subventionsansuchen von Mag. Kurt Nöhmayer an LH. Dr. Josef Ratzenböck, 27.7.1984
- 5 Ein weiterer Name, der überlegt wurde, war VOKI (Vereinigung oberösterreichischer Kulturinitiativen)
- 6 Steininger, Wolfgang: EXIT FREI-STADT; in: Nöhmayer, Kurt: KUPF-Kulturführer, Traun 1984, S. 7
- 7 Ecker, Josef: Kulturinitiative Haibach, in: Nöhmayer, Kurt: KUPF-Kulturführer, Traun 1984, S. 20f
- 8 Veranstaltungen der einzelnen Gruppen, die unter ein gemeinsames Motto gestellt wurden (21.9.-19.10.1984)
- 9 3.10.1984
- 10 Flugblatt der KUPF, 1984
- 11 Assmann, Dietmar: „Alternativ-Gruppen“ im oö. Volksbildungswerk formulieren Wünsche, Gesprächsprotokoll von 12.11.1985
- 12 18. Juni 1986, Alter Schlachthof Wels
- 13 Es handelte sich dabei um eine Art „Nachzahlung“ für das Jahr 1985. Eine wesentliche Grundlage der Aufteilung bildeten die AKM-Abgaben der Initiativen.
- 14 Als erste Frau zog Gabi Hajbi (Oberlachdn Braunau) am 12.12.1987 in den KUPF-Vorstand ein.
- 15 Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 12.12.1987
- 16 Günther Stockinger war von 1988 bis 1990 Geschäftsführer der KUPF
- 17 Jünschke, Klaus: Spätlese – Texte zu Knast und RAF, Frankfurt am Main 1988
- 18 Bernard, Jeff: Interview mit Franz Primetzhofer, S. 433-444 in: Strukturen autonomer Kulturarbeit in Österreich, Band 2, Wien 1990, S. 434
- 19 verabschiedet am 18.6.1989. Der Antrag auf Vollmitgliedschaft in der EG wurde von Österreich am 17.7.1989 gestellt.
- 20 Franz Prieler fungierte als Obmann des Festival-Vereins und Günther Stockinger als Geschäftsführer
- 21 Blaimschein, Susanne: Unveröffentlichtes Manuskript zum Verhältnis zwischen Festival der Regionen und Kulturplattform Oberösterreich, Linz 2006
- 22 ebenda
- 23 Rockenschau, Christl in: Dialog – FPÖ Bezirkszeitung, April 1994; zitiert nach: Zogholy, Andre: Kulturpolitische Strategien der FPÖ und die Hegemonietheorie nach Antonio Gramsci – Diplomarbeit an der Johannes-Kepler-Universität Linz, Linz 2002, S. 49
- 24 Rockenschau, Christl: Kunst Und Politik Furz; Freiheit der Kritik, Band 1, Schärding 1994
- 25 frei nach Udo Jürgens: Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an ...
- 26 Haider, Jörg: Die Freiheit, die ich meine, Frankfurt/Main – Berlin, 1993
- 27 Haider, Jörg: Die Freiheit, die ich meine, Frankfurt/Main – Berlin, 1993, S. 73
- 28 Haider, Jörg: Die Freiheit, die ich meine, Frankfurt/Main – Berlin, 1993, S. 230
- 29 siehe dazu auch: Mitter, Günter: Tante KUPF, in diesem Band
- 30 siehe dazu auch: Amann, Sylvia: Mit den neuen Themen kamen neue Menschen, in diesem Band

DRAUSSEN UND DRINNEN

Geteilte Halbzeitbeobachtungen über die letzten 10 Jahre der KUPF-Kulturplattform OÖ.

Bis 1997 hat Andi Wahl sich in dieser Publikation ausgebreitet. Dann hat er den Stab weitergereicht, aufgrund von Befangenheit. Befangenheit ob der Tatsache, dass er selbst Lohnempfänger der KUPF geworden ist, als Nachfolger von Elke Wagner.

Über die Jahre 1997-2000 muss hier die Außensicht gelegt werden. Die Sicht eines Kulturarbeiters aus der Region auf seinen Dachverband. Wobei die Außensicht wiederum mit vielen Interna, die später in Erfahrung gebracht werden konnten, verknüpft ist.

Das Jahr 1997 hatte mit Sicherheit einen Höhepunkt mit dem Namen „zuMUTungen“. Der Maßnahmenkatalog für eine zukunftsweisende Kulturpolitik bezog seinen Titel von Ingeborg Bachmann. Mit den „zuMUTungen“ hatte der oberösterreichische Dachverband der Kulturinitiativen eine Sammlung von Positionen, Visionen und Forderungen zu Papier gebracht, die es nun vor allem gegenüber Politik und Verwaltung in Szene zu setzen galt.¹

Weil er hier schon einmal zitiert ist, bleiben wir gleich einmal bei ihm. Aus der Außensicht prägen zwei Personen besonders stark das Bild der KUPF. Das dynamische Duo, die Martins im Doppelpack, die Herren Wassermair und Lengauer. Dass die beiden zusammen genannt werden hat wohl seine Gründe in der Präsenz der beiden. Zwischen ideologischer Peitschenknallerei und Spaßguerilla-Aktionen war bei ihnen alles möglich. Die beiden waren es auch, die im Beisl der KAPU, das damals noch Zapata hieß, eine Kultursprecher-Diskussion moderierten, bei welcher LH Pühringer z.B. sagte: Wenn man Einrichtungen hat wie die KUPF, die einiges weiterbringen, wird der Spielraum für ständig Neues auch finanziell zunehmend geringer.² Ein Satz, der

auch heute noch zu denken geben kann.

Apropos Spaßguerilla. Ungefähr aus 1997 muss auch jener denkwürdige Tag datieren, als die Geschäftsführerin der KUPF, Syliva Amann, ins Büro des Landeshauptmanns zitiert wurde. Grund war ein Fax, welches Andi Wahl in persönlicher Echauffiertheit auf KUPF-Briefpapier an das Büro des Landeshauptmannes gesandt hatte, in welchem er auf das Entschiedenste, und unter Androhung handfester Sanktionen, gegen eine Würdigung von Gertrud Fussenegger durch das Land OÖ protestierte. Auch damals war das Private schon öffentlich.

Rückblickend betrachtet gibt es über dieses Jahr 1997 eigentlich sehr viel zu erzählen. Die Bestrebungen um eine Radiolizenz in Linz, auf der ein Jahr später Radio FRO senden konnte, wurden von der KUPF begleitet und unterstützt. 2 Jahre nach dem EU-Beitritt Österreichs, hielt der europäische Gedanke in der KUPF Einzug. Maßgeblich verantwortlich war hier Sylvia Amann, die ihre Recherchen schlussendlich ein Jahr später in der Studie „Lieder? ... Wir machen nicht Lieder, wir machen Theater!“ zu Papier bringen sollte.

Im selben Jahr, in dem die Studie entstand, entstand auch ein Verein, der sozusagen länger gültig sein sollte. FIFTITU% gründete sich! Anfangs als Trägerverein für die Frauenkulturwoche entstanden, bald ein umtriebiger eigenständiges Rechtssubjekt, das parallel und auf Gegenkurs zur KUPF zu segeln beliebte.

Weiter in der Geschichte nach vorne geblickt, und um wieder ein „Apropos“ einschieben zu können, erscheint Herta Gurtner im Blickfeld, als Sekretärin, Assistenz der Geschäftsführung oder als was auch immer sie im Laufe ihrer Arbeit in der KUPF bezeichnet wurde. Das „Apropos“ bezieht sich auf FIFTITU%. Hier arbeitet Herta seit 2001 als Geschäftsführerin. Aber in den Jahren davor betrieb sie intensive Mitgliederbetreuung in der KUPF und schaffte es, den Vorwurf der Basisignoranz zu entkräften. Nicht aus einem karitativen Ansatz kümmerte sie sich um die Nähe zu den Kulturinitiativen, sondern weil sie wusste, dass das sein muss.

Ungefähr in diese Zeit, so um 1998/99, muss wohl auch die Initiative der KUPF fallen, verstärkt Kontakt zu ihren Mitgliedsvereinen zu suchen. Völlig unpräzise sollte das geschehen, und es wurden Vorstandssitzungen bei Kulturvereinen abgehalten. Zwangseinbindung könnte das auch genannt werden.

Eine Zäsur in der Arbeit der KUPF fand 1999 statt: 1999 geschah das gleichzeitig Un-

vermeidliche und Erwünschte: maiz, das autonome Zentrum von & für Migrantinnen, wurde als erster MigrantInnenverein KUPF-Mitglied.³ Der Effekt davon, wie Rubia in Ihrem Beitrag ausführt, war, dass die KUPF ein Thema besetzen konnte, und sich darin auch profilieren konnte.

Damit wurden für einige Zeit auch die neuen „Eckpfeiler“ der KUPF-Arbeit definiert, was in den „zuMUTungen“ unter dem Kapitel Kulturarbeit in neuen Feldern subsummiert ist. Zu der Kulturarbeit von MigrantInnen und der Medienarbeit kam im Jahr 2000 als weiteres „neues Feld“ die Kultur von Menschen mit besonderen Fähigkeiten hinzu, und hier als erster Verein die Theatergruppe Malaria des Diakoniewerks Gallneukirchen.

Apropos (die dritte) 2000. Das Jahr, seit dem Österreich „neu regiert“ wird. Für die KUPF eine Herausforderung, welcher sie vielleicht nicht gewachsen war. Die Fragen nach Schlagkräftigkeit und Aktionsradien beschäftigte die KUPF damals, ob der Tatsache, dass eigentlich schnelles Handeln und Reagieren angesagt wäre. So wurden Positionspapiere und Stellungnahmen geschrieben, agiert aber nicht. Vielleicht stand auch deshalb lange der Wunsch nach der „Wiedergewinnung der Schlagkraft“ über und in den Arbeitsprogrammen der KUPF.

Im Herbst 1999 kam es zu einem weiteren, entscheidenden Wechsel im Team der KUPF. Sylvia Amann verließ die KUPF als Geschäftsführerin, und ihr folgte Udo Danielczyk nach. Mit Udo nahm die KUPF eine starke Position in dem ein was – abwertend oder nicht – Lobbyismus genannt wird. Als Meister im Aufbereiten von Unterlagen und Verhandeln mit Kulturpolitik und -verwaltung focht er mehrere Sträube aus, erfolgreich blieb er meistens.

Und ebenfalls 1999 betrat Andi Liebl als Angestellter das KUPF-Schiff. Andi übernahm die Agenden Radio und Mitgliederbetreuung und riss sich schnell einige Projekte unter den Nagel, um seine Unabkömlichkeit zu manifestieren.

Waren die „zuMUTungen“ 1997 noch ein kleines revolutionäres Manifest, so war ihre Neuauflage 2002 mehr eine Chronologie des Scheiterns. Ohne Spaßguerilla, dafür in der gediegenen Atmosphäre des AEC-Skyloft wurde die Neuauflage präsentiert, ohne große Resonanz und Diskussion liegt dieses – nach wie vor gültige – Werk nun auf.

2001 kam der nächste Personalwechsel. Herta verabschiedete sich in Richtung FIFTITU%, und ihr folgte Bettina Bauernfeind nach, die nach ihrer Hochzeit plötz-

lich Mayr-Bauernfeind hieß. Bettina segelte mit der KUPF bis 2003, um dann in Karenz zu gehen. In ihren Händen wurde die Zeitung um- und aufgemotzt. Und Bettina lehrte der KUPF was Öffentlichkeitsarbeit heißt.

2003 – und wir nähern uns in Riesenschritten dem Jubiläumsjahr – übernahm Eva Immervoll die Agenden von Bettina. Eva stieg sozusagen in einem Jahr ein, welches – vielleicht für Oberösterreich – sicher aber für die KUPF einen Paradigmenwechsel darstellte. Die Grünen traten in Oberösterreich in die Landesregierung ein, und wurden von einem oppositionellen Bündnispartner für die KUPF zu einer Partei mit Regierungsverantwortung und als solche für die KUPF schwerer greifbar, um nicht zu sagen unantastbar. Eine Entwicklung, die sich bis heute zieht und für beide Seiten ein Umdenken der Strategien erforderte.

2005 war dann das Jahr, das hauptsächlich von Personal- und sonstigen -wechseln bestimmt war. Im März ging Udo nach 5 Jahren als Geschäftsführer, und die KUPF erarbeitete das Modell der doppelten Geschäftsführung, welche seither von Eva Immervoll und Stefan Haslinger ausgeübt wird.

Im September war es Andi Liebl, der sich in Steyr niederließ um seinen Job an Birgit Pichler weiterzugeben.

Auch 2005 erfuhr die KUPF-Zeitung ihr neues Layout, und im Herbst wurde ein neues Büro bezogen.

Jetzt erscheint es, als ob es über die Geschichte bis 1997 viel mehr zu berichten gäbe als über die Jahre danach. Vielleicht ist alles noch zu frisch um es historisch-verklärt zu betrachten. Vielleicht sind viele Entwicklungen noch nicht abgeschlossen genug, als dass die Seiten der Geschichtsbücher darüber geschlossen werden könnten.

Und zum Schluss könnte gesagt werden, dass die Arbeit der KUPF niemals eine Lesart haben kann, sondern durch den Facettenreichtum ihres Tuns bestimmt ist, oder um eine Tampon-Werbung zu paraphrasieren: *Die Geschichte der KUPF ist eine Geschichte voller Missverständnisse.*

Stefan Haslinger ist Geschäftsführer der KUPF-Kulturplattform Oberösterreich und im Vorstand der IG Kultur Österreich.

- 1 siehe dazu auch: MartinWassermair: Nicht bloß mit den Füßen stampfen ..., in diesem Band
- 2 vgl. KUPF-Zeitung 72/Juli 1997
- 3 siehe dazu auch: Rubia Salgado: Möglichkeit der Allianzen?, in diesem Band



HEROES

5 Sätze für das KUPF Jubiläum

- Die KUPF war für mich Lernwerkstatt ...
- Die KUPF hat mir ein breites Entwicklungsfeld geboten ...
- Die KUPF hat mich in den alternativen Denkweisen gestärkt ...
- Die KUPF hat zu meiner Politisierung einen großen Schub geleistet ...
- Die KUPF war für mich eine Erziehungsanstalt ...
- Die KUPF-Männer waren anfangs teilweise zum Fürchten,
aber beim näheren Kennenlernen war es nicht mehr ganz so schlimm ...

Wortspende von **Uli Böker**, ehemals KUPF-Vorstand, Bürgermeisterin

„FÜR DIE ZUKUNFT WÜNSCHE ICH MIR, DASS DIE KUPF DEN DEMOKRATIEPOLITISCHEN DISKURS WEITERTREIBT“

ANDI WAHL: Franz, du warst lange Zeit die treibende Kraft eines Zusammenschlusses von Zeitkulturinitiativen, und dann auch der erste Obmann der KUPF. Wo lagen die Anfänge?

FRANZ PRIELER: Der damalige Landeskulturreferent und Landeshauptmann Ratzenböck hat Kulturinitiativen zu irgend einem Treffen eingeladen. Aus irgend welchen Quellen muss er erfahren haben, dass es auch Zeitkulturvereine gibt und hat mich für O2-Lambach und den Strasser Ernstl für den Roßmarkt-Grieskirchen eingeladen. Wir sind uns da sehr exotisch vorgekommen unter all den Hum-Ta-Ta-Musikkapellen und den Goldhauben. Uns war klar, dass wir hier nicht herpassten. Ratzenböck hat aber damals bereits erkannt, dass mit den paar Zeitkulturvereinen, die es damals gab, etwas Neues entsteht, und das wollte er fördern. Auch, so hat er uns damals gesagt, wenn er weiß, dass das zu neunundneunzig Prozent nicht seine WählerInnen sind.

WAHL: Der Beginn der KUPF hat also auch einen josephinischen Touch. Eine von „oben“ unterstützte Basisbewegung.

Franz Prieler, Kulturaktivist und Kabarettist, war von 1986 bis 1997 Mitglied des Vorstandes und der erste Vorsitzende der Kulturplattform. In einem Gespräch mit Andi Wahl spricht er über die Anfänge der KUPF, gesellschaftliche Veränderungen, Männerdominanz, die „Würstl“ in der Bundesregierung und das Z’ruckbrunzen.

PRIELER: Absolut! Ratzenböck hat uns dem Herrn Mattes in der Landeskulturdirektion zugeteilt. Also der Volkskultur. Mir hat das damals recht gut gepasst, denn warum sollte Volkskultur immer nur Brauchtumskultur sein? Unterstützung annehmen – ja! Aber nicht vereinnahmen lassen! Irgendwie haben wir aber nirgends hinein gepasst. Einige der Vereine wurden dann Teil des oberösterreichischen Volksbildungswerks. Das waren so die ersten Ansätze einer Organisierung. Dann ist auch das erste Geld tröpfelweise gekommen. Wir haben versucht heraus zu finden, welche Initiativen (ob Gruppen oder Personen) es noch im Lande gibt. Beim ersten Treffen waren es schon 10 oder 15. Damals hat es das Kino Freistadt schon gegeben, die „Gruppe K“ – K wie Kmunden, der Fischer Lois mit seinem Jazzatelier Ulrichsberg – ich glaub, der sitzt dort schon ein paar hundert Jahre. Auch die Anfänge der Stadtwerkstatt – aber die wollten mit uns nichts zu tun haben, weil sie damals einen ziemlich elitären Kunstanspruch verfolgten. Die haben uns ein bisschen verachtet, weil wir „nur“ Veranstalter waren.

So haben wir einige Jahre dahin gewurschtelt, bis wir erkannten, dass man dem Ganzen auch einen bürokratischen Hintergrund geben muss, um auch kulturpolitisch etwas zu erreichen. Wir haben dann die KUPF als Verein gegründet.

WAHL: Zum damaligen Selbstbild: Habt ihr euch als Gegenkultur-Bewegung gesehen, die die herrschende Hegemonie aufbrechen wollte, oder eher als Ergänzung und Erweiterung zum bestehenden Kulturangebot?

PRIELER: Da hat es von Anfang an unterschiedliche Sichtweisen unter den Kulturinitiativen gegeben. Es gab da ganz radikale Ansätze, wie etwa den KV Kanal in Schwertberg, aber auch ganz biedere Vereine, die einfach nur dreimal jährlich ein Jazzkonzert veranstalten wollten. Wir in Lambach wollten schon eine Alternative zu Bestehendem bieten, aber nicht unbedingt eine Gegenkultur. Wenn jemand schuhplatteln will, soll er das tun. Das hat uns nicht berührt. Was wir wollten war: ein geographisches Ungleichgewicht ausgleichen. Warum sollten wir immer nach Linz fahren, wenn wir etwas anderes als Brauchtumskultur erleben wollten? Damals hat es auch in Wels noch nichts gegeben. Unsere Veranstaltungen richteten sich anfangs auch nur nach unseren persönlichen Bedürfnissen. Uns hat Jazz interessiert, moderne Literatur und Kabarett – das haben wir dann auch veranstaltet. Also rein egoistische Motive. Daraus hat sich aber automatisch eine „Gegenkultur“ entwickelt. Denn plötzlich waren wir regional die Feinde. Damals war es noch nicht so wie heute, dass, wer den Musikantenstadl sieht, auch zum Resetarits und zum Hader geht (auch wenn es damals schon Überschneidungen gab). Da kam es dann plötzlich zu Subventionsstreitigkeiten in den Gemeinden. Auf Grund dieses Druckes von außen hat

sich dann auch eine gegenkulturelle Haltung unsererseits entwickelt. Aber das war nicht unsere Ausgangsintention.

WAHL: Zum damaligen gesellschaftlichen Klima: Ich erinnere mich noch an eine Gemeindegulturreferenten-Parodie (so Ende der 80er), in der du ja versucht hast, das kulturelle Klima in kleinen Gemeinden fest zu machen.

PRIELER: Ich glaube, hier haben wir wirklich einen wichtigen politischen Beitrag geleistet. Man hat gewusst, wir sind etwas anderes, wir passen nicht in das gesellschaftliche Klima der Goldhauben und Trachtler. Wir haben dann die Möglichkeit erhalten, uns bei einer Gemeindegulturreferententagung des Landes Oberösterreich zu präsentieren. Und damals wollten wir den Gemeindegulturreferenten ein bisschen mit dem Hintern ins Gesicht fahren. Dafür habe ich dieses Video produziert. Es ist als Parodie aufgefasst worden, aber es war eigentlich ein Abbild. In vielen Gemeinden war es tatsächlich so, wie es der von mir verkörperte Regionalpolitiker erzählt hat: *Eigentlich wollte ich ja in den Kanalausschuss oder den Finanzausschuss, aber die waren schon voll. Da hab ich halt die Kultur genommen. Weil ich bin ja eh ein kultureller Mensch. Weil einen Fernseher hab ich und einen Herrgottswinkel hab' ich ja auch.* Und das war damals wirklich so, dass Zeitkultur vor allem am Land auf absolutes Unverständnis gestoßen ist. Man wusste nicht, was die eigentlich wollen.

Es hat dann auch eine Reihe gegeben, vom Land Oberösterreich mit Unterstützung der Arbeiterkammer, wo wir durch das Land getingelt sind und Workshops für Gemeindegulturreferenten angeboten haben. Das waren so Fragestellungen, ob moderne Kunst provozieren muss oder warum man Angst vor dem Fremden hat. Wir haben dann aber auch bemerkt, dass auch unser eigenes „Kastl-Denken“ sehr ungerrecht war. Wir sind immer wieder auf sehr aufgeschlossene Menschen gestoßen. Das waren nicht alles solche Sumperer, wie wir dachten.

WAHL: Es war aber auch die Zeit der großen Worte. Viele Vereine haben damals behauptet, eine „Schule der Demokratie“ zu sein und in einer repressiven Gesellschaft so etwas wie „Inseln der Selbstbestimmung und Eigenverantwortung“ zu errichten.

PRIELER: Das war auch so! Hier haben Kulturvereine einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Gesellschaft geleistet – und leisten ihn noch immer. Diese Kulturvereine waren Diskussionsforen, nach innen aber auch nach außen. Es wurde ein widerständisches Potenzial entwickelt, das Missstände aufgezeigt und benannt hat. Wir haben auch politisch Stellung genommen. Ich bin nach wie vor davon über-

zeugt, dass wir einiges zum demokratiepolitischen Verständnis beigetragen haben.

WAHL: Was auffällt – vor allem im Kontrast zur heutigen KUPF – ist diese absolute Männerdominanz der ersten Zeit.

PRIELER: Das war auch in den Vereinen so. Die Kulturszene war damals sehr männerdominiert. Frauen sind erst viel, viel später dazugekommen. Das war aber nicht gesteuert oder gezielt. Es war einfach so. Damals waren wir alle noch jung und ungebunden. Und später, als viele Familien hatten, war es auch egal. Denn ob der Mann ins Wirtshaus geht oder in den Kulturverein – der Mann geht halt fort (lacht). Das ist ja mehr als 20 Jahre aus.

WAHL: Aber die zweite Frauenbewegung datiert auf die frühen 70er Jahre.

PRIELER: Das hatte sich aber anscheinend nicht bis zu den Kulturvereinen herumgesprochen.

WAHL: Im Archiv der KUPF liegt ein Brief, den du 1994 an den Landeskulturrat geschickt hast. Du nimmst darin die Angriffe der FPÖ auf die Zeitkulturszene und auf die KUPF zum Anlass, um die Situation in Österreich mit der in Deutschland vor 1933 zu vergleichen und Parallelen zu ziehen. Breit zitierst du darin auch Kurt Tucholsky. Haben sich deine Befürchtungen bewahrheitet?

PRIELER: Ich glaube, sie haben sich Gott sei Dank nicht bewahrheitet. Ich glaube, dass Österreich inzwischen eine so gefestigte Demokratie ist, dass so etwas eine Minderheit bleibt – wobei es schlimm ist, dass diese Minderheit bis 30 Prozent pendeln kann. Aber eine tragfähige Mehrheit hat so etwas nicht bekommen. Mehr Sorge bereiten mir internationale Entwicklungen. Vor allem die Formierung der absolut fundamentalistischen Christen, die hinter Bush stehen, und wie daraus Kriege entstehen. Es ist bei weitem nicht alles Eitel-Wonne.

Aber die paar Würstl in der österreichischen Regierung – damit habe ich fast kein Problem.

In diesem Brief habe ich ganz bewusst gesagt, man muss den Anfängen wehren. Und da greife ich gerne wieder auf Tucholsky zurück, wenn er sagt: *Ich will lieber den Vorwurf auf mir sitzen lassen aus Empörung über das Ziel hinausgeschossen zu haben, als ein Indolenter zu sein.* Dass irgendjemand sagen kann: *Das habe ich nicht gewusst*, – so diese waldheimsche Methode, das wollte ich verhindern. Ich wollte zeigen, dass da etwas passiert, gegen das man auftreten muss. Und das gilt auch heute noch! Wenn es um

Menschenrechte, um Humanität, um Rassismus geht, kann man sich gar nicht früh genug zu Wort melden.

WAHL: Es gäbe auch eine andere Sichtweise, nämlich die, dass zehntausende Prieler den Anfängen gewehrt haben und so erfolgreich waren, dass es nicht schlimmer gekommen ist.

PRIELER: Bumm! Na ja, dann bauen wir am Linzer Hauptplatz ein Denkmal.

WAHL: Für den unbekannt Prieler!

PRIELER: Genau, für die 10.000 unbekannt Prieler.

Dennoch glaube ich, dass die kulturelle Bewegung damals demokratiepolitische Auswirkungen hatte. Ich meine aber nicht, dass wir irgendetwas verhindert haben. Die Gesellschaft insgesamt hat sich in den letzten 20 Jahren einfach weiter entwickelt. Ich glaube nicht, dass die FPÖ heute noch einen Kulturkampf führen könnte, das interessiert keinen mehr. Ich weiß aber nicht, ob sich hier das gesellschaftliche Bewusstsein geändert hat, oder ob Kunst den Leuten einfach wurscht ist – das wäre weniger schön. So dumpfe Parolen sind heute nicht mehr zulässig. Auch der Ortstafel-Kasperl in Kärnten ist nur noch lächerlich.

WAHL: Beim Durchblättern alter Ordner ist mir eine Frechheit in der Sprache der KUPF aufgefallen, die heute kaum noch denkbar ist. Bei einer Kulturreferententagung hast du eingefordert, dass man lieber fünfmal Mist fördern soll, als einmal Kunst verhindern zu haben. Günter Mitter¹ hat die Theorien des italienischen Kommunisten Antonio Gramsci (zu einer Zeit als das noch gar nicht modern war) für die KUPF adaptiert und auf der selben Veranstaltung behauptet, es gehe der KUPF darum die kulturelle Hegemonie im Lande zu erringen. So großgöschert könnte die KUPF heute nicht mehr daherkommen.

PRIELER: Die KUPF sollte das wieder einmal versuchen! Bei mir kommt das aus meiner Herkunft aus der satirisch-kabarettistischen Ecke. Aber es hängt auch damit zusammen, dass plakative Bilder einfach greifen und sich die Leute solche Sager merken.

Und eines wollten wir gerade bei den Kulturreferenten schon bewirken. Wir wollten ihnen klar machen, dass es zur Bewertung von Kunst keine Checkliste geben kann. Wir haben ihnen gesagt, dass es uns vollkommen gleich ist, ob etwas Kunst ist. Es geht nur darum etwas zuzulassen und zu fördern. Und wenn sich hinterher

herausstellt, es war Mist, na und? Der Mist will auch seine Chance.

Es wurde ja so viel realer Mist gefördert. Damals waren das Dinge wie: Muss wirklich jeder Güterweg asphaltiert werden, braucht es wirklich so viele Abfangjäger usw. Das war natürlich auch ein politisches Spiel.

WAHL: Im September 1994 kam eine Schmähchrift heraus, die als KUPF-Furz bekannt wurde. Darin wurden die KUPF und das Festival der Regionen aufs Wildeste beschimpft und eine Art Allianz zwischen Landeshauptmann Pühringer und der KUPF zur Verblödung und Wertezerstörung konstruiert. Eine Besonderheit dieser Schrift ist, dass darin neben deinem Foto auch deine Adresse publiziert wurde. Und das etwa ein Jahr nach den ersten Briefbomben von Franz Fuchs, die ja auch an Leute geschickt wurden, wie die Resetarits-Mutter oder Arabella Kiesbauer. Hast du dich damals bedroht gefühlt?

PRIELER: Nein! An das habe ich gar nicht gedacht, und ich habe auch keine einzige Zuschrift bekommen. Ich war nur betroffen, dass ich da als durch und durch schlechter Mensch dargestellt werde. Ich wollte niemals so stark polarisieren. Ich habe schon meine Grenzen, wo ich böse werden kann, und wenn mich jemand anbrunzt, brunz ich zurück, da hab' ich auch heute noch einen ordentlichen Strahl. Ich war damals ehrlich erschrocken darüber, welche stinkende Brühe wir da anscheinend aufgerührt haben. Heute muss ich aber auch sagen, dass dieses Machwerk in seinen radikalen Tönen auch in der rechten Minderheit eine Minderheit darstellte.

WAHL: In einem geharnischten Brief an die KUPF hast du damals die zu große Dialogbereitschaft der KUPF kritisiert, die sich immer wieder mit Repräsentanten der FPÖ getroffen hat und „klärende Gespräche“ führen wollte.

PRIELER: Ja! Wir hatten doch schon festgestellt, dass Gespräche nichts fruchten. Da schicken die ein paar Liberale und im Hintergrund werken die Hardliner. Toleranz und Gesprächsbereitschaft haben ihre Grenzen. So viel Toleranz sollte man auch beim besten Gutmenschen nicht aufbringen.

WAHL: Abschließend noch eine allgemeine Frage: Was ist die KUPF, oder was war sie für dich?

PRIELER: Für mich war sie immer, und ich hoffe, dass sie es auch heute noch ist, eine Serviceeinrichtung für alle Zeitkulturvereine. Vom politischen Ansatz etwas, was die Gewerkschaften früher waren. Ohne Scheu vorm Klassenkampf. Das war die

Aufgabe der KUPF, Ungleichheit auszugleichen und den Vereinen mit Service zur Seite zu stehen. Das wird wohl auch heute noch ihre Aufgabe sein.

Und für die Zukunft wünsche ich mir, dass die KUPF den demokratiepolitischen Diskurs weitertreibt.

WAHL: Danke für das Gespräch.

Franz Prieler, ehemaliger Kabarettist, Schauspieler und Kulturaktivist; derzeit Kunst- und Kulturkonsument und -genießer. Hat einen ganz bürgerlichen Beruf.

¹ Günter Mitter war von 1992 bis 1995 Geschäftsführer der KUPF. Siehe dazu auch: Günter Mitter: Tante KUPF, in diesem Band

TANTE KUPF

Andi Wahl schickte mir aus heiterem Himmel eine Mail. Ich sollte anlässlich 20 Jahre KUPF eine kleine Reflexion darüber verfassen, wie notwendig ein breiter (ideologischer) Horizont für eine kulturpolitische Vertretung sei, und er meinte weiter ... ich bilde mir ein, dass du der Richtige wärst, um gegen ideologische Scheuklappen anzuschreiben.

Das war zu viel des Guten. Meine Antwort lautete: Lieber Andi, ich weiß gar nicht mehr, ob die Kulturinitiativen überhaupt noch eine kulturpolitische Vertretung brauchen? Ich habe mich schon seit langem nicht mehr mit der KUPF beschäftigt. Da fehlen mir 10 Jahre Überblick. Ich weiß nicht recht, ich weiß nicht recht.

Aber Andi überredete mich, und ich werde eine kleine Reflexion versuchen.

Ich werde aber nicht gegen wen auch immer anschreiben, kann keine großen Horizonte entwerfen und werde mich hüten, Kultur mit Ideologie zu verwechseln.

Für alle, die mich nicht mehr kennen. Ich war von 1992 bis 1995 KUPF-Geschäftsführer. Ich trennte mich von der Kulturplattform im Streit, weil man von mir verlangte, Solidaritätsadressen gegenüber anarchistischen Gruppen zu verfassen, und ich meine politische Linie einer ideologischen Abgrenzung sowohl gegen Rechtsaußen als auch gegen Linksaußen nicht durchsetzen konnte. Aus heutiger Sicht: Was hatte das mit Kultur zu tun?

Nichtsdestoweniger habe ich der KUPF sehr viel zu verdanken,

nein, vielen Menschen, die ich über die KUPF kennen lernen konnte, habe ich viel zu verdanken. Die KUPF ist also ein Teil meiner Biografie.

Liebe KUPF, ich stelle Dir zu Deinem 20. Geburtstag ein paar Fragen, weil ich mich gar nicht mehr auskenne. Du warst ja so lange weg.

KUPF, wer braucht Dich noch?

Die Kulturinitiativen?

Warum? Für's Geldeintreiben? Funktioniert heute noch Deine alte Taktik: „Möglichst laut und unangenehm schreien, dann erkaufst sich die Politik schon ihre Ruhe?“ Mir war Deine Grundhaltung: „Man beißt die Hand, die einen füttert“, schon immer unsympathisch.

Faktum ist, wenn etwas Interessantes und Innovatives passiert, wurde es noch immer gefördert. Und wie! Siehe Festival der Regionen. Liebe KUPF, bist Du auch noch interessant und innovativ?

Du verstehst Dich als großer Kritiker der etablierten (Kultur-)Politik und bist genau von jenen, die in Frage gestellt werden, ja mehr noch, die Du oft menschlich ungerecht behandelst, ökonomisch vollkommen abhängig. Das nennst Du dann freie Interessensvertretung. Das habe ich früher erklären können, heute verstehe ich es nicht mehr. Wie kann man frei sein, wenn man von Subventionen abhängig ist?

Tante KUPF, weißt Du, wann du mir am meisten gefällt? Ich darf es ja gar nicht sagen, weil es politisch so unkorrekt ist. Ich werd' es Dir ins Ohr flüstern: Wenn Du am Herd stehst und in Deinen Töpfen rührst. Der Innovationstopf, das ist eine tolle Sache. Da kann man Dich wirklich brauchen, wenn Du so gute Themen wie das heutige aufkochst.

Ich weiß zwar nicht genau, wo Du Dich in den letzten Jahren herumgetrieben hast, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, dass Dir elitäre Philosophen/Philosophinnen, Soziologinnen und Soziologen-Zirkel lieber waren als Deine Mitglieder. KUPF, mein Gefühl sagt mir, du sollst wieder mehr unter die Leute gehen und Dich nicht im Salon vergnügen.

Also Tante, wenn Du wirklich alt werden willst, könntest Du Dir ein paar Fragen stellen, die Dich fit halten könnten:

Wozu bin ich da?

Wer braucht mich?

Womit kann ich es rechtfertigen, dass Kulturmittel für mich und nicht für die Vereine ausgegeben werden?

Was wäre, wenn es mich nicht mehr gäbe?

Was muss ich heute anders machen?

Bin ich auch für die Jungen noch attraktiv?

In diesem Sinne, mach's gut! Und schau, dass Du nicht zur Spielwiese einiger weniger wirst. Denk an Deine Kinder, die Kulturvereine!

Günter Mitter

Verlorener Sohn von Kunst&Kultur Raab

Geschieden von der KUPF

Freund der OÖ Kulturinitiativen im Beirat II/8 - Bundeskanzleramt

MIT DEN NEUEN THEMEN KAMEN NEUE MENSCHEN - UND DAMIT DAS ENDE DES MACHISMO IN DER KUPF?

ANDI WAHL: Liebe Sylvia, statt einer ersten Frage eine These. Deine Zeit als Geschäftsführerin der KUPF von 1996 bis 2000 erscheint im Nachhinein betrachtet als eine Wasserscheide in der organisatorischen Entwicklung der KUPF, oder zumindest des KUPF-Vorstandes. Bis zu deinem Eintreten wurde der KUPF-Vorstand vor allem von älteren Machos getragen. Als du deine Tätigkeit als Geschäftsführerin beendetest war der Vorstand sehr viel bunter und vor allem weiblicher. Nun meine These: Du hast dem KUPF-Vorstand den Machismo ausgetrieben.

SYLVIA AMANN: Das war ganz bestimmt so. Obwohl ich nicht weiß, ob das alles Machos waren. Sagen wir, es waren ältere Herren in unterschiedlichen Variationen und Ausprägungen. Man kann sicherlich nicht Primetzhofer, Prieler, Stöckel oder Stockinger in eine Schublade pressen. Da war jeder für sich ein besonderes Exemplar.

Der von dir angesprochene Wandel – der sich ja über Jahre hin-zog – hat, glaube ich, mit den neuen Themen zu tun, mit denen sich die KUPF in meiner Zeit beschäftigte. Diese neuen Themen brachten auch neue Menschen in den Umkreis der KUPF. Und diese

neuen Themen haben sicherlich auch mit mir zu tun. Ich war immer schon eine gute Networkerin, und so habe ich eben auch als Geschäftsführerin meine Fühler in alle möglichen Richtungen ausgestreckt.

WAHL: Auffallend ist aber auch, dass viele dieser neuen Menschen Frauen waren. Eine Leistung, zu der die KUPF vorher offenbar nicht in der Lage war.

AMANN: Das hat, glaube ich, nicht so sehr mit meiner Person zu tun. Soweit ich mich zurück erinnere – das Ganze ist ja 10 Jahre her – wurde die bewusste Frauenförderung eher von außen in die KUPF getragen. Es war auf keinen Fall so, dass ich mir das als Frau von vorne herein an die Fahnen geheftet habe. Es war eher die Zeit dazu gekommen, und wir sind es dann sehr konzentriert und systematisch angegangen. Ein erster sichtbarer Schritt war die von Peter Klimitsch¹ vorgeschlagene und von Vera Rathenböck verfasste Studie zu Frauen im Kulturbereich.² Dann war sicherlich noch Uli Böker eine treibende Kraft in diese Richtung und auch Elke Wagner, die damals gemeinsam mit mir im KUPF-Büro arbeitete. Vor allem Elke war durch ihre langjährigen Erfahrungen in der KUPF hoch sensibilisiert für dieses Thema. Das alles hat für spätere Entwicklungen den Boden bereitet.

WAHL: Du warst damals ein personeller Direkt-Import aus Vorarlberg. (Ich erinnere mich noch gut, wie sich Franz Primetzhofner damals in meiner Küche aufgeblasen hat, als er mir erzählte, was für eine fähige Kraft die KUPF da engagieren konnte.) Hattest du Schwierigkeiten, dich in eine dir fremde Szene einzuleben?

AMANN: Nein, das war problemlos. Vor allem in der ersten Zeit. Ich stieß hier auf große Offenheit und Kooperation. Wenn man wie ich schon an vielen Orten gelebt hat, dann hat man gelernt, sich schnell Netzwerke aufzubauen. Das muss aber nicht bedeuten, dass die KUPF generell aufnahmefreundlich ist. Ich hatte eben meine Techniken.

Aber anfangs gab es auch ein großes Bemühen von Seiten des KUPF-Vorstandes. Vor allem Peter Klimitsch hat sich sehr bemüht. Er hat mir zum Beispiel eine Liste aller Schlüsselpersonen in der Oberösterreichischen Kulturszene gemacht. Die habe ich immer wieder zur Hand genommen um mir einen Überblick zu verschaffen.

Dann gab es auch noch die Regionaltreffen. Thomas Stöckl ist mit mir durch Oberösterreich getourt. Auch ein Erlebnis der besonderen Art: Plötzlich sah ich mich mit der Frage konfrontiert, ob das hier die richtige Autobahnausfahrt ist. Ich musste Thomas sagen, dass ich das nicht weiß, weil ich mich erst seit zwei Wochen in diesem Bundesland befinde.

WAHL: Wie blickst du generell auf deine KUPF-Zeit zurück?

AMANN: Alles in allem mit Wohlwollen und Freude. Es war eine spannende Zeit, in der ich auch viel gelernt habe. Als dann eine Weiterentwicklung in eine von mir gewünschte Richtung nicht möglich erschien und ich das Gefühl hatte, dass sich die Dinge wiederholen, bin ich gegangen.

WAHL: Danke für das Gespräch.

Sylvia Amann orientierte ihre Geschäftsführerinnen-Tätigkeit für die KUPF an einem breiten Themenspektrum, wobei ihr die europäische und grenzüberschreitende Kooperation sowie die EU-Kulturförderung ein besonderes Anliegen waren. Seit mehr als 6 Jahren widmet sie sich nun hauptberuflich den europäischen Fragestellungen, bietet diesbezügliche Informations- und Beratungsleistungen für den gesamten Kulturbereich an.

- 1 Peter Klimitsch war von 1995 bis 1997 Mitglied des Vorstandes und designierter Geschäftsführer (diese Stelle hat er aber auf Grund der Querelen um den versuchten Ausschluss des Kulturvereins Kanal-Schwertberg nicht angetreten).
- 2 Rathenböck, Vera: Bausteine und Beispiele zur weiblichen Teilnahme am Kulturbetrieb, Linz 1997



**Durchfahrt
verboten !**

Die KUPF ist wie die große Vater/Mutter-Figur im Hintergrund, welche wachen den Augen die Interessen der Kulturinitiativen vertritt und sich politisch für diese einsetzt. Die KUPF ist Dachverband und Vertreterin der meisten wichtigen Kulturinitiativen in Oberösterreich und macht als diese selbst kein Kulturprogramm. Programm ist viel mehr, die Kleinen groß zu machen, ihnen die Wichtigkeit zu geben, die ihnen besonders in der regionalen Kulturarbeit zukommt. Die KUPF ist aber auch der „Wasserkopf“, wo viele nicht genau wissen, wozu er gut ist. Aber trotzdem - gäbe es die KUPF nicht, wäre die oberösterreichische Kulturlandschaft um einen kulturpolitischen Impulsgeber ärmer und die Kulturszene hätte möglicherweise einige spannende Kulturinitiativen weniger. Trotz ihres Alters - oder gerade deswegen - vermag es die KUPF immer noch, Diskussionen (innovationstopfartig) in Gang zu setzen. Und - die Gnackwatschen in der KUPF-Zeitung tut immer noch weh und zeigt einmal mehr: Auch im Alter hat sie noch was zu sagen, zu arbeiten, und Meinung zu vertreten - die Kulturplattform OÖ. Alles Gute zum 20. Geburtstag, KUPF!

Wortspende von **Elfi Sonnberger**, Künstlerin, Kulturarbeiterin

TRAMPELPFADE, HOLZWEGE, GIPFELSTÜRME, SCHMEICHELEIEN

Das Dilemma der KUPF mit den Mitgliedsvereinen

Wer sich hierzulande ernsthaft mit Kulturpolitik beschäftigt kommt nicht an der KUPF vorbei. Die Summe ihrer Mitglieder wächst. Sie ist präsent. Bemüht um Transparenz verkauft sie ihre Erfolge manchmal gerade so wie ihre Unpässlichkeiten. Ihre Positionen sind breit gestreut und ihre AkteurInnen allgegenwärtig. Die KUPF muss wissen was sich tut, und weil die KUPF fast überall ist, muss man selbst wissen was die KUPF tut. Jede Auseinandersetzung mit Kulturpolitik in OÖ führt daher zwangsläufig auch zu einer Auseinandersetzung mit der KUPF. Im vergangenen Jahr hat sich die KUPF wieder einmal die *verstärkte Einbindung der regionalen Initiativen* zum Ziel gesetzt.¹ Ein Anlass, grundsätzlich über das Verhältnis mit ihren (regionalen) Mitgliedern zu spekulieren.

Wenn die KUPF einmal im Jahr ihre Mitgliedsvereine zum Tanz um den Innovationstopf einlädt und dabei mit den Themen auch gleich die Regie führen möchte, tut sie das nicht ohne Grund. Ist doch der Hintergedanke, den Initiativen und Kulturschaffenden Anreize zu geben, außerhalb ihrer täglichen *Trampelpfade neue Herausforderungen* zu suchen.²

Was macht eine vorwärtsdrängende Interessensvertretung, wenn die Basis scheinbar nicht so recht mitziehen mag? Sie stachelt sie an, stimuliert sie, lockt und schimpft. Dabei wird oft unbedacht ein symbolisches Gefälle erzeugt, das die zu Fördernden nicht akzeptieren wollen. Denn bei allem Bemühen kann es passieren, dass die Basis (in ihrem Bereich) die sich avantgardistisch wählende Interessensvertretung bereits hinter sich gelassen hat. **Otto Tremetzberger** stellt Fragen und hält einige Antworten parat.

In diesen Worten liest man vom erzieherischen Anspruch der KUPF, der lobenswert ist, gutmütig und nachhaltig, aber wie alle Erziehungsmaßnahmen auch unangenehm, zwanghaft und besserwisserisch sein kann. Gleichzeitig spürt man auch eine leise Skepsis gegenüber dem (kultur-)politischen Charakter der „täglichen Arbeit“ draußen in den (Kultur)-Betrieben, wie sie jede gewerkschaftliche Organisation, die sich auch als Vorreiterin und Entwicklungshelferin sieht, grundsätzlich mitbringt.

Nicht erst seit Peter Sloterdijk vermuten wir aber, dass *jede Entwicklungsarbeit ohne die Kränkung des zu Entwickelnden gar nicht zu haben ist*. Jedes Entwicklungsprogramm muss seinen Adressaten beleidigen, sobald es ihm zu verstehen gibt, er sei noch nicht, was er werden soll. Wer entwickeln will, lässt sich zum Nicht-Entwickelten herab. Diese inhärente Logik der Verachtung ist vielleicht das eigentliche Dilemma der KUPF und prägend für das Verhältnis des Dachverbandes zu seinen vor allem in der Peripherie angesiedelten Mitgliedern. Will man dieser prekären Implikation des Fortschritts- und Emporziehungsdenkens nämlich entkommen, bleiben nur Verwöhnung und Schmeichelei: Der andere sei so wie er ist schon am Ziel angelangt und von allen Zumutungen freigesprochen.

Die KUPF, die für sich und ihre Vereine die Selbstreflexion vorsieht, pendelt in ihren Strategien und Selbstfindungen in einem fort zwischen den Alternativen des Entwickelns und Verwöhnens. Wo man sich in Bezug auf ein Kollektiv aber entweder für das eine (Verachten) oder andere (Schmeicheln) entscheiden muss, liegt das vor, was man mit Sloterdijk ein *objektives Anerkennungsproblem* nennen muss. Die Geschichte von 20 Jahren KUPF erscheint entsprechend auch als eine Geschichte der internen Widersprüche, der Umwälzungen, der ungerechten und gerechten Putsche und der erfolgreichen und erfolglosen Versuche, das Rad mehr in die eine oder in die andere Richtung zu drehen: 20 Jahre, die die ganze *Not der Vertikaldifferenz* zwischen den Vereinen und ihren Vertretungen bezeugen, die zugleich *unentbehrlich, unvermeidlich und unerträglich* ist. Machen wir uns also auf die Suche nach den Kampfspuren aus der Arena eines *prinzipiell unabschließbaren Konfliktes zwischen Evolutionisten und Verführern*.³

GLEICHE UND GLEICHERE

Als Gewerkschaft und zugleich Avantgarde pflegt die KUPF ein gesundes Misstrauen gegenüber den tatsächlich oder auch nur angeblich angepassten Angeboten der Vereine, in denen *basisdemokratische Entscheidungsprozesse von professionellem Management abgelöst wurden*⁴ und deren maingestreamte Programmschienen eine pessimistische Sicht auf die Zukunft der politischen Kulturarbeit provozieren.⁵ Im bösen Sinn ist sie Kulturpolizei, die Sprache und Vorstände der Überwachten auf Herz, Nieren und Frau-

enanteil prüft und Vergehen straft mit Bürokratie, Studien, Formularen, Matrizen und natürlich Innovationstöpfen, die von den Mühen der Ebene in Kirchdorf, Eberschwang oder Mönchsorf häufig unerreicht bleiben. Am Ende verweigern die ge-kränkten Vereine die Gefolgschaft und bleiben bei den „täglichen Trampelpfaden“, die ihnen die KUPF von ihrer kulturpolitischen Gipfelstellung aus mit unbeschriebenen neuen Herausforderungen anreichern will.

Während quasi Dauerbrenner wie *Verlust der Basis* und *KI-Kontakte* in Klausuren und Vorstandsdebatten hineinspielen,⁶ wird die Entwicklung der KUPF auch von ihren Mitgliedsvereinen nicht unkritisch betrachtet. Studien wie „KUPF't wie g'hatscht“⁷, die die ganze Ratlosigkeit schon im Namen haben, wollen zeigen, dass die KUPF sich teilweise zu sehr von den Vereinen entferne und mehr an der Basis bleiben d.h. mehr die Praxis und den Alltag in den Vereinen berücksichtigen sollte.⁸ In seiner beachtlichen Grundlagenarbeit zur strategischen Positionierung der KUPF führt Rudolf Danielczyk⁹, Geschäftsführer von 1999 bis 2004, die schwindende Identifikation vieler Mitglieder mit ihrem Dachverband u.a. auch auf die inhaltliche Ausdehnung der Arbeitsfelder der KUPF zurück.¹⁰ So kritisieren etwa MitarbeiterInnen eines regionalen Vereins, dass viele Angebote seitens der KUPF zwar wahrgenommen werden, aber aus Zeitgründen und auch Inhaltsgründen nicht angenommen werden.¹¹

Danielczyk muss daher mit Bedauern feststellen, dass lediglich die Beteiligung der Mitgliedsvereine am allerersten Innovationstopf 1996, freilich noch ohne Thema, mit 55% der Einreichungen herausragte und sich in den folgenden Jahren auf 20 bis 25% eingependelt hat.¹² Der negative Ausreißer findet sich justament im Wendejahr 2000. Während „Allianzenbildung“ zu den zentralen Leitmotiven des kulturpolitischen Protestes gegen Rechtsruck, Subventionskürzung und Kulturkampf avancierte, fiel die Resonanz der Vereine auf das sperrige Thema Netzwerke mit 12% tatsächlich bislang am geringsten aus. Die Konsequenz: Die KUPF wird sich früher oder später wieder vermehrt mit der Basis auseinandersetzen müssen, zitiert Danielczyk die Autoren von „KUPF't wie g'hatscht“.¹³

Die Kehrseite der VorreiterInnenmedaille bekommt übrigens auch die IG Kultur zu spüren. Eine gewisse *Verfestigung* der internen Strukturen entlang klarer gegenhegemonialer Frontziehungen bewirkte auch das *Einschleifen einer bestimmten Distanz* zur so genannten Basis.¹⁴ Allen gegenläufigen Bemühungen um eine *Ausweitung der Interventionszone*¹⁵ zum Trotz ist man auch im nationalen Dachverband mit *Tendenzen der Passivierung* auf Seiten der Mitglieder konfrontiert.¹⁶

VERFÜHREN UND DAS ENDE DER ANSTRENGUNG

Etwas näher an den vergleichsweise profanen Bedürfnissen der Basis hat die KUPF ihr anderes Gesicht. Dort ist sie Infocenter und Servicebüro, interessiert, hilfsbereit, vor allem aber tolerant und vielleicht transparenter als unbedingt nötig und manchmal auch klüger wäre. Dieses andere Bild des Dachverbandes schmeichelt ihren Vereinen, organisiert freundliche Hausbesuche und erinnert gerne daran, dass die KUPF, die jetzt an der Kulturmeile vor dem Lentos sitzt, früher einmal selbst ihre Heimstätte in der Peripherie fand. Die KUPF sorgt sich um die quotenmäßige Einbindung in „Kulturhauptstadt Linz 2009“ und „Festival der Regionen“ und pflegt insgesamt ein recht positives Bild von ihren Mitgliedern.

Stefan Haslinger, Mitgeschäftsführer der KUPF seit 2004, bringt das Besondere der regionalen Kulturarbeit auf den Punkt: *Die Kulturvereine in den Regionen sind dazu gezwungen, sich mit lokalen Potentialen viel stärker auseinanderzusetzen um dieses fragile soziale Konstrukt einer Ortsgemeinschaft zu nutzen.*¹⁷ Haslinger weist ungefragt jede Unterscheidung in *Stadt gut, Region böse* zurück und unterstreicht den starken Einfluss, den regionale Initiativen bewusst oder auch unbewusst auf das Leben in der Gemeinde, den Ort, ausüben. Haslinger deutet damit an, dass die Unterschiede, wo man an ihnen nicht vorbeikann, auch horizontal gedacht werden können, und dass es möglicherweise zwar doch, aber nicht nur, um die richtigen Managementmethoden, das korrekte Veranstalten, das Zelebrieren der Konflikte oder um wegweisende „Counterstrategies“ geht, sondern zunächst einmal um die zahllosen kleinen und sehr konkreten Ergebnisse einer Kulturarbeit vor Ort, die politisch sein kann, ohne gleich aufhören zu müssen Kulturarbeit zu sein.¹⁸

Die KUPF plagt sich in ihren Texten und Diskursen mit den unentbehrlichen, unvermeidlichen und zugleich unerträglichen Unterschieden ab, die aus 104 Initiativen einen bunten Haufen und keine schwarze Masse machen. An der Frage nach der Differenz innerhalb dieses Haufens kommt die KUPF nicht vorbei und die Debatte, ob sie diese vertikal oder eher horizontal interpretieren soll, ist eine ohne Ende. Wo die einen egalisieren, werden immer andere differenzieren wollen, und ideologische Parteigefechte sind meistens ohnehin nichts anderes als der Streit zwischen den Beleidigern und den Schmeichlern.¹⁹ Eine KUPF, die sich allein auf die Seite der Entwicklung und für die Verbesserung der Mitgliedsvereine stellt, ist für die Verbesserung von deren Rahmenbedingungen aber ebenso wenig brauchbar wie eine KUPF, die ihre Vereine von vornherein von jeder Entwicklung freispricht. Unterschiedliche Zielsetzungen mit unterschiedlichen Implikationen in ein und derselben Organisation? In der Wirtschaft ist es durchaus üblich, Zielkonflikte, die meistens unaus-

weichlich sind, zur Steigerung der Produktivität heranzuziehen. Für die Betroffenen, denen der Blick aufs Ganze sowieso vorenthalten wird, sieht es meist so aus als ergäbe es einfach keinen Sinn, wenn Journalisten und Anzeigenverkäufer sich um den Platz in der Zeitung in die Haare kriegen.

Wenn die Widersprüche nicht aufzulösen sind, bleibt auch der KUPF nichts anderes übrig, als sich eben mit der Tatsache abzufinden, dass es nicht auf alle Fragen eine klare Antwort gibt und Zielkonflikte, wenn sie schon nicht ausbleiben, auch im Kulturbereich unangenehm sind, aber eben auch außerordentlich sinnvoll und produktiv sein können. Am Ende haben wir es hier auch nicht einmal mit einem Dilemma zu tun, das zumindest noch eine Wahlmöglichkeit zwischen jeweils unangenehmen Dingen vorsieht, sondern tatsächlich mit einer ziemlich paradoxen Geschichte.

Mag. Otto Leopold Tremetzberger, MBA

Geboren 1974 in Linz, Studium der Theaterwissenschaft und Philosophie, ausgebildeter Kulturmanager und Mediator, von 2002 bis 2004 Geschäftsführer von Radio FRO, Mitbegründer und Geschäftsführer von FR 107,1 - Freies Radio Freistadt.

- 1 <http://www.kupf.at/modules.php?op=modload&name=News&file=article&sid=969>
- 2 <http://www.kupf.at>
- 3 Peter Sloterdijk, *Die Verachtung der Massen, Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft*, Suhrkamp, Frankfurt, 2000. S. 30f.
- 4 Elisabeth Mayerhofer, Monika Mokre, „Wie politisch ist politische Kulturarbeit?“, <http://igkultur.at/igkultur/kulturpolitik/1077182413>
- 5 Monika Mokre, „Politische Kulturarbeit: Entstehungsmotivationen und künftige Perspektiven“, <http://igkultur.at/igkultur/kulturpolitik/1078936266>
- 6 Rudolf Danielczyk, *Strategische Positionierung der KUPF – Kulturplattform OÖ als Interessensvertretung freier Kulturarbeit in OÖ*, Masterthesis am ICCM – International Centre for Cultural Management, Salzburg 2004. S. 135.
- 7 „Kupf't wie Ghatscht. Wege freier Kulturarbeit in Oö – eine Analyse der KUPF und ihrer Mitglieder in Theorie und Praxis“, Studie im Rahmen eines Forschungspraktikums an der Johannes Kepler Universität Linz, 2003.
- 8 <http://www.kupf.at/index.php?sid=751&os=15&catid=144>
- 9 Rudolf Danielczyk, *Strategische Positionierung der KUPF – Kulturplattform OÖ als Interessensvertretung freier Kulturarbeit in OÖ*, Masterthesis am ICCM – International Centre for Cultural Management, Salzburg 2004.

- 10 Danielczyk, S. 80.
- 11 Danielczyk, S. 164.
- 12 Danielczyk, S. 102.
- 13 Danielczyk, S. 57.
- 14 Markus Griesser, „Geschichte 2000-2005“, <http://igkultur.at/igkultur/organisation/1126079793>
- 15 Martin Wassermair u. Patricia Köstring, „Ausweitung der Interventionszone: Ein Förderpreis zur politischen Kulturarbeit“, <http://igkultur.at/igkultur/kulturpolitik/1083056347>
- 16 Markus Griesser, „Geschichte 2000-2005“, <http://igkultur.at/igkultur/organisation/1126079793>
- 17 Stefan Haslinger im Interview mit Anatol Bogendorfer, in: Kapuzine, Jänner u. Februar 2006, S. 28-35. <http://www.kapu.or.at>
- 18 Siehe hierzu die entsprechende überspitzte Forderung von Monika Mokre im weiter oben zitierten Text.
- 19 Sloterdijk, S. 31.

„DIE KUPF-ARBEIT WÄRE JA SO SCHÖN, WENN DA NICHT DIE VEREINE WÄREN“

(Sinngemäße Wortspende eines langjährigen KUPF Vorstandsmitglieds)

Diesen „Sager“ hörte ich höchst persönlich 1999, jetzt schon im ehemaligen Büro in der Hofgasse, in meiner kurzen aber sehr intensiven Vorstandstätigkeit als Frauenbeauftragte der KUPF.

Stimmt! Es ist schon eine Weile her. Als jahrelange verdeckte Beobachterin der KUPF kann ich behaupten, es hat noch seine Gültigkeit.

GIBT ES DA ZWEI WELTEN?

Es wäre verwegen und auch ungerecht zu sagen, die KUPF würde sich nicht bemühen um ihre Schäflein. Viele, viele Versuche gab es, tragfähige Kontakte zu den Vereinen herzustellen. Es gab immer wieder konkret beauftragte Vorstandsmenschen, die sich um diese „Sache“ annehmen sollten. Vorstandssitzungen wurden draußen in den Regionen geplant, die nach dem 2. Mal wieder nach Linz verlegt wurden. So ging es hin und her, was Gescheites wurde nie daraus. An was mag das wohl liegen? Gibt es da zwei Welten, die verschiedener nicht sein könnten? Kommen die KUPFler vom Mond und die Kiler (Kulturinitiativen) vom Mars?

Kommt die KUPF vom Mond und stammen die KulturinitiativenvertreterInnen vom Mars? **Michaela Schoisengeier** geht in ihrem Beitrag der Frage nach, warum sich KUPF und Kulturinitiativen so wenig zu verstehen scheinen. Liegt es etwa an unterschiedlichen „Erfahrungswelten“?

Nö! Die KUPFler sind ja fast alle selbst gewesene Kulturhackler von der liebge-
nannten „Basis“.

Also was ist passiert?

MACHEN WIR UNS AUF EINE SPURENSUCHE:

Die meisten Kulturinitiativen entstanden beziehungsweise entstehen aus einer
guten Idee, hohem Engagement und Spaß an der Freude. Irgendwann wird ent-
scheiden, einen Verein zu gründen und kontinuierlich Kunst- und Kulturprogramm anzu-
bieten. Das meiste wird ehrenamtlich geleistet oder noch mehr, es kostet neben der
Arbeitszeit meistens noch was. Es fallen zum Beispiel Fahrtkosten, Verpflegung und
sonstiges an, das oft aus dem privaten Geldbeutel berappt wird.

Dass es dafür eines Jobs bedarf, der dieses „aufwendige Hobby“ finanziert, wird
nur der Ordnung halber erwähnt. Die Höhe der Fördergelder lassen ja im Allge-
meinen zu wünschen über. Die Politik brüstet sich der bunten Vielfalt im Land ob der
Enns, die von der freien Szene bereitgestellt wird, kosten soll's halt nicht viel. Nur
ein paar ehrwürdige, in die Jahre gekommene Kulturinitiativen haben die Möglich-
keit Jobs, nicht die bestbezahltesten aber immer hin, anzubieten.

Die Kulturplattform, liebevoll KUPF genannt, hat 3 hauptamtliche MitarbeiterIn-
nen und einen Vorstand, der seine Aufwendungen ersetzt bekommt. Derzeit ist der
Vorstand auf die beachtliche Größe von 11 Personen angewachsen. Die Arbeitsbe-
dingungen sind nicht schlecht, wage ich zu behaupten, und so soll es auch sein.

DA HABEN WIR SCHON EINEN KLEINEN UNTERSCHIED GEFUNDEN.

Die KUPF hat Menschen, deren Job es ist, sich den lieben, langen Tag über mehr
oder weniger wichtige Dinge den Kopf zu zerbrechen, bei den Mitgliedsvereinen
passiert das meistens am Abend nach der Arbeit oder am Wochenende. Dass hier
nicht immer sofort auf die Lockrufe aus Linz reagiert wird – reagiert werden kann,
sollte jedem einleuchten.

Dieses reflexartige Zucken wird aber in der „Zentrale“ erwartet, und wenn das
nicht postwendend kommt, wird gejamert über das undankbare Volk und die Balz-
rufe werden sofort eingestellt.

ES GEISTERT EIN HARTNÄCKIGER MYTHOS HERUM.

Weiters geistert der hartnäckige Mythos bei der KUPF herum, weiß der Himmel
von wo er herkommt, die Kulturinitiativen seien unpolitisch, setzen sich nicht mit

inhaltlicher Arbeit auseinander und machen eh „nur“ Veranstaltungen, und das ist
der KUPF gar nicht recht!

Jede Region hat ihre eigenen Themen und Bedürfnisse, deren Zugang ist vielfäl-
tig und kann oft als unpolitisch bzw. unkritisch interpretiert werden, dem ist aber
nicht so.

Was nützt eine höchst intellektuelle Auseinandersetzung, wenn sie nicht an-
kommt?

Oft sind es die kleinen, feinen, subtil versteckten Botschaften, die da draußen
wirken, und die müssen in Linz nicht unbedingt verstanden werden – doch wert-
geschätzt, das wäre nicht schlecht!

DIE KUPF WÄCHST UND GEDEIHT.

Eine andere Tatsache liegt aber auch auf der Hand – nämlich die KUPF wächst
und gedeiht. Jedes Jahr pilgern neue Vereine zur Jahresversammlung und bitten um
Einlass. Derzeit sind es 104.

Die angebotenen Serviceleistungen, gerade in der Phase der Vereinskstitution
und bei Fragen der Fördermittelbeschaffung, werden gerne genutzt und auch als
sehr hilfreich und unterstützend wahrgenommen. Ja, das macht sie gut die KUPF!

In Richtung Politik zeigt sie oft die Zähne, aber zubeißen tut sie nicht, was sie
auch auf ihrem Falter zugibt.

GLÜCKWÜNSCHE UND EIN WOHLGEMEINTER RAT.

Am Schluss, neben ehrlich gemeinten Geburtstagswünschen, ein wohlgemeinter
Rat, den die Welt nicht wirklich braucht und die KUPF wahrscheinlich am wenig-
sten gerne hören möchte: Seid lieb zu euren Vereinen – ohne sie gäbe es auch keine
schöne KUPF-Arbeit!

Mit freundlichen Grüßen und den besten Wünschen für die nächsten 20 Jahre!
„DIE GRATULANTIN“

Michaela Schoissengeier, Linz, Sozialarbeiterin und ehemaliges Vorstandsmitglied der KUPF

MASOCHISMUS ALS ANTRIEB?

Tagebuch der Connaisseure!

Wie weit kann es getrieben werden?

Wie weit kann Satire den Lebensrealitäten vorgeschoben werden ohne die Realitäten zu verkennen?

Und ist Satire, oder sagen wir ironische Auseinandersetzung, ein taugliches Mittel, um den LeserInnen einen Einblick in Alltags- und Lebensrealitäten aus dem Büro der KUPF-Kulturplattform OÖ zu geben?

Und ist es nicht so, dass diese Fragen eigentlich die Möglichkeit der satirischen (ironischen?!) Auseinandersetzung schon im Vorhinein negieren?

Betrachten wir die folgenden Zeilen daher vielleicht als einen Versuch mit vorweggenommener Tendenz zum Scheitern, also einen Text im Zeichen des Antagonismus.

MONTAG

Gott zum Gruß, GenossIn Tagebuch!

Also ehrlich! Ich muss mir wieder angewöhnen zu frühstücken. Das allmorgendliche Studieren diverser Tageszeitungen kann sich ganz schön auf den Magen schlagen und dann ist mir von so vielen leeren Kulturseiten ganz flau. Seit ich es allerdings mehr als strategische Feindbeobachtung betrachte, geht's mir und meinem Magen besser.

Birgit bei persönlichen Selbstreflexionen

MONTAG

Liebes Tagebuch!

Wie soll das weitergehen? Seit zwei Ausgaben schreiben wir in der KUPF-Zeitung über mittelfristige Finanzierung und deren Notwendigkeit, und es gibt sie noch immer nicht. Ist die Macht der Feder etwa ein Mythos? Das schreit nach einer Strategie. Aber auch der Schrei verhallt. Die Woche fängt ja gut an! Einen Beratungstermin gibt's heute

beobachtet. War wohl am Verfassen eines Mitgliederinfos. Steht ihr aber sehr gut, wenn sie so konzentriert in sich geht. Hasi hat sich schon wieder meinen Lieblingskuli geklaut, und da wir budgetmässig knapp sind, rationieren wir den Kuli nach Zeit. Liebes Tagebuch, ich kann so nicht arbeiten!

Heute Abend Vorstandssitzung. Seit die KUPF auf einen Coachingnachmittag gespart hat, haben wir erfahren müssen, dass es keinen Sinn macht, Vorstandssitzungen von 18 Uhr bis 2 in der Früh abzuhalten. Was die Menge der Tagesordnungspunkte angeht, muss mir noch was einfallen – zu oft hat Hasi mit mehr Punkten aufzuwarten. Das erschöpft zwar den Vorstand aber mich regt das richtig auf! Liebes Tagebuch, ich muss es schaffen eine Tagesordnung mit mindestens 290 Tagesordnungsthemen zu verfassen! Alles ist wichtig, denn das Private ist ja bekanntlich auch politisch.

DIENSTAG

Zeas Tagebuch!

Bin wieder nicht zum Frühstück gekommen.

Ist gestern spät geworden, weil wir jetzt zwar nicht mehr bis 2 Uhr früh Vorstandssitzungen abhalten, aber dafür gehen wir anschließend gemeinsam ein (oder zwei) Bier trinken. Apropos Flüssigkeit: Wie wichtig die ausreichende Zufuhr von Flüssigkeit für den Körper ist, wissen alle. Aber ich finde Hasi und Birgit übertreiben etwas! Das sind mindestens 5 Liter Espresso(!) am Tag. Auf den ersten Blick sehen sie gar nicht so aus, als wären sie besonders gesundheitsbewusst – da siehst du wieder, dass man nicht nach dem Äußeren

auch noch. Und sicher will die Kulturinitiative nachher wieder, dass wir ihnen die Statuten umschreiben. Super! Für das haben wir sicher nicht nicht studiert. Aber wir arbeiten ja im Auftrag der Kulturinitiativen. Wenn ich das schon höre, weiß ich wieder, dass ich Masochist bin. Denn schon während dem Niederschreiben dieses Satzes klingen die Stimmen der „politischen“ KulturarbeiterInnen in meinem Ohr, die mich belehren, dass die Aufträge immer ein Resultat der Verhältnisse sind, und wir darum den (kultur)politischen Kampf ohne die Kulturinitiativen führen müssen, die dann eh Nutznießer der Erfolge sind. Und im Zweifelmoment sehe ich mich sowieso schon am Kulturpranger, der spätestens 2010 auf dem Hauptplatz errichtet wird um die Schuldigen für alle Miseren rund um die Kulturhauptstadt auszupeitschen. Apropos 2009. Einbringen oder negieren, das ist hier die Frage. Die Forderung Infodrehscheibe zu sein, und aber in Kooperation mit den Linzer Kräften die Rahmenbedingungen zu ändern, verursacht schon fast Übelkeit. Aber da muss ich durch. Ich bin ja immerhin Geschäftsführer der KUPF.

Ich schreib dir heute übrigens schon am Morgen, weil am Abend ist Vorstandssitzung, und da freut es mich sicher nachher nicht mehr. So long.

gehen soll. Ob einer der beiden auch Nordic walkt? Ich werde es bei einer der nächsten Rauchpausen herausfinden.

Zum vierten Mal fragt ein und der selbe Mitgliedsverein nach der Lustbarkeitssteuer – ich glaub, die lesen meine Mails gar nicht. Oder ist es an der Zeit die Schriftgröße in den Mails zu vergrößern – immerhin sind einige Mitgliedsvereine älter als die KUPF und könnten somit ja fast meine Eltern sein.

Am Abend dann Redaktionssitzung gehabt. Schön, dass wir immer so eine reiche Auswahl an Wortspenden erhalten. Auch bei der Auswahl der Gnackwatschn sind wir fast ins Streiten gekommen, weil wir uns nicht entscheiden konnten. Zum Glück hat Birgit da ordentlich durchgegriffen und so wild auf den Tisch gehauen, dass sie jetzt zwar eine Gipshand hat, aber wir dafür eine Gnackwatschn.

Am Dienstag ist ja immer WOPL. WOPL ist die Abkürzung für „Wochenplanung“. Warum wir die Woche erst am Dienstag planen, sollten wir auch mal überlegen. Das liegt wahrscheinlich an der Dehnungsfuge zwischen Wirklichkeit und Anspruch. Die Coacherin hat gemeint, dass das sehr sinnvoll ist, weil wir dann immer abhaken können, was wir erledigt haben. Aber trotz der Hackerl, die wir jede Woche machen, wird diese Liste immer länger! Wie gibt es das? Ich vermute, das hat was mit den Themen und Ideen zu tun, die einfach jede Woche daherflattern. Und die sind alle, ausnahmslos, immer spitze. Denn was ich bereits immer gewusst habe, positiv bleiben ist alles.

DIENSTAG

Du Tagebuch, du!

Lang war's gestern wieder! Aber kein Wunder. 24 Punkte auf der Tagesordnung, das ist neuer Rekord. Eva mit ihren 19 bei der letzten Sitzung war sicher neidisch. Noch dazu hatte ich um 5 Diskussionspunkte mehr und die zählen eigentlich doppelt. Und nachher geht es halt noch um das – wie wir jetzt sagen – Socializen, was böse Zungen oft auch mit Biertrinken übersetzen. Aber anyway, Eva, Birgit und ich haben jedenfalls viele Arbeitsaufträge mit ins nächste Monat bekommen, damit uns nicht langweilig wird.

Zu Mittag gab's dann gleich noch ein Strategietreffen, mehr allgemein, also ohne konkreten Anlass. Die Strategie ist nun klar, und lässt sich sicher bald anwenden. Überhaupt müssen wir strategischer vorgehen. Auch die Taktik muss genauer abgestimmt werden. Und das müssen wir auch vermitteln. Ich hab gemeint, dass das ins nächste Mitgliederinfo kommen soll. Auch auf die Homepage können wir das geben.

Am späten Nachmittag bei der Redaktionssitzung wurde beschlossen, dass wir in der nächsten Zeitung unbedingt einen Artikel zur Reform des Förderwesens und der mittelfristigen Finanzierung brauchen. Ich habe mich gemeldet, weil ich neue Fakten aufs Tapet bringen möchte, die einen entscheidenden Schritt setzen werden.

MITTWOCH

Tagebuch,

pfahe – ismirschlecht! Gestern Abend noch einen Lobbyingtermin gehabt. Nicht, dass wir jetzt in die heilige Lobby der Politik vorgedrungen wären, aber wollen wir das auch? Sind wir nicht so was wie die Black Panthers im politischen Diskurs? Waren mit dem Herrn Politiker und seiner „rechten(?) Hand“ im Wirtshaus, weil wir da etwas „salopper“ plaudern könnten.

Dort sollten wir verstärkt hinarbeiten, denn was die rechte Hand nicht weiß, kommt bis zur linken auf keinen Fall. Die Sekretärin sei neben seiner Gattin die wichtigste Frau in seinem Leben. Aha. Guter Spruch – werd' ich mir merken.

Wie auch immer, das Ganze war mir aber dann doch etwas zu salopp! Eine der vielen glorreichen Themen bei den Vorstandssitzungen! Lobbyingtermine! Madre Mia! Eigentlich müssten wir dafür doppelte Arbeitszeit rechnen. Neben den Vorbereitungen für solche fast privaten Treffen leidet auch die Leber ganz schön darunter. Würde ich das jede Woche machen, könnten wir bald unsere platinene Leber feiern und in einem Rexglas auf den Schreibtisch stellen. Als Kunstobjekt gegenüber dem Lentos. Das wäre ein Statement. Ha! Hat sich alles ausgezahlt, meine kulturpolitische Arbeit, mein Studium an der Kunstuni und der Kunst- und Kulturmanagementlehrgang. Verstehe seitdem den Zusammenhang zwischen Vorteil und Rückschlägen – wie beim Tennis.

MITTWOCH

Super Tagebuch du!

Der Tag hat mit einem Termin beim Pühringer angefangen. Er empfängt uns jetzt immer zwischen 6:00 und 7:30 auf ca. 1/2 Stunde. Er ist ganz schön – pass mal auf, jetzt kommt ein Wortspiel – ausgeschlafen. Und das Spiel war schon wieder gleich. Er hat die Unterlagen liegen, und war schneller denn je. 7 Minuten waren wir drinnen, immerhin hat der Manfred zweimal was einwerfen können. Super Ergebnis. Und das Budget bleibt auch gleich für die Kulturinitiativen. Ich bin noch unschlüssig, was das für die gestern besprochene Strategie bedeutet. Wir haben mal vorsichtshalber eine Presseaussendung vorbereitet, wer weiß. Der Josef Ecker von der Landeskulturdirektion hat uns im Vorzimmer noch kurz gesagt, dass zwei Vereine noch nicht abgerechnet haben. Die werden wir jetzt anrufen. Schön dass die Kommunikationsbasis so gut ist, dass ist auch im Sinne der Mitglieder.

Bei der Wochenplanungssitzung haben wir unsere Urlaube und Zeitausgleiche fixiert. Eva hätte gerne am 9.3.2007 und 2008 Zeitausgleich, ich denke das wird sich ausgehen. Birgit will von Juni bis September Urlaub, und da haben wir diskutiert, aber das passt auch. Meinem Urlaubswunsch von 21. bis 24. April für heuer haben die beiden auch stattgegeben. Super wenn das Klima so gut ist.

Nachdem ich die 15 E-Mails von FIFTITU% beantwortet habe, war auch

DONNERSTAG

Tagebuch!

Ein ausgesprochen aktiver Mitgliedsverein fordert eine größere Gewichtung bei der paritätischen Besetzung im Landeskulturbeirat. Wenn ich das schon höre, dieses Wort Gewicht! Liebes Tagebuch, Du weißt wie akut dieses Thema mich jedes Jahr im Frühling mitnimmt, wenn mein heißgeliebtes Chanel-Frühlingskleidchen sich meinem Körper verweigert!

Heute letzter Tag für Innovationstopf-Einsendungen: Die Bedingung, uns die Einreichung in 10facher Ausfertigung zuzusenden, wird manchmal sehr ernst genommen – haben heute von einem Einreicher 10 Mails mit jeweils der gleichen Einreichung erhalten. Uff. Der Datenverkehr ist nicht schlecht. Werden wahrscheinlich nächstes Jahr Kurse anbieten und uns stärker vernetzen.

Heute endlich mal etwas Zeit für Schreib-tischarchäologie gehabt und mir das Logo der KUPF genauer angesehen. Irgendwie sollten wir der Zeitung und dem Logo frischen Schwung verpassen. Werd mich mal – wenn's etwas ruhiger ist – schlau machen. Kommunikationstechnisch und international gesehen liegen wir gut im Rennen. Selbstkritik und prozessorientiertes Arbeiten sind das A und O der Vereinspolitik.

FREITAG

Mein heißgeliebtes Tagebuch!

Neues Büro – endlich wieder etwas mehr körperliche Bewegung im Büro! Die Räume sind so groß, dass wenn es läutet wir eine kleinen Sprint hinlegen müssen bis wir zur Eingangstür kommen. Das sind sicher 8 Meter bis

noch Zeit an einem flammenden Appell zur Abschaffung der Lustbarkeitsabgabe zu schreiben. Den werden wir morgen rausjagen.

DONNERSTAG

Tagebuch!

Weißt du, dass uns die FPÖ, die damals ja auch noch ernst zu nehmen war, in den 90ern auf Trab gehalten hat ist eh bekannt. Dass sie uns jetzt auch noch in die Quere kommen, ist nicht so lustig, finde ich. Aber beim Zeitungslesen heute in der Früh hab ich gesehen, dass die FPÖ für die Abschaffung der Lustbarkeit eintritt, und im Landtag einen Initiativantrag einbringen wird. Jetzt ist aber Kulturkampf angesagt, das sag ich dir, aber nur dir!

Martin Heller war heute im Büro, du weißt schon der Intendant für Linz09. Er wollte von uns wissen, welche Kulturinitiativen spannend sind, und welche er in die Überlegungen für sein Konzept miteinbeziehen soll. Wir waren natürlich total cool, und haben ihm gesagt: Alle 104 sind spannend! Da haben wir ihm was zu denken gegeben, denk ich mir.

Heuer gab es schon 4 Anfragen wegen AKM. Wir werden wohl einen 2-Tagesworkshop konzipieren müssen. Das Thema müssen wir in den Griff bekommen. Kulturpolitisch war es heute ruhig, wir haben aber vorsichtshalber 5 Termine mit Landtagsabgeordneten ausgemacht um sie über unsere Forderungen

zur Türe. Das heißt, bei 8 Besuchen am Tag 128 Meter am Tag, 512 Meter in der Woche und sage und schreibe 26.624 Meter im Jahr. Nicht schlecht. Mens sana in corpore sano – in einem gesunden Körper steckt ein gesunder Geist. So ist das bei uns in der KUPF, wir denken an alles, jeden, jede und überhaupt.

Gute Nacht liebes Tagebuch, lieber John-Boy, Pepi, Joshi, Sissy und alle anderen. Ich bin hundemüde!

Tschüss

Deine Eva!

Eva Immervoll, Kulturmanagerin, kocht gerne Eintöpfe, rührt Seife und organisierte unter anderem das legendäre Karfreitags-Kreuzwett-schleppen des KV-Kanal. Seit 2005 ist sie Geschäftsführerin der KUPF. Liebt Sommerkleider und flucht wie ein Bierkutscher.

gen zu informieren.

Morgen muss ich übrigens doch ins Büro, weil wir Halbjahresklausur haben. Ja, es stimmt, die ist heuer ein wenig bald, der März ist ja nicht wirklich Halbzeit, aber ansonsten hätten wir nie einen Termin zusammengebracht.

FREITAG

Soderla Tagebuch!

Jetzt ist alles auf Schiene. Die Halbjahresklausur (oder Quartalsklausur) war ein voller Erfolg. Die Strategie für die nächsten 4 Monate ist klar, und auch die Umsetzung wurde diskutiert. Es war so ein richtiges Einschwören auf die Inhalte. Die werden wir bei der Jahresklausur festlegen. Ich sag dir so eine Woche bestätigt mich immer wieder. Ich freu' mich schon richtig auf Montag. Wir Teilzeitmasochisten sind nicht unterzukriegen.

Bis dann,

Stefan!

Stefan Haslinger ist Geschäftsführer der KUPF-Kulturplattform Oberösterreich und im Vorstand der IG Kultur Österreich.



WIR TUN DAS!

Was die KUPF für mich war:

- Vernetzung
- Pionierprojekt
- Modellfall
- Erfolgsgeschichte
- Ein großer Traum und dessen Verwirklichung

Danke an alle, dass ich dabei sein durfte!

Wortspende von **Günther Stockinger**, Berater und VisionsCoach (VisionsWerkstatt)

WARUM DAS TUN?

„WARUM MACHT IHR KULTURARBEIT AM LAND?“

ist eine spannende Frage und vor allem eine wichtige Frage, die man sich als Verein und auch als Person immer wieder stellen muss – warum tun wir das, warum tue ich das?

Kulturvereinsleute sind Menschen, die gerne etwas tun, aus Spaß an der Freud, wegen dem Geld sicher nicht, denn Kulturarbeit am Land passiert ehrenamtlich, und dafür gibt's kein Geld.

Unser Verein stellt sich die Förderung von Kunst und Kultur sowie die Förderung zwischenmenschlicher Kommunikation zur Aufgabe. Der Verein soll Künstlern die Möglichkeit bieten an die Öffentlichkeit zu treten, das Kulturangebot in Gampern und insbesondere in der Region bereichern, und durch Informationen aller Art zur Volksbildung beitragen. Das heißt, wir wollen in Gampern Veranstaltungen machen, die sonst nicht stattfinden würden – und das waren in den vergangenen Jahren viele Konzerte, Lesungen, Vorträge, Theater- und Kabarettabende. Einige waren sehr gut besucht, andere wieder gar nicht gut – ich kann aber von jeder Veranstaltung sagen, sie war etwas besonderes.

WARUM ALSO KULTURARBEIT AM LAND?

Weil jede und jeder etwas kann, manche können gut singen, andere organisieren, andere malen, schreiben, andere spielen gerne Theater, andere kennen viele Leute, Künstler.

Das „Werkeln“ der Kulturinitiativen ist der Pulsschlag der KUPF. Das Wollen und Drängen der Mitgliederinitiativen ist der Quell, aus dem das ganze KUPF-Universum Licht und Energie bezieht. Unser Atomkraftwerk! **Rosemarie Binder** hat sich in das Innerste des eigenen Vereins begeben um zu klären wie dort die Kernspaltung funktioniert.

Andere stellen Sessel auf, verkaufen Getränke, stehen bei der Kasse, plakatieren.

Weil man da einmal auf der Bühne, vorne stehen kann, herzeigen kann, was man kann und es ein sehr schönes Gefühl ist, wenn dann applaudiert wird.

Weil man da einmal Verantwortung übernimmt für die Umsetzung einer Idee. Denn, zuerst ist es „nur“ eine Idee – und die soll man einmal träumen, wirklich träumen, was könnte alles möglich sein, sozusagen in einen „Raum für Visionen und Phantastereien“ eintauchen – und dann schauen, ob und wie ein Projekt, eine Veranstaltung d’raus wird. Dazu braucht es viele Helfer, so unter dem Motto: Auch wenn’s nicht gerade mein Thema ist – mithilfe tu ich schon – das alles soll in einem Kulturverein möglich sein.

Ich bin überzeugt, dass viele Ideen, auch die „kleinen Ideen“ der kleinen Kulturvereine am Land, wenn ich versuche es mit einem Bild zu beschreiben, dann sind die Ideen kleine, einzelne Wassertropfen, die, wenn sie auch nicht gleich einen See, so doch ein Bacherl ergeben, so einiges bewegen.

Als einzelner ist es schwer, aber zusammen mit Menschen, die ähnliche Vorstellungen und Ziele haben, die Verantwortung übernehmen, gestalten und etwas bewegen wollen ist vieles möglich und macht auch sehr viel Freude.

Rosemarie Binder ist Ehefrau, Mutter, Großmutter, Obfrau Kulturverein Kunstdünger, Gemeinderätin Unabhängiges Bürgerforum Gampern und arbeitet gerne im Garten.

WAS BITTE IST DENN KUNST UND KULTUR?

Iris, Theaterpädagogin:

1999 hat sich die Malaria – Theaterwerkstatt des Diakoniewerkes, bei der KUPF und im OÖ Amateurtheaterverband um die Aufnahme beworben, mit dem Ziel, zukünftig nicht als kulturelle Randgruppe irgendwie dahin zu wuscheln, sondern den Fuß in die Tür zu stellen, durch die wir in die Kulturlandschaft OÖ kommen.

Udo Danielczyk und Andreas Wahl haben die Qualität der künstlerischen Arbeiten und das Bedürfnis nach Anerkennung unserer Kulturarbeit sehr früh erkannt und durch ihre Unterstützung unserer Ansuchen für Kunstprojekte bei der Kulturdirektion oder durch die Vernetzung mit anderen Kulturinitiativen und KünstlernInnen aus O.Ö. gefördert. Seit dieser Zeit konnten wir leichter öffentlich über unsere Kultur und Kunst mit anderen Kunstschaaffenden diskutieren und an Fördergelder gelangen.

Die spannenden Fragen: „Was ist Kunst und Kultur?“ und „Bist du KünstlerIn?“ stellen sich meinen KollegenInnen und den von uns assistierten Betroffenen täglich. Die nun nachstehend formulierten Bedürfnisse und Sichtweisen der Interviewten zeigen, dass es nur eine Kulturlandschaft gibt, in der wir alle leben und schaffen.

Bernhard Engljählinger, freischaffender Künstler:

Kunst bietet die Chance gedanklich loszulassen und beinhaltet

Randgruppen drängen in die Mitte der Gesellschaft. Kultur und Kunst können ein Transportmittel in diese Mitte sein. Da kann es dann schon passieren, dass, wenn man Aussagen von Outsidern und Insidern hierarchiefrei auf einem Blatt Papier versammelt, die (konstruierten) Grenzen zu verschwimmen beginnen. **Iris Hanousek-Mader** führt vor, wie das geht.

die Möglichkeit, eins mit dem jeweiligen Prozess zu werden.

Kunst ist für mich ein persönlicher Hilfeschrei, dem ich gerecht werden möchte, ausschließlich durch das jeweilige individuelle Tun. Vor allem geht es ums Einlassen auf alle erdenklichen Medien, Möglichkeiten und um Wahrnehmungen.

IRIS: Was bedeutet für dich die Begleitung von künstlerischen Prozessen?

BERNHARD: Das sind Begegnungen von Menschen und es ist gedanklicher Austausch. Ich begleite schöpferische Dynamiken und Prozesse.

IRIS: Thomas, du sagst immer wieder: „Ich bin Künstler.“

Thomas Pühringer, Schauspieler, Künstler:

Die Kunst ist das höchste Gut vom Abendland.

Kunst und Kultur ist grenzenlos und vieles für mich. Die Politik muss die Rahmenbedingungen schaffen, damit wir künstlerisch arbeiten können. Wir brauchen Räume, Assistenten ... Ich möchte mich im Prozess betätigen und die grenzenlose Kunst erkennen. Es macht mir Spaß, wenn man sich mit Kunst, mit vielen Werken und Produkten beschäftigen kann. Man kann sich entfalten und wird offener in der Person.

Ist man sehr gut, wird man von der Öffentlichkeit zum Star gemacht, wie Christl Stürmer.

Die Künstler müssen was schaffen, sodass sie in der Öffentlichkeit sind.

IRIS: Was bedeutet Kunst für dich, wenn du die SchauspielerInnen der Malaria beim Entstehungsprozess ihres aktuellen Stückes begleitest?

Sarah Huber, Studentin:

Für mich ist es Kunst, wenn ich kreative Ideen umsetze. Ideen, die im Kopf entstehen, Figuren, die im Hirn rumgeistern auf's Blatt Papier bringen, sei es mit dem Malen, dem dreidimensionalen Gestalten oder dem Theater spielen.

Mit dabei zu sein, zu entwickeln und zu erleben wie ein Mosaikstein von einem Theaterstück entsteht, finde ich spannend. Unterschiedliche kreative Menschen kommen zusammen mit verschiedenen Fähigkeiten und Ausdrucksmöglichkeiten. Man bekommt selber wieder viele Ideen.

Anke Held, Dramaturgin am Landestheater Linz:

Kunst und Kultur sind für mich zwei sehr wichtige Lebensinhalte. Ich beschäftige mich täglich damit, sowohl dienstlich als auch privat. Zu Kunst und Kultur zähle ich Theater, Kino, Musik und Ausstellungen zu unterschiedlichsten Themen, in unterschiedlichsten Ausführungen. Aber auch Projekte, die versuchen uns Menschen auf bestimmte Themen aufmerksam zu machen und darüber ins Gespräch zu kommen.

Im weitesten Sinne sind für mich auch Möglichkeiten der sportlichen Betätigung, Freizeitgestaltung und stilvolles Essen Kultur.

Brigitte Koxeder, Theaterspielerin und Autorin:

Kunst und Kultur ist z.B. Zeichnen, Malen, Schreiben und Theater spielen. Beim Schauspielen kann ich verschiedene Rollen entwickeln und ausbauen. Wenn ich mir andere Künstler anschau, die im Fernsehen sind und die mit Öl malen und z.B. in Wien ausstellen, habe ich schon meine eigenen Vorstellungen dazu.

Ich mache Landschaftsaufnahmen, Figuren und ihre Strukturen und Zeichnungen. Ich würde gerne anderen Künstlern Tipps geben. Ich arbeite derzeit mit Stefan Mann an einem griechischen Buch und dann gebe ich ihm Tipps wie er die Rolle zeichnen soll. Ich beschreibe ihm meine Vorstellungen.

IRIS: Helmut, Kunst ist ein Schwerpunktthema im Atelier des Diakoniewerkes, was bedeutet das für dich?

Helmut Pum, Kunstdrucker:

Kunst ist ein Grenzgang, Grenzen müssen überschritten werden. Mit dem Überschreiten werden neue Gebiete erforscht, erkundet. Der künstlerische Prozess ist der gestaltete Lebensprozess, wo jeder persönlich gefordert ist, sein persönliches Medium, seine Handschrift, zu finden.

Kunst = Lebensgestaltung

Unter diesem Blickwinkel betrachte ich auch das Atelier. Wir betrachten alles individuell im Kontext der Behinderteneinrichtung. Die autonome Selbstbestimmung und Anerkennung der Individualität sind wichtig.

Stefan, Schauspieler und Künstler:

Kunst ist für mich, dass ich gerne zeichne und derzeit an einem Buch arbeite. Für mich ist die Kunst die Malerei, das Schauspielen und man muss ordentlich arbeiten, damit man Erfolg hat. Ich merke, dass ich mit beeinträchtigten Menschen zusammen spielen kann. Mein Leben ist Tanz und Stücke machen. Ich bin selbstständig, wohne in einer Wohngemeinschaft. Private Tätigkeiten (wie kochen, waschen ...) muss ich machen, sind aber nicht wichtig für mich. Das Leben muss man sowieso machen, auch wenn es einen ärgert, aber Kunst mag ich, die kann ich selbst produzieren. In der Kunst arbeite ich mit anderen zusammen, dabei ist es wichtig zu arbeiten und nicht zu streiten. Künstler haben eigene Stärken und gehen eigene Wege.

Sabine Schiffler, Schauspielerin und Kunstnäherin:

Ich weiß zwar nicht genau was Kunst heißt, aber das ist für mich Freizeit. Die Näherei und das Trommeln ist für mich Kunst.

IRIS: Kultur und Kunst erden und führen mich zugleich über die Leitern der Metaphysik in neue Welten. Sie bedeuten mir soziale Integration und Lebensqualität, sind menschliche Schöpfung, die ihre SchöpferInnen zeit- und raumlos wäht. Sie fordern die Geburt von Prozessen, ästhetischen Mitteln und Wegen. Sie sind Auseinandersetzung mit mir selbst, der Umwelt und der Wahrnehmung anderer Menschen, die beeinflusst von ihren LehrerInnen, ein eigenes Verständnis über Kunst und Kulturprozesse entwickelt haben.

Ich bin Teil der Kulturlandschaft, lebe in ihr und kann, wenn ich nicht sozial behindert werde, als KünstlerIn leben.

Groß ist die Sehnsucht meine Kultur anderen mitzuteilen, meine Kunst auf eine Plattform im großen Kulturmeer Oberösterreichs zu retten, sie unversehrt allen Interessierten und Liebenden zu zeigen.

Ich wünsche der KUPF auch in Zukunft den Mut, den sie immer wieder in der Vergangenheit zeigte, indem sie sich für die kulturellen Bedürfnisse anderer einsetzte.

Danke, viel Glück für die nächsten 20 Jahre.

Iris Hanousek-Mader ist Theaterpädagogin, Behindertenbetreuerin und Mitinitiatorin der Theatergruppe MALARIA



DANGER

**HARD HAT
AREA**

Der Aufstieg der KUPF von einem informell anmutenden Gesprächszirkel unterschiedlicher VertreterInnen von KulturaktivistInnen zu einer der wichtigen PlayerInnen im oberösterreichischen Kulturgesehen spiegelt nicht zuletzt die Tatsache wider, dass in unserem Bundesland heute zeitgenössische, kulturelle Aktivitäten als unbestrittene Faktoren gegen die „Verödung“ dezentraler Gebiete und für zivilgesellschaftliches Engagement akzeptiert sind.

Wortspende von **Rainer Zendron**, Vizerektor Kunstuniversität Linz

FRAUENKULTUR.

Wieder einmal hab ich zu schnell ja gesagt. Dass ich was schreiben werde zum Thema „Frauenkultur“. Ist ja schließlich eins meiner Lieblingsthemen! Ich setze mich also hin und fange an.

Doch es gestaltet sich als ganz schön schwierig. Womit soll ich eigentlich anfangen? Alles ist möglich – und es scheint auch schon alles gesagt! Oder doch nicht? Ich fühle mich, als ob ich ein Haus auf der grünen Wiese planen solle. Ohne jedwede Vorgaben. Einfach ein Haus halt.

Grenzt es doch auch fast an Ironie, fünf Jahre nach Anerkennung der Gender Mainstreaming Richtlinien durch die Bundesregierung über Frauenkultur zu schreiben, wo Gleichstellung doch fürderhin durchgängiges Leitprinzip in der Bundespolitik ist!

Die FIFTITU%-Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst und Kultur in Oberösterreich war also gerade noch rechtzeitig dran. 1998 gegründet, haben wir, scheint's, grad noch den letzten Schwung erwischt. Ein allerletztes Aufbegehren der Frauen, fast schon überflüssig, weil ja eh schon die Weichen gestellt waren. Richtung Gender.

Ich ahne Schmunzeln? Vermute verächtliches Achselzucken? Von wegen! Der Begriff „gender“ hat den Weg in behördliche Formulierungen und amtliche Antragsformulare geschafft; dass er in den Köpfen präsent ist, wird behauptet. Wie oft er verstanden wird, frage ich mich, sollten doch unter der Zielsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern auch Unterschiede und Vielfalt als Werte erkannt werden. Immerhin sind mittlerweile eine Vielzahl Minister-

Nicht überall wo Gender draufsteht ist auch Geschlechtergleichstellung drinnen. **Gabriele Heidecker** kennt die Schliche der revierbewussten Platzhirschen und aufstrebenden Kulturmanager, die ein beachtliches Geschick entwickelt haben, genau das zu liefern, was gerade en vogue ist – allerdings nur in ihren Projektbeschreibungen. Zum Abschluss gibt's für die KUPF noch eins auf die Mütze.

posten mit Ministerinnen besetzt und ich meine mich gar an einen Herrn Frauenminister erinnern zu können – jenes Multitalent, das sich neuerdings auch als Bundesanwalt für Menschen mit Beeinträchtigungen hervortut! Soviel zu Unterschied, Vielfalt und Gender.

Auf Landesebene machen sich die aktuellen Auswirkungen des Gender Mainstreaming besonders in einem EU-gestützten Pilotprojekt zu Gender Budgeting und – für den Kulturbereich – in der paritätischen Besetzung des Landeskulturbeirates bemerkbar. Das klingt doch fortschrittlich! Wozu braucht es also bei so viel Gender-Bewusstsein überhaupt noch Frauenkulturinitiativen? Warum überhaupt Frauenkultur und nicht gleich Genderkultur?

Wo „gender“ draufsteht, ist leider noch lange keine Geschlechtergerechtigkeit drin. Die Zeiten werden härter. Und der Kampf ums Überleben auch. Da zieht Manchereiner doch alle Register und proklamiert zumindest im Leitbild der eigenen Institution oder Initiative Geschlechtergerechtigkeit als unabdingbare Voraussetzung. Dahinter – oder eher in der ersten Reihe – stehen kulturinteressierte Marktstrategen, revierbewusste Platzhirschen und aufstrebende Kulturmanager, die von der eigenen Position oft überraschend überzeugt scheinen.

Noch gibt es Frauenkultur und braucht es also engagierte Frauen und Fraueninitiativen. Noch ist Frauenvernetzung zur gegenseitigen Stärkung und Unterstützung unverzichtbar. Noch, meine ich, braucht es FIFTITU%.

Dabei hat, hab ich mir kürzlich sagen lassen, die KUPF FIFTITU% auf die Beine geholfen, weil, FIFTITU% hat sich immerhin aus der KUPF entwickelt. Ist damit quasi ein Ableger, besser: eine Ablegerin. Ergo müssen wir ihr also richtig dankbar sein, der KUPF. Dankbar, dass die Frauen innerhalb der KUPF seinerzeit die Notwendigkeit verspürt haben, sich zu organisieren. Dankbar dafür, dass die Frauen in der KUPF sich diskriminiert fühlten.

Doch hat sich viel verändert. Die KUPF hat sich vom Macho-Verein wegentwickelt und begonnen, die Anliegen von Frauen in Kunst und Kultur ernst zu nehmen. Inzwischen ist sie selbst in die Jahre gekommen und dabei etwas müde und lahm geworden. Manchmal vermisse ich die Frische, den Kampfgeist und den Elan vergangener Jahre. Ich finde, es ist Zeit für eine Frischzellen-Kur. Zeit für frischen Wind. Fenster auf und kräftig durchlüften!

Gabriele Heidecker, Architektin, Künstlerin und Kulturarbeiterin; Vorsitzende von FIFTITU%, Vorstandsmitglied von Architekturforum OÖ und Festival der Regionen.

Erwin aus der Unterschicht
Liebt die Oberklasse nicht.
Doch vom Chef die Tochter
Sah er gern und mocht er.

F.W. Bernstein

LENINISTISCHE VOLKSTÜMLER UND BASISDEMOKRATISCHE PROVOKATEURE

Annäherungsversuche an eine etwas befremdliche
Institution

Mit ihrem kleinen Jubiläum ist die KUPF gerade noch haar-scharf an den von oben verordneten Jubiläumsfeierlichkeiten, bei welchen sich die akute Regierung vor allem selber feiern wollte, und die Geschichte der Zweiten Republik als sensationelle Erfolg-story darzustellen versuchte, vorbeigeschrammt. Ein Beweis dafür, dass die Geschichte der Zweiten Republik so eine Erfolgsgeschichte nicht ist, wie uns die Regierenden immer darzustellen versuchen, ist die Gründung der Kulturplattform Oberösterreich. Entstand die alternative Kulturbewegung, welche die Elternschaft der KUPF nie bestritten hat, doch aus einem Unbehagen (nicht aus einer Kritik) den vorherrschenden politischen Verhältnissen und einer diffusen Abneigung dem Hochkulturbetrieb gegenüber.

Eine Annäherung und Gratulation an die Institution KUPF ist ein schwieriges Unterfangen, denn sie ist nie das gewesen, als was

Die KUPF war selten das, was sie vorgab zu sein. Dies war aber kein bewusster Etikettenschwin-del sondern ist wohl auf mangelnde Selbsterkenntnis zurück zu führen. **Franz Fend** wirft einen doppelten Blick auf die KUPF. Einmal als „Jungspund“ eines kleinstädtischen Kulturvereins - der das Werden der KUPF aus einiger Entfernung miterlebt hat - und einmal als Analytiker aus heutiger Sicht. Sein Befund ist niederschmetternd: Die „freie Kulturszene“ ist zu einem Räd-chen der Kulturindustrie geworden und die KUPF die Gefängniswärterin der Kulturinitiativen.

sie erschienen ist. Ob sie es nicht wollte oder nicht konnte, ist eine Frage, die anderswo verhandelt werden sollte. Wollte sie Gewerkschaft sein, erschien sie als Institution, die stellvertretend für die Kulturinitiativen verhandelte, diese gegenüber den Gebietskörperschaften vertrat und nicht ihre Mitglieder mobilisierte. Ein paternalistischer Apparat eben, mit allen schlechten Manieren, die hierzulande übliche Gewerkschaften haben. Wollte sie sich der theoretischen Arbeit widmen, war das Ergebnis ein Berufsbild für Cultural Worker, wie es die Wirtschaftskammer gerne den Lehrlingen überstülpt. Wollte man einen radikaldemokratischen politischen Ansatz entwickeln, verschrieb man sich doch wieder jenen politischen Parteien, die eben zu diesem Zeitpunkt nicht gerade das Sagen hatten oder einfach das kleinere Übel bedeuteten. Wollte sie Allianzen gegen neoliberale Übermacht bilden, wurde das mit der Attitüde einer neuen leninistischen Avantgarde-Partei getan, aber die politischen Aktionen blieben aus. Und wollte man die Szene mobilisieren und politisch handlungsfähig machen, waren Streifzüge im Fundus der aktuell hipsten Theorieproduktion das Resultat.

Die Entstehung der KUPF verfolgte der Verfasser als Aktivist eines kleinstädtischen Kulturvereins, der sich zur Aufgabe gestellt hatte, ein zusätzliches Kulturangebot zu Trachtenverein, Heimathaus und Blasmusikkapelle auf die Beine zu stellen. Es ging da nicht um Alternativen sondern um Ergänzungen. War es Jahre zuvor nicht gelungen, Räume für ein autonomes Jugendzentrum zu erkämpfen, versuchten wir Ende der Siebziger-Jahre mittels Kulturarbeit Orte zu schaffen, wo wir unbehelligt sein konnten. Wir, das waren Lehrlinge, junge Arbeiter, Angestellte, Beamte und ein paar Schüler. Wir hörten Musik, die das Prädikat progressiv trug, Frank Zappas „Sheik Yerbouti“ von 1979 lehnten wir ab, weil das schon zu discomäßig daherkam. Wir rauchten Zeug, das nur halb so stark war, wie jenes, das heute umgeht. Wir lasen Feuchtwanger, Seghers und Apitz, weil uns das ältere Kollegen vom Antifa-Komitee empfohlen hatten. Und wir organisierten Konzerte und Lesungen. Wir taten den Job, den eigentlich der kleinstädtische Kulturdirektor tun hätte müssen. Und wir wurden geohrfeigt dafür, weil es in der Kleinstadt noch nie so gewesen ist, dass jemand selber was gemacht hätte.

Unser Tun war unschuldig, ohne politischen Hintergedanken und ohne theoretischen Überbau. Eine diffuse Abneigung gegen die Hochkultur und vor allem deren Publikum in Loden- oder Nadelstreifanzug war Triebfeder genug. Horkheimers und Adornos Kritik der Kulturindustrien hatte es, nachdem es 1969 neu aufgelegt worden ist, nach mehr als zehn Jahren auch in die Kleinstadt geschafft. Die Arbeiterbewegungs-Marxisten, zu denen wir Kontakt hatten, lehnten die „Dialektik der Aufklä-

rung“ aber ab, weil sie einer Totalitarismus-Theorie das Wort rede, so die Genossen, die Faschismus und Sozialismus gleichsetze. Dass Kulturindustrie, der Kommerz, wie wir es damals nannten, Herrschaft stabilisierend sei, vielmehr ihr ganzer Zweck darauf ausgerichtet war, ahnten wir daher nur. Wir begriffen nicht den Zirkel von Manipulation und rückwirkendem Bedürfnis, das jegliches kritische Denken im Keim erstickt. Wir vermuteten diesen Verblendungszusammenhang nur. Und wir standen Adorno auch wegen seiner Kritik des Jazz äußerst kritisch gegenüber, der inzwischen unsere Musik geworden war.

Wir hörten auch das Schlagwort von der kulturellen Hegemonie, das der italienische Kommunist Antonio Gramsci geprägt hatte. Demnach hatten wir es mit einem Typus von Herrschaft zu tun, der im Wesentlichen auf der Fähigkeit basiert, eigene Interessen als gesellschaftliche Allgemeininteressen zu definieren und durchzusetzen. Und das Feld der Kultur sei eben eins, so hörten wir (niemand von uns hat damals die Gefängnishefte von Gramsci gelesen oder gar besessen), auf dem dieser Kampf um die Hegemonie stets aufs Neue ausgetragen wird. Wir, die eine grundsätzliche Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse wollten, glaubten, mit unserer Kulturarbeit auf dem richtigen Dampfer zu sein.

Als dann, Anfang der Achtziger, die ersten Organisationsversuche unternommen wurden, aus denen in weiterer Folge die KUPF entstanden ist, schien Dynamik ins Geschehen zu kommen. In dieser Zeit liegen wohl auch die größten Verdienste der KUPF. Nämlich die Unterstützung der Kulturinitiativen bei den Bemühungen, den Gebietskörperschaften gegenüber die Bittstellerhaltung abzulegen. Kulturinitiativen wurden als Verhandlungspartner anerkannt, jedoch nur als Verhandlungspartner, der im kleinen Kultur-Reservat eingesperrt war, und es bis heute noch weitgehend ist. Die Bemühungen, sich auch als politische Initiativen zu konstituieren, weil sie einerseits das Feld bilden, auf dem um kulturelle Hegemonie gestritten wird, andererseits Kulturinitiativen einen Raum für politische Artikulation bilden können, dauern bis heute an. Sie haben gewaltige Rückschläge erlitten. Nicht zuletzt die Theoriearmut der Interessensvertretung und die Intellektuellenfeindlichkeit der Event-Manager und Kabarett-Veranstalter mögen Gründe dafür gewesen sein. Unsere Hoffnung der Anfangsjahre, die Organisation würde auch unsere theoretischen Defizite beheben, war schnell verflogen. Wir ahnten, dass die so genannte freie Kulturszene längst eine Fraktion der Kulturindustrie geworden war und als kleines Rädchen der herrschenden Hegemoniemaschine ihren Dienst versah.

Es waren aber auch nicht die verbissenen Gegner und rechtsradikalen Kultur-

kämpfer, die diese Rückschläge bewirkt haben, es waren die wohlmeinenden Propagandisten der offenen Gesellschaft in den eigenen Reihen, welche die Interessensvertretung zu einem ordnungspolitischen Knebel für die Kulturszene machte. Die Angriffe aus den Reihen der freiheitlichen Beobachter und der völkischen Stürmer einten die Szene auf einem kleinsten gemeinsamen Nenner, der später in der so genannten „Guttenbrunner Erklärung“ verschriftlicht und beschlossen worden ist. In ihr findet sich unter anderem die Sentenz, dass die viel strapazierte „Freiheit der Kritik“ nicht als Narrenfreiheit missverstanden werden darf. Dieser Satz war, obwohl das zu diesem Zeitpunkt niemand wahrgenommen hat, eindeutig in Richtung Kulturinitiativen gerichtet und nicht in Richtung ihrer Gegner in politischen Formationen aller Couleurs. Die Interessensvertretung war zum Gefängniswärter ihrer eigenen Mitglieder geworden.

Hatte wenige Jahre zuvor ein KUPF-Geschäftsführer proklamiert Kultur ist Provokation, waren zu diesem Zeitpunkt die Interessensvertretung und deren Geschäftsführer jene, die sich provoziert fühlten. Einem kleinen Mühlviertler Kulturverein wurde sogar mit dem Ausschluss gedroht, weil dieser es gewagt hatte, sich in satirischer Form mit dem damals kursierenden Pamphlet „Kultur Und Politik Furz“ einer freiheitlichen Kulturtitanin auseinander zu setzen. Die kulturpolizeilichen Disziplinierungsversuche dauerten über ein ganzes Jahr, bis der Geschäftsführer dann endgültig in die ÖVP-Zukunftswerkstatt verabschiedet worden ist.

Der Begriff der Provokation begleitet die KUPF seit ihren frühesten Stunden. Doch haben sich auch die Koordinaten dieses Begriffs verschoben und verdreht. Kam die Provokation früher als Vorwand für reaktionäre Attacken gegen die Kulturszene daher, ist sie heute zum Herrschaftswerkzeug der konservativen Eliten geworden. Wenn die hoch dotierten Kulturmanager Springer und Lorenz mit ihrer Plakataktion „25 Peaces“ von katholisch fundamentalistischen Kreuzüglern angegriffen werden, springt ihnen der Katholik und Nationalratspräsident bei und proklamiert: Kunst muss provozieren können und dürfen. Wenn die KUPF mit ihrem Innovationstopf den Begriff Provokation beleuchten lassen möchte, tut sie das nicht ohne den Hintergedanken, dass vielleicht doch das eine oder andere provokante Projekt dabei sein könnte.

Doch schon früher zeigte sich, dass Provokation ein inhärenter Begriff ist. Er ist verhaftet in den bestehenden Hegemonieverhältnissen, die in diesem Falle immer starre sind. Provokation hat in diesen Fällen keinen dynamischen Charakter. Der Begriff wird immer definiert von jenen, die gerade hegemonial sind. Aus dem Grund

ist es unmöglich, als oppositionelles Subjekt zu sagen, ich provoziere. Weil es die Grenzen des jeweils Vorherrschenden von vornherein akzeptiert, auch wenn behauptet wird, sie überschreiten zu wollen. Aber überschreiten kann man nur etwas, was man akzeptiert. Redet jemand von Provokation, hat er/sie immer die Schere der Zensur im Kopf. Der Provokations-Diskurs ist immer einer, der von den Herrschenden aufgezwungen ist.

Historisch ist evident, dass Provokation die Grenzen des „Erlaubten“ immer enger gemacht hat. Weil es eben diese Fixiertheit auf die bestehenden Grenzen gibt. Provokation scheint kein tauglicher Begriff zu sein, weil er das Bestehende und nicht die Alternative ins Blickfeld rückt. Er ist ein ungenaues Werkzeug, das die Definitionsmacht bei den Gegnern belässt. Es wäre sinnvoller, radikale Formen und Methoden der Kritik zu denken und zu entwickeln. Aber das erfordert selbstverständlich eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Herrschaftsverhältnissen und den Willen, diese zu verändern. Aber das ist es ja, was viele Provokateure scheuen, ja oft käme dann auch zu Tage, dass die Provokation, sieht man genauer hin, durchaus in die Strategie der Macht passt, ja eine ist. Der Provokationen-Diskurs zählt zu den Dispositiven der Macht wie es der Überwachungsstaat, die Schule, die Psychiatrie und der Repressionsapparat tun.

In den frühen 90er Jahren ist der Maler und Messenleser Nitsch immer als Provokation behandelt worden. Völlig unverständlich, besorgte er doch die Geschäfte jener, die ansonsten die Namen von SchriftstellerInnen und TheaterdirektorInnen plakatieren ließen und diese somit zum Abschluss freigaben. Nur ganz wenige haben erkannt, dass dieses mystische Brimborium in Wirklichkeit den esoterischen Paradigmenwechsel in der Kunst bezeichnet hat. Und somit genau in das antiemanzipatorische, reaktionäre, ultrareligiöse Kunst- und Weltbild passt, das uns unter dem Namen Bürgergesellschaft zitlerweise verabreicht wird. Aber nichts desto trotz ist sie (die rechte Provokation) als Keule gegen die letzten aufklärerischen Ansätze in der Kunst und gegen (radikal)demokratische Strategien in der Kulturpolitik verwendet worden.

Die aktuelle Auseinandersetzung mit dem Begriff Provokation könnte dann produktiv werden, wenn das Thema nicht einen vordergründigen Versuch darstellt, eine Radikalisierung der Politiken herbeizuführen. Wenn anhand der Arbeit zum Begriff der Provokation, die eigene Position im Herrschaftsgeflecht überprüft werden könnte, wenn ein Ausbruch aus dem kulturalistischen Getto in Angriff genommen würde, wäre viel erreicht.

Einer der großen Vorzüge, den der Beobachter bei der KUPF feststellen konnte, ist deren Veränderbarkeit. Hieß es 1994 in der Gutenbrunner Erklärung noch: *Die Vermittlung von Unterhaltung, Wohlbefinden, Lebensfreude, Schönheit und Harmonie durch Kunst und Kultur werden (...) als ein grundlegendes menschliches Bedürfnis voll anerkannt*, so nimmt das heute niemand mehr wirklich ernst. Es hat sich doch weit gehend die Meinung durchgesetzt, dass es nicht die denkbar beste Welt ist, in der wir leben. Und dass Kulturarbeit, so sie als politische Arbeit betrachtet wird, daran etwas zu ändern vermag. Dazu muss man ihr gratulieren.

Franz Fend, Publizist, lebt und arbeitet in Linz



del

300 m

BOX
Toll-Service

300 Meter

REIFEN

STOSSDÄMPFER

ÖLWECHSEL

Achtung - Spannung

in
Wärmetechnik Ges

AK



und RadfahrerInnen

KULTUR VON MIGRANTINNEN

Mehr als 20 Jahre KUPF

Die OÖ Kulturplattform ist für mich Partner (sic!) bei der Betreuung und Weiterentwicklung der Kulturvereine und Kulturinitiativen in Oberösterreich. Die KUPF ist inzwischen etabliert und zu einem wichtigen Faktor in der oö. Kulturszene geworden. Dank der Arbeit der einzelnen Vereine und ihrer AktivistInnen genießt die oberösterreichische Zeitkultur einen hohen Stellenwert und ist Vorbild für andere Bundesländer. Mich persönlich freut es, dass ich bei dieser Entwicklung von Anfang an dabei sein konnte.

Wortspende von **Mag. Josef Ecker**, Landeskulturdirektion

MÖGLICHKEIT DER ALLIANZEN?

Das Eindringen der MigrantInnen in die KUPF und die so entstandenen Herausforderungen

1999 geschah das gleichzeitig Unvermeidliche und Erwünschte: maiz, das autonome Zentrum von & für MigrantInnen¹, wurde als erster MigrantInnenverein KUPF-Mitglied. Unvermeidlich, weil MigrantInnen hier leben, weil sie sich politisch organisieren, weil sie sich in Folge der Organisation auch im Kulturbereich betätigen, weil sie, um gleiche Rechte zu erkämpfen, Verbündete brauchen. Unvermeidlich, weil wir bei maiz überzeugt waren und sind, dass, um eine hegemoniale Position zu etablieren, auch das Regieren im Feld des Symbolischen angestrebt und erreicht werden muss. Weil wir uns entschieden, unsere Stimme und Anliegen nicht nur im Feld der Sozialpolitik, sondern auch in der Kulturpolitik hörbar und sichtbar zu machen. Erwünscht, weil somit die KUPF die Legitimation erhielt, lauter und schärfer für eine antirassistische (Kultur)Politik aufzutreten, ohne sich dem Vorwurf des Paternalismus oder der Stellvertretung aussetzen zu müssen.

Unsere Entscheidung wurde motiviert durch den Wunsch nach Partizipation, Mitbestimmung, Stärkung der Position durch ein nicht isoliertes Vorgehen. Wir haben Unterstützung, Vernetzung und Austausch gesucht, wir wollten das symbolische und politische Kapital der KUPF für das Erkämpfen unserer Ziele einsetzen: kultur-

Ist es für MigrantInnenorganisationen möglich, gleichberechtigt mit MehrheitsösterreicherInnen zusammen zu arbeiten, um eine Stärkung der eigenen Position zu erreichen? Natürlich nicht! Wie auch sollten zwei ungleich berechtigte gleichberechtigt zusammenarbeiten? Und dennoch wagen MigrantInnen und die KUPF eine solche Zusammenarbeit, und wagen sie noch weiter. **Rubia Salgado** stellt einige Fragen, die sich daraus ergeben und regt an in welche Richtungen weitergedacht werden sollte.

politisches Agieren zur Sicherung eines gleichberechtigten Betätigungsraums für MigrantInnen.

Und daher: es ging nicht um eine harmonische Beziehung – die Ressourcen und das politische und symbolische Kapital der KUPF sollten in unserem Kampf um eine hegemoniale Stellung benutzt werden. Und dies bedeutete (und bedeutet) eine Herausforderung für die KUPF als ein Dachverband, in dem ausschließlich MehrheitsösterreicherInnen wirkten, Privilegien abzugeben.

Seitens der KUPF erfuhren wir Anerkennung unseres Expertinnenwissens, Bereitschaft und Interesse an einer Diskussion über unsere Positionen und Forderungen, Offenheit und eine antirassistische Positionierung. Unsere Anliegen und Forderungen wurden aufgenommen und in der Öffentlichkeit vertreten. Die KUPF zeigte sich bereit, sich auf diesen konfliktträchtigen Weg einzulassen. Nicht Vertretungspolitik zu betreiben, sondern migrantische AkteurInnen zu unterstützen und mit Ressourcen auszustatten. Andererseits: die Zusammenarbeit mit Migrantinnen ermöglichte der KUPF die Besetzung und die Ausübung einer Pionierrolle im Bereich der autonomen Kulturarbeit. Sie erhielt die Möglichkeit, ihre Positionierung zu schärfen (insbesondere durch unser Expertinnenwissen). Die KUPF wurde explizit antirassistisch und wurde der erste kulturpolitische Dachverband, der als Sprachrohr der Forderungen von MigrantInnen fungiert! Die Haltung verbreitete sich, andere, ähnliche Organisationen wurden auf die Möglichkeit, die sich hier entfaltete, aufmerksam.

Aber wie dieses gemeinsames Agieren bezeichnen? Bündnis? Allianz? Kooperation? Vernetzung? Wie gestaltet sich das gemeinsame Agieren zwischen AkteurInnen, die unterschiedlichen sozialen, politischen und ökonomischen Status und demnach auch unterschiedlichen Zugang zu Rechten, Ressourcen und Profiten haben?

Und: *Wie können wir im selben Atemzug Gleichheit für alle, und auf allen gesellschaftlichen Ebenen, fordern, ohne dadurch ins reaktionäre Fahrwasser eines bevormundenden Humanismus zu geraten, der die strukturellen Vorrechte und Privilegien der dominanten weißen, männlichen, heterosexuellen, nicht-jüdischen Gruppen in der Gesellschaft unhinterfragt und unangetastet lässt?*²

Da die Begriffe der Kooperation verbunden mit der Idee von punktuellen Aktionen, befristeten Projekten oder Initiativen stehen, erscheint es angebrachter, in „unserem Fall“ über strategische Allianzen zu sprechen, denn diese beziehen sich auf langfristige Handlungen. Hier soll es nicht um eine Verdeckung der Konfliktlinien gehen (wie z.B. die Achsen minoritär/majoritär; eurozentristisches Wissen/„periferisches“ Wissen; Kunstfeld/politisches Feld), sondern um die gemeinsame Durchführung und Vertretung dissidenter Positionen. Es geht um eine optimale Nutzung der aus der Gemeinsamkeit entstandenen Potentiale, um gemeinsame Machtpositionen stärker zu fördern. Weiters wird die Stärkung der Position der Allianz-

partnerInnen in Konfrontationsmomente beabsichtigt, um letztendlich Asymmetrien in den Machtbeziehungen neu zu verteilen.³

Aber wie können wir die für den politischen Antirassismus zentrale Strategie der Allianzenbildung umsetzen, ohne uns mit der Tatsache zu beschäftigen, dass Allianzen „üblicherweise“ unter gleichen oder mindestens in gleichen Maßen profitierenden AkteurInnen geschlossen werden? Ohne uns zu fragen, ob „gemeinsame Machtpositionen“ tatsächlich möglich sind? Ohne eine offene Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien und ohne die Beschäftigung mit Strategien, Vereinbarungen und Strukturen, um gegen Rassismus und Sexismus innerhalb der Allianz vorgehen zu können? Ohne die Beobachtung und Analyse der Relation zwischen der (prozess-internen) Reflexion über egalitäre Formen der Zusammenarbeit und der Ziele, die mit der Allianzenbildung verfolgt werden? Denn die Reflexion über egalitäre Formen der Zusammenarbeit und das Ziel der Gleichberechtigung sind zusammenhängende Elemente, und Brüche in diesem „Zusammenhang“ bedeuten Widersprüche, die kontraproduktive Auswirkungen auf das Erreichen der Ziele hätten.

Ich beabsichtige hier auf keinen Fall zu behaupten, dass zwischen der KUPF und den in den Prozess involvierten MigrantInnen eine unreflektierte Arbeit realisiert wurde! Nein! Aber ich nehme diese Publikation zum 20 Jahre Jubiläum als Anlass für Reflexion, Selbstkritik und für Entwürfe weiterer Schritte im Prozess, wie z.B. die Notwendigkeit der Vertiefung und der Ausbreitung (in Richtung KI's) eines Prozesses, im Rahmen dessen die spezifischen SprecherInnenpositionen und politischen Praxen historisch und lokal verortet werden könnten. Weiters halte ich die Durchführung einer Bilanzziehung für unabdingbar: Was wurde bis jetzt erreicht? Inwieweit geschah eine Stärkung der Position der MigrantInnen? Stehen die „Profite“ beider beteiligten Teile in einem Gleichgewicht? Was wollen wir kurzfristig und langfristig erreichen? Wie? Wer sind die AkteurInnen? Die Strategien? Die Perspektiven?

Abgesehen vom Begriff der Allianzenbildung könnten wir noch die Option der Bezeichnung „Vernetzung“ als Rahmen der Interaktion zwischen MigrantInnen und der KUPF in Betracht ziehen. Aber auch hier wird es leider nicht leichter. Da sammeln sich ebenfalls viele notwendige Fragen! Wie können wir für das Mitwirken im Rahmen von Netzwerken sein, ohne uns ernsthaft mit der Feststellung auseinanderzusetzen, dass das Widerständige netzwerkförmiger (Selbst)Organisationen, welche bei ihrem Entstehen die Legitimität hierarchisch-bürokratischer Politikformen explizit bestritten, längst zur Avantgarde neoliberaler Entwicklung vorrückt? Denn heute bestreitet man dadurch nicht mehr die politische Legitimität bürokratischer

Administration, sondern ihre Effizienz.⁴

Es bleiben viele Fragen und es bleibt außerdem die Frage: Wer ist die KUPF? Der Vorstand und das Büroteam, mit denen wir hauptsächlich zu tun haben und die wir weiterhin als wichtige „PartnerInnen“ sehen, oder die 100 Kulturinitiativen, die sich – bis auf einige Ausnahmen – wenig oder fast nie für eine Auseinandersetzung mit Themen wie politischer Antirassismus und/oder Abbau von KI-internen Ausgrenzungsstrukturen interessiert zeigen?

Da sich die KUPF das oberste Ziel der Selbstaflösung, als Konsequenz der erwünschten überwundenen Notwendigkeit ihrer Existenz, gestellt hat, kann ich ihr kein langes Leben wünschen. Da jedoch mein nüchterner Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen erkennt, dass die Überwindung nicht in Sicht ist, bleibt mir nur noch übrig der KUPF weiterhin Hartnäckigkeit, Lust, Spaß, Frechheit, Entschlossenheit zu Entwurf und Ausarbeitung von Perspektiven einer gleichberechtigten Gesellschaft, Mut zum Widerstand, zur Kritik und Selbstkritik, Mut zum Dissens und zur Utopie zu wünschen.

Abraços da companheira,
Rubia Salgado

Rubia Salgado ist Mitbegründerin und Mitarbeiterin des Vereins maiz; war 2000-04 im Vorstand der KUPF; derzeit im Vorstand der IG Kultur Österreich tätig.

1 www.maiz.at

2 Reitsamer, Rosa/Schmeiser, Jo (2004): Geteilte Territorien. Er kämpfte Gemeinsamkeiten. in: Bratic, Ljubomir/Koweindl, Daniela/Schneider, Ulla (Hg.). Allianzenbildung zwischen Kunst und Antirassismus, Wien, S. 16.

3 Vgl.: Bratic, Ljubomir/Koweindl, Daniela (2004): Eine kurzfristige Parallelisierung von Interessen. Einleitende Worte zu Allianzenbildung und Soho in Ottakring. in: Bratic, Ljubomir/Koweindl, Daniela/Schneider, Ulla (Hg.). Allianzenbildung zwischen Kunst und Antirassismus, Wien.

4 Vgl.: Kaufmann, Stefan (2004): Netzwerk. in: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.): Glossar der Gegenwart, Frankfurt a.M.

**lovely
flexible
interface**

DAS ENDE DER MEDIENMONOPOLE

... mehr als 20 Jahre freie Medienarbeit in Oberösterreich

Die KUPF postulierte 2002 in einem Fordungspapier: *Freie Medienarbeit ist Kulturarbeit und Ausdruck einer partizipativen Demokratie.*¹ Zu diesem Zeitpunkt war das nur eine Zusammenfassung vorhergehender Aktivitäten, aber eingelöst sind die damit verbundenen Forderungen wie eine verstärkte Förderung von partizipativer Medienarbeit aus Kulturmitteln noch immer nicht.

Warum sollten wir dann doch vom Ende der Medienmonopole sprechen?

WAS IST UNTER FREIER MEDIENARBEIT ZU VERSTEHEN?

Freie Medienarbeit ist nicht-kommerziell. Es geht dabei um eine Auseinandersetzung mit Medien und die Herstellung von (Teil-)Öffentlichkeiten durch die Schaffung von eigenen unabhängigen Sende- und Produktionsflächen. Neben der Vermittlung von Medienkompetenz und vielfältiger projektorientierter Arbeit in kulturellen und künstlerischen Zusammenhängen steht dabei „Public Access“ (offener Zugang, die Schaffung von Möglichkeiten, selbst Medien zu produzieren und zu publizieren) im Mittelpunkt der Arbeit.

Das wohl bekannteste Beispiel dafür sind die Freien Radios, die – auch mit Unterstützung der KUPF – in den 1990er Jahren ent-

Freie Medienarbeit ist vielfach zu einem Schlagwort verkommen. **Andrea Mayer-Edloey** ist in Oberösterreich eine Frau der ersten Stunde in diesem Bereich. Sie gibt hier nochmals – für alle die das brauchen – eine Nachschulung, was unter diesem Schlagwort zu verstehen ist und verteilt neues Instrumentarium für fröhliches Schaffen in Theorie und Praxis.

standen sind² und sich mittlerweile als unabhängige Medienbetriebe etablieren konnten. Bei freier Medienarbeit steht immer die Selbstformulierung unterschiedlichster AkteurInnen im Mittelpunkt. Es werden eigene Inhalte und ästhetische Ausdrucksformen im Radio, in Videos, im Internet, in Printmedien und Zeitungen entwickelt.

DAS ENDE DES PATRIARCHATS UND DAS ENDE DER MEDIENMONOPOLE

Wenn Feministinnen vom „Ende des Patriarchats“ sprechen, so tun sie das nicht, um gesellschaftliche Asymmetrien zwischen Frauen und Männern zu ignorieren, sondern *der alten Ordnung die Allmacht und Allgegenwart abzusprechen*.³ Es ist klug, vom Ende des Patriarchats zu sprechen, da Feministinnen damit eine langjährige frauenbewegte Gewohnheit aufgeben und die Perspektive wechseln. Feministinnen finden andere Orientierungsmuster. Frauen hören auf, wie die Maus vor der Schlange zu sitzen und sich handlungsunfähig zu Opfern der Männerherrschaft zu machen. Das Patriarchat geht zu Ende, seit es existiert,⁴ weil schon immer Frauen entgegen der herrschenden Logik gelebt und gehandelt haben.

Diese differenzfeministische These frei interpretierend angewandt auf freie Medienarbeit: MedienaktivistInnen hören auf über die Macht der Kronenzeitung und der Oberösterreichischen Nachrichten zu lamentieren und setzen stattdessen andere Maßstäbe. Im konkreten Tun der MedienaktivistInnen wird sichtbar, was eine plurale, demokratische, politische, partizipatorische Medienarbeit ist. Eigene Themen werden erarbeitet und diskutiert, kulturelles Schaffen abseits des Mainstreams und der kommerziellen Verwertbarkeit bekommt eine Bühne, neue ästhetische Standards entstehen und werden wieder verworfen und neu geschaffen, Menschen wechseln ihre Rolle von RezipientInnen zu aktiv Gestaltenden.

PLURALITÄT UND EINE DEMOKRATISIERTE POLITISCHE PRAXIS ALS NEUE STANDARDS VON MEDIENARBEIT

Eigen ist dem differenzfeministischen Ansatz auch, sich nicht auf die Gleichheit, sondern sich auf die Verschiedenheit von Frauen⁵ als Ausgangspunkt für eine Neuorientierung im Denken zu beziehen. Das kann auch von freier Medienarbeit gesagt werden: Es geht nicht darum, Ö3 zu imitieren oder ohne Reflexion der hierarchischen Strukturen die Redaktionsabläufe kommerzieller Printmedien zu übernehmen, sondern es geht darum neue Standards und Strukturen zu entwickeln, die Pluralität ermöglichen.

Die Praxis der Medienarbeit von Kulturinitiativen und freien Medieninitiativen ist nicht frei von Widersprüchen. Schon vor 20 Jahren ist darüber gestritten worden, ob kommerzielle Inserate in der Zeitschrift eines Kulturvereins etwas zu suchen haben und heute wie vor 20 Jahren müssen Feministinnen immer wieder das Ende des Patriarchats auch beim Medienproduzieren einmahnen, wenn darauf vergessen wird, dass es auch kompetente Interviewpartnerinnen und spannend schreibende Autorinnen gibt.

Freie Medienarbeit funktioniert ganz und gar nicht in einem Ansatz des „Everything goes“ (postmoderner) Beliebigkeit. Freie Medienarbeit gewinnt ihre Qualität aus der Verankerung in politischer Arbeit, die sich Interessengegensätzen in der Gesellschaft bewusst ist. Freie Medienarbeit ist zuallererst alternative gesellschaftliche Praxis. Freie Medienarbeit ist Teil der Realisierung politischer Kulturarbeit – wengleich weder die Überschrift „politische Kulturarbeit“ noch die Herstellung von Öffentlichkeit ausreicht, kulturelles Tun als gegenhegemoniales Tun zu bezeichnen.⁶ Die Herstellung von Öffentlichkeit, freie Medienarbeit und das Ende der Medienmonopole ist aber jedenfalls eine notwendige Bedingung für eine demokratisierte politische Praxis.

Andrea Mayer-Edoloeiy, geb. 1971, Kulturarbeiterin und Erwachsenenbildnerin. Vorstand von KUPF und FIFTITU%, langjährige Arbeit in der freien Kulturszene. Derzeit Studium der Theologie, Philosophie und Kunstwissenschaften in Linz.

1 Freie Medienarbeit in Kunst und Kultur. Positions- und Forderungspapier der KUPF-Kulturplattform OÖ in Zusammenarbeit mit servus.at und Radio FRO, Linz 2002

2 vgl. <http://www.freie-radios.at/geschichte.php> [13.1.06]

3 Moser, Michaela, Praetorius, Ina: Am Ende des Patriarchats ... neu über gutes Leben nachdenken. Eine Einleitung; in: Moser, Michaela, Praetorius, Ina (Hgg.): Welt gestalten im ausgehenden Patriarchat, Königstein/Taunus 2003, S. 10

4 vgl. Praetorius, Ina: Zum Ende des Patriarchats. Theologisch-politische Texte im Übergang, Mainz 2000, S. 9

5 vgl. Libreria delle donne di Milano, Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis, Berlin 1988, S. 13

6 vgl. Mayrhofer, Elisabeth, Mokre, Monika: Wie politisch ist politische Kulturarbeit?, in: Kulturrisse 01/04



**KULTURPOLITISCHE
INTERESSENVERTRETUNG**

Die KUPF ist ein Paradebeispiel, wie Netzwerke funktionieren können.

Fachkompetenz, Offenheit und Engagement prägen die Arbeit seit vielen Jahren.

Es freut mich, dass ich dazu einen Beitrag leisten konnte.

Wortspende von **Elke Wagner**, ehem. KUPF-Sekretärin, Bereichsleiterin für Organisationsentwicklung bei den Kinderfreunden OÖ

NICHT BLOSS MIT DEN FÜSSEN STAMPFEN ...

Wenn die KUPF nach vorne will, muss sie an die Konfliktlinien zurück

Bevor der Sumo-Ringer den Kampf aufnimmt, durchschreitet er eine seit vielen Jahrhunderten überlieferte Zeremonie. Er spült seinen Mund mit Wasser, läutert damit Körper und Geist, hebt mehrmals die Arme und stampft mit den Füßen. Das Ritual verweist auf die ideellen Ursprünge des Aufeinanderprallens der Kolosse: Nur wenn die Götter gnädig gestimmt sind, ist reiche Ernte garantiert.

Auf reiche Ernte zielte kurz vor Weihnachten des Jahres 1997 auch die kämpferische Absicht einer kulturpolitischen Inszenierung ab, die allerdings mehr an künstlerische Spontis als an Tradition und Brauchtum erinnerte. Im frühen Morgenrauen versammelten sich die KUPF-Spitzen, um den Mächtigen des Landes auf ihre Art und Weise eine kolossale Aufwartung zu machen. Mit den „zuMUTungen“ hatte der oberösterreichische Dachverband der Kulturinitiativen eine Sammlung von Positionen, Visionen und Forderungen zu Papier gebracht, die es nun vor allem gegenüber Politik und Verwaltung in Szene zu setzen galt. Doch wie verhilft man dem streitbaren Inhalt zu einem nachhaltigen Eindruck?

Kulturarbeit, so die zentrale Botschaft des erstarkten Selbstbewusstseins, verstehe sich als Motor der zivilen Gesellschaft im regi-

Die KUPF hat in ihren Schränken ein Programm, genauer gesagt einen kulturpolitischen Forderungskatalog. 1997 hat die KUPF die darin formulierten mittelfristigen Zielsetzungen an Türen und Wände des Landhauses geklebt und in zahlreichen Veranstaltungen in die Regionen des Landes getragen. **Martin Wassermair** erinnert an diese kämpferische Zeit und fordert die KUPF auf, sich wieder an die Kampflinien zu begeben.

onalen und urbanen Raum. Die Arbeit in Kulturinitiativen bilde den Modellfall einer transformierten Gesellschaft, für deren soziale Probleme sich im künstlerischen Handeln eine Lösung finden ließe. Und nicht zu vergessen: Kulturinitiativen begreifen sich als Werkstätten zur Mobilisierung der Sinne, als Gegenentwurf zur Kultur- und Freizeitindustrie. Die Vergewisserung der die eigenen gesellschaftspolitischen, sozialen und kulturellen Kompetenz verlangte nun nach einem Upgrade der Rahmenbedingungen. Mittelfristige Finanzierungsverträge, mehr Verteilungsgerechtigkeit, eine stärkere Berücksichtigung der freien Medienarbeit, die besondere Beachtung auf die weibliche Teilnahme am Kulturgesehen, mehr Transparenz in der Fördervergabe sowie konkrete Maßnahmen zur Reduktion der Abgabenbelastungen bildeten die wichtigsten Eckpfeiler der knallgelben Broschüre mit dem verstörend gebückten Körper auf der Vorderfront. Choreografie und Marschrichtung waren seit Wochen einstudiert, also standen sie bereit: Vorstand, Geschäftsführung und das Sekretariat.

Das Interventionskomitee entschied sich in der Gestaltung der äußeren Form für den schillernden Variantenreichtum der Arbeitswelt. Kulturarbeit ist schließlich Schwerarbeit. Sie sucht nicht nach Gefälligkeit, bleibt auch nicht im Verborgenen, sondern trotz dem Zeitgeist, bürstet gegen den Strich, beansprucht öffentlichen Raum. Das alles und noch viel mehr sollte an diesem Tag alleine anhand der Bekleidung und Requisiten unübersehbar sein. Der Weg führte ohne lange Umschweife ins Landhaus, wo neben Landeshauptmann Josef Pühringer auch dessen Stellvertreter Fritz Hochmair und einzelne Mitglieder der oberösterreichischen Landesregierung aufgesucht wurden, um sie mit einer „Maurerforelle“, der karglichen Kraftnahrung des einfachen Bauvolks, sowie mit einem gebrauchsfertigen Manifest auf Anschlagtafel zu überraschen. Die Forderungen, so die verwegene Überlegung des KUPF-Stoßtrupps, würden sich umso nachhaltiger in die Köpfe der Politik einschreiben, wenn sie auf lange Dauer an Bürowände genagelt sind.

Jahre später ist der Aktionstag ein beliebter Gesprächsstoff im Nächste langen Austausch von Erzählungen und Anekdoten. Und auch Landeshauptmann Pühringer lässt nicht von seinen alljährlich wieder kehrenden Bekenntnissen ab. *Wir brauchen in der Kulturarbeit kreative Unruhe*, ist bis heute unermüdlich von ihm zu erfahren, nur so geht es kontinuierlich nach vorne. Vielleicht zieren die „zuMUTungen“ noch immer die Holzvertäfelung der landesherrlichen Residenz. Vielleicht wurde das plakatgroße Druckwerk auch schon wenige Minuten nach Überreichung im Müll entsorgt. Diese Frage ist letztlich nicht von Bedeutung. Entscheidend ist, inwieweit der Forderungs- und Maßnahmenkatalog seit seiner erstmaligen Veröffentlichung in die Landespoli-

tik Eingang gefunden hat. Und siehe da: Die Realitäten sind überaus ernüchternd. Von mittelfristiger Finanzierungssicherheit kann keine Rede sein, Frauen bleiben im Kulturbereich marginalisiert, das Verbot am Karfreitag ist aufrecht, und mit den Förderberichten wurde auch die letzte Hoffnung auf Transparenz in der Kulturverwaltung kurzerhand abgeschafft.

Wann immer der Sumo-Ringer den Kampf aufnimmt, tut er dies im Bewusstsein, dass nur im Einklang mit den irdischen Mächten die Gnade der Götter zu finden ist. Ob diese Ehrfurcht tatsächlich die erhoffte Ernte nach sich zieht, lässt sich anhand der Jahrhunderte alten Überlieferungen nicht belegen. Die KUPF ist jedenfalls gut beraten, nicht zuletzt aus den Erfahrungen seit 1997 den Schluss zu ziehen, dass der Kampf in seiner inszenierten Form nicht das Erkämpfen der Inhalte in sich trägt. Noch muss das Muskelspiel seine reale Kraft beweisen – vor allem im Hinblick auf die kulturpolitische Vormachtstellung der ÖVP im Lande. Sie alleine verleiht LH Pühringer die Sicherheit, die Sehnsucht nach *kreativer Unruhe* mit dem national-konservativen Kurs seiner Partei zu einen. Und wohl deshalb haben es auch die Götter bislang ausschließlich mit dem Landesfürsten gut gemeint. Nach nunmehr zwanzig Jahren ist es nun die Zumutung des runden Jubiläums an die KUPF, an die Konfliktlinien zurück zu kehren. Wer bloß mit den Füßen stampft, kommt nicht voran. Da muss man schon kräftig nach vorne treten!

Martin Wassermair, Historiker, seit 2001 Geschäftsführer der Wiener Medienkultur-Institution Netbase, war von 1991 bis 1999 Mitglied im Vorstand der KUPF OÖ.

we can beat them
for ever and ever
oh we can be heroes
just for one day
David Bowie

WE CAN BE HEROES

Die KUPF blickt nicht nur zurück, sie stellt sich auch die Frage:
„Wie kann es weitergehen für die freien Kulturinitiativen?“

Jene Kulturinitiativen, die die letzten Jahre genutzt haben um
ihr Veranstaltungsprogramm zu professionalisieren, ihre Einnah-
menseite zu stärken und ihr Angebot auf die Wünsche des Zielpu-
blikums abzustimmen, werden wohl diesen Weg weitergehen kön-
nen und als gut funktionierende Veranstaltungsbetriebe für eine rei-
bungslose und reibungsfreie „kulturelle Grundversorgung“ in den
Regionen aufkommen. Sie werden das Öl im Getriebe der Gesellschaft
sein, wie dies der neue Tiroler Kulturlandesrat Erwin Koler am 6.
Jänner 2006 gegenüber der Neuen Zeitung für Tirol – auf die Frage
nach seinem persönlichen Kulturbegriff – formulierte.

Da mich Kultur als Schmiermittel nur mäßig interessiert, möch-
te ich die mir zur Verfügung gestellten Zeilen aber jenen Kulturini-
tiativen widmen, die sich selbst als Sand im Getriebe der Gesellschaft se-
hen, die es geschafft haben, sich den getriebenen Marktanforderun-
gen zu widersetzen, die Veranstaltungen jenseits des Mainstreams
anbieten, die partizipative Zugänge schaffen, die diskursive Räume

öffnen und die es MigrantInnen und Menschen ohne Einkommen ermöglichen, sich
kulturell zu beteiligen und als RezipientInnen und Zielpublikum wahrgenommen
zu werden.

Was könnten sich also jene Kulturinitiativen von der Zukunft erwarten?

- A. Eine Ausweitung der Spielräume?
- B. Die Bewahrung des Status Quo?
- C. Restriktionen und Beschneidung der Aktivitäten?

A. AUSWEITUNG DER SPIELRÄUME

Wenn wir davon ausgehen, dass eine Medaille nicht nur 2 Seiten hat und, nach
der kulturpolitischen Wendepolitik der letzten Jahre, nun nicht die sozialdemokra-
tische Kehrseite zum Vorschein kommt, sondern tatsächlich eine neue, mutige, zu-
kunftsorientierte und kritikinteressierte Kulturpolitik einsetzt, die die Rahmenbe-
dingungen für Kulturinitiativen radikal verbessert, indem sie z.B. Förderschwerpunk-
te für demokratierelevante und widerständige Kulturprojekte setzt, den Kulturinitia-
tiven mehrjährige Basisförderungen für den laufenden Betrieb gewährt, die Projekte
und Kulturprogramme zusätzlich fördert und deren politische VertreterInnen sich
dem inhaltlichen Diskurs stellen, während die KulturbeamtInnen in transparenten
Abläufen ihre Aufgaben vollziehen, dann würde das dazu führen, dass Kulturinitia-
tiven ihre Angebote erweitern könnten: Zahlreiche Menschen erhielten freien Zu-
gang zu Räumen, in denen sie ihre kulturellen Aktivitäten umsetzen könnten, der
Diskurs gesellschaftspolitischer Themen könnte sich ausweiten, neue Zielgruppen
würden erreicht, marginalisierte Gruppen emanzipierten sich und eine neue Me-
dienvielfalt könnte den Meinungsterror von Kronzeitung und ORF durchbrechen.

B. BEWAHRUNG DES STATUS QUO

Zur Bewahrung des Status Quo ist folgende Ausgangslage denkbar: Ähnlich der
gegenwärtig vorhandenen Situation wird trotz herum posauter Sparpolitik – die
sich realiter als Umschichtungspolitik manifestiert – und einzelner Kürzungen und
Streichungen, ein Teil der Kulturinitiativen ihre Arbeit weiterführen können. Sei es,
weil sie schon bisher relativ unabhängig von den Fördertöpfen agieren konnten,
oder auch, weil ihre Arbeit von BeirätInnen oder BeamtInnen geschätzt und unter-
stützt wird. Die Kulturpolitik allerdings verschläft dann weiterhin den Eintritt ins
21. Jahrhundert und trottet in gnadenloser Langeweile auf den ebenen Pfaden der
Hoch- und Eventkultur dahin.

C. RESTRIKTIONEN UND BESCHNEIDUNG DER AKTIVITÄTEN

Hier kann ebenfalls an die bestehende Situation angeknüpft werden, denn wie sieht es aus, wenn die Subventionsstreichungen für die Freien Radios, Public Netbase u.ä. keine dem Zufall zuzuschreibende Selektionen waren? Wenn sich die Disziplinierungsmaschinerie – langsam wie bisher, oder auch nun in Schwung gekommen und schneller – weiterdreht? Statt Basissubventionen gibt es nur mehr Projektförderungen. Nicht markt- oder regierungskonforme Projekte werden nicht gefördert. Die Vermittlungs- und Organisationsarbeit wird ausschließlich ehrenamtlich erbracht. Minderheiten werden in die gesellschaftlichen Randbereiche abgedrängt. Brauchtumpflege und Volkskultur (in Kärnten gab es seit 1999 eine 1000% Subventionssteigerung in diesen Bereichen, denen eine radikale Kürzung der Kulturinitiativen gegenübersteht) verbreiten und manifestieren das kulturelle Leitbild der Nation. Zweifellos wird diese Situation einige Kulturinitiativen in grenzenloser Selbstausbeutung zu mehr Radikalität anspornen, viele jedoch werden in diesem Umfeld nicht mehr agieren können und ihre Aktivitäten verringern oder ganz einstellen müssen.

Die IG Kultur Österreich und die IGs und Vernetzungsstellen in den Bundesländern tun ihr möglichstes, um unter dem Leitstern und der Vision des im Beispiel A beschriebenen gesellschafts- und kulturpolitischen Umfelds die Arbeit der Kulturinitiativen zu positionieren, wissend, dass die Realität freilich anders aussieht. Daher möchte ich an dieser Stelle der KUPF für ihren 20-jährigen unermüdlichen Einsatz danken, denn *eine andere Welt ist möglich*, look at www.kunstminister.at.

Gabi Gerbasits, Geschäftsführerin der IG Kultur, derzeit karenziert.

UND ZUR NOTWENDIGKEIT KULTURPOLITISCHER INTERESSENSVERTRETUNG

Das UND ist weder das eine noch das andere, es ist immer zwischen den beiden, es ist die Grenze, es gibt immer eine Grenze, eine Flucht- oder Stromlinie, nur sieht man sie nicht, weil sie das Unscheinbarste ist. Und doch spielen sich die Dinge, die Werden auf dieser Fluchtlinie ab, zeichnen sich hier die Revolutionen ab. (Gilles Deleuze)

Sind kulturpolitische Interessensvertretungen wie die KUPF-Kulturplattform Oberösterreich notwendig und zeitgemäß, und welche Legitimationen und Aufgaben kommen ihnen zugute? Gute Fragen! Natürlich. Begriffsumschreibungen und weiterführende Feststellungen, Fragen wie Forderungen an eine solche Interessensvertretung sollten zumindest ansatzweise versuchen, diese oben genannten Fragestellungen zu umkreisen.

1) OPTIONEN. BEGINNEND MIT DER FRAGE NACH MÖGLICHEN OPTIONEN ERGEBEN SICH ZUNÄCHST VIER MODELLE:

- 1) keine Interessensvertretung. Dies scheint doch etwas schal zu wirken. Lehnen wir uns zurück und warten geduldig auf die kommende Revolution?
- 2) eine lose, offene Interessensvertretung. Scheint im nicht

selten pseudo-rhizomatischen Zeitalter von Allianzen anstatt Netzwerken sehr reizvoll. Jeder und jede kann analog einem WIKI-System beitragen, vor allem aber dazu, eigene Interessen zu pushen. Hier stellt sich zudem die Frage nach (politischer) Legitimation und (-) Effizienz sowie eigenem Selbstverständnis. Jedoch: Wer nach allen Seiten offen ist, ist nicht ganz dicht.

- 3) eine von öffentlicher Hand geschaffene top-down Interessensvertretung. KulturbeamtInnen bieten für Kunst- und Kulturschaffende in erster Linie eine Service- und Beratungsfunktion. Sehr reizvolles Modell für KulturpolitikerInnen, klarerweise.
- 4) eine Interessensvertretung auf selbstorganisierter Basis. Stellvertretend hierfür könnte das Modell der Kulturplattform Oberösterreich angeführt werden. Im Folgenden soll auf Unterscheidungen dieser vier Modelle eingegangen werden, dies in erster Linie anhand der Begriffe „Kultur“, „Politik“ und „Interessensvertretung“, jeweils ausgehend von einem Modell der Selbstorganisation.

2) KULTUR. ZEITGEMÄSS?

Wurde in den 1970er- und 1980er-Jahren eine Etablierung von Alternativkultur neben einem vorherrschenden Kulturverständnis zwischen Hoch- und Traditionskultur verfolgt, so hatte sich spätestens Mitte der 1990er-Jahre mehr und mehr ein erweiterter Kulturbegriff durchgesetzt. Brüche in der ökonomischen, sozialen und politischen Logik, auch gekennzeichnet durch einen Übergang vom Fordismus zum Postfordismus, oder verallgemeinernd die Durchsetzung einer neoliberalen Globalisierung wirk(t)en ebenso auf die Felder der Kultur ein. Zu beobachten ist eine mehr oder weniger starke Verkettung von – durch diesen Prozess quantitativ wie qualitativ enorm anwachsende – Issue-Satelliten. Eine vertiefte und diversifizierte Auseinandersetzung mit einem postfordistischen Kapitalismus und aktive Antiglobalisierungsbestrebungen führten zu einer Fokussierung mancher dieser Satelliten. Ein erweiterter Kulturbegriff lässt sich auch bei der breit gefächerten inhaltlichen Ausrichtung der KUPF-Mitgliedsvereine zeigen. Die Palette reicht von Kinderkultur, Frauenvernetzung über Veranstaltungen vielerlei Art wie Kabarett, freies Theater, Jazz, Punkrock, experimentelle Elektronik bis hin zu Medienarbeit wie Zeitungen, Programmkinos, Radios und Web-Projekten, oder bildender Kunst, Kulturarbeit von MigrantInnen oder Menschen, die von der Gesellschaft behindert werden. In dieser Vielfalt der Zusammensetzung der Mitglieder erfolgt die Herausbildung und Verlagerung gemeinsamer Fluchtlinien flexibel. Die KUPF fungiert als Knoten, als hete-

rogenste Einheit in der Vielfalt. Die Vielheit liegt dabei gerade auch im UND, das nicht dieselbe Natur hat wie einzelne Elemente oder Gesamtheiten.

3) POLITIK.

Die KUPF bewegt sich und agiert in einer Sphäre des Politischen, in einem Selbstverständnis zivilgesellschaftlicher Opposition. Die Arbeit richtet sich auch gegen die klassische Organisationsform von Parteien und Kirchen. Verfolgt wird eine Etablierung von permanenten Organisationsformen für Bewegungen freier Opposition. Die Frage des Politischen wird in der Differenz zum Hegemonialen festgemacht. In einem Kampf, einem „Stellungskrieg“ um Gegenöffentlichkeit, werden Projekte, (mikropolitische) Praxen verfolgt, Stacheln ausgesandt, die gegen hegemoniale Positionen ankämpfen. Stellvertretend können die Felder Territorialität, Migration und Prekarisierung angeführt werden. Es handelt sich hier um eine Mikropolitik gegen die Makropolitik großer Einheiten.

4) INTERESSENSVERTRETUNG.

Die KUPF als Interessensvertretung ist nicht nur ein unverzichtbares Instrument im Kampf um Verbesserung der Rahmenbedingungen im Bereich der sozioökonomischen Bedingungen hinsichtlich materieller, rechtlicher und praktischer Situation freier Kulturarbeit, sondern viel mehr. Sie nimmt eine gesellschaftspolitische, gewerkschaftliche, kulturpolitische und diskursive Rolle ein. Auch hier zählt eine Verbreiterung der Basis und Felder, eine inhaltliche Ausweitung und Diversifizierung der Themenfelder dazu. Das do-it-yourself-Prinzip wird angeführt, so zum Beispiel im Spannungsfeld von Medienpolitik, Meinungspolitik und Medienmonopolfrage: Gründe deine eigenen Medien. Auch in diesem Sinne fungiert dieses Modell als Netzwerk und Plattform.

5) NETZWERK.

Nach Grimm's Wörterbuch: 1) ein aus weiten Maschen bestehendes Gestrick 2) Fangnetz. Seit den 1970er-Jahren gehört bei sozialen Bewegungen „Netzwerk“ zu einem der Schlüsselbegriffe. Allgemein könnte von einer Koordination und Außenvertretung von organisierten aber auch organisationsfeindlichen und -skeptischen Initiativen gesprochen werden. Netzwerkartige Organisationsformen sind nicht nur bei sozialen Bewegungen zu finden. Bereits seit geraumer Zeit organisieren sich bestimmte wirtschaftliche Sektoren netzwerkartig. Ein Netzwerk ist ein euphemistischer, blind-

machender Begriff, der nicht selten durch fälschlich enthierarchisierende Tendenzen und Fragen der Macht ausblendend zu kennzeichnen ist. Sich der allgemeinen Hege- monie widersetzende Netzwerke und deren Knoten bringen sich mittels selbstorga- nisierter politischer Artikulation inmitten von verschiedenen ökonomischen, politi- schen, sozialen und kulturellen Kämpfen ein. So schrieb bereits 1932 Herbert Mar- cuse, dass der Mensch vom Objekt der Ausbeutung, Herrschaft und Kontrolle zum Subjekt seiner Selbstbestimmung und Selbstorganisation werden müsse. Diesem Subjekt kann es auch heute seinem Wesen entsprechend nur um die *totale und radika- le Revolution* gehen, die *jede nur partielle Umwälzung oder „Evolution“ unbedingt ausschließt*.

In diesem Sinne wird eine Herausbildung emanzipatorischer sozialer Netzwerke mit symmetrischen Machtverteilungen, kollektiven sozialen AkteurInnen, vertikaler Organisation und utopischen Zielen verfolgt, ganz nach der Formel Revolution und Selbstorganisation, $N=n-1$. Die Form ist ein Netzwerk, als ein Ziel die Schaffung ei- ner Plattform von Selbstorganisation, ein Theoretisieren in der Praxis, kein – oder nicht nur – Reagieren sondern Agieren.

6) UND UND UND PLATTFORM.

... und Wordrap aus der KUPF-Praxis: KUPF-Zeitung und KUPF-Radio und Kul- turmodule und Regionaltreffen und Lobbying und gremiale Arbeit und Beratung und Forschungsprojekte und Mitgliederinfos und Presseaussendungen und Forde- rungspapiere und Stellungnahmen und Website und Innovationstopf und Publikati- onen und Diskussionsveranstaltungen und Knoten und Verdichtungen und Allianzen und ... und ... und ... Interessanterweise verweist bereits der Name KUPF auf eine Plattform, ein Plateau, hierarchisierende Baumwurzelstrukturen zurückweisend, denn ... *Der Baum ist Filiation, aber das Rhizom ist Allianz. Der Baum braucht das Verb „sein“, doch das Rhizom findet seinen Zusammenhalt in der Konjunktion „und ... und ... und ...“*. In dieser Konnotation liegt genug Kraft, um das Verb „sein“ zu erschüttern und zu entwurzeln. (Gilles Deleuze, Félix Guattari) Die Kulturplattform verfolgt ein nicht lineares Politisch- Werden mittels einer gewaltigen (jedoch nicht zwangsweise gewalttätigen) Maschi- ne, die vollends im Begehren aufgeht.

7) BEGEHREN. IM WIDERSTAND UND IN DER KRITIK. NOTWENDIGKEITEN.

Kennzeichnete Michel Foucault Kritik als die Kunst, *nicht dermaßen regiert zu werden* wird in Anlehnung an einen Theorie-Praxis-Theorie-Ansatz von maiz der Wider- stand primär. Entgegen Alpha-Männchen-Strukturen und Strukturalisierung, Hierar- chisierung und Segmentierung wird in Formen sozialer Organisation in bottom-

only-Modellen experimentiert und einer emanzipatorischen Politik Luft gemacht. Die Zukunft freier Kulturarbeit und freier Interessensverbände muss sich in weite- ren Verknüpfungen von Gesellschaftskritik und Institutionskritik wie auch Selbst- kritik in Form radikaliserter Stachel und einem noch kräftigeren Zubeißen aus- drücken. In einem permanenten Fragen in der Bewegung und der bewährten Mixtur aus Frech-Sein und Kompetenz drehen wir den Mächtigen eine lange Nase. In die- sem Sinne kann der KUPF ein mindestens ebenso altes Songzitat für weitere 20 Jahre auf die Nase gedrückt werden: *Keine Atempause, Geschichte wird gemacht. Es geht voran!*

Andre Zogholy, Soziologe, kunst- und kultursüchtig.

Die KUPF ist knallhart unnachgiebige Political Correctness

Die KUPF ist die kulturelle Transparenz-Polizei

Die KUPF ist oft überbordende Bürokratie

Die KUPF ist meist System, nicht Subversion

Die KUPF ist kulturpolitisch unbedingt relevant

Die KUPF ist.

Wortspende von **Veronika Leiner**, Geschäftsführerin des Freien Rundfunk

Oberösterreich

ANGESTELLTE DER KUPF 1986-2006

Amann Sylvia • Danielczyk Udo • Ertl-Hofinger Edith • Gurtner Herta
• **Haslinger Stefan** • **Immervoll Eva** • Kapellner Jody • Liebl Andi •
Mayr-Bauernfeind Bettina • Mitter Günter • **Pichler Birgit** • Stockinger
Günther • **Turic Hanka** • Wagner Elke • Wahl Andi • Wellmann Christian

MITGLIEDSVEREINE 1986-2006

0816 Gmunden • 1topf Wels • **4 Frauen fahren fort Linz** • **4840 Kulturakzente Vöcklabruck** • **AKKU Steyr** • **Aktion K Gmunden** • AKUT Attnang Puchheim • AKUT Ostermiething • Akzent Altenberg • **Alte Schule Gutau** • Alternativer Kulturverein Bad Ischl • **Altes Kino St. Florian** • **Arge Granit Ottenheim** • **Autonomes Frauenzentrum Linz** • **Backwood Association Weitersfelden** • **Biosphäre 3 Linz** • Brenneri St. Martin/Mühlkreis • **bulldog Eberschwang** • Bunte Welt Reichenau • Circus Sobini Linz • Club Alternativ Linz • **Cult Waldzell** • CultUrkompott Freistadt • **D.N.S. Nexus Linz** • Der Anker Steyr • Der Bogen Schwanenstadt • **Der Keller Bad Ischl** • Dezibel Neumarkt • **Die Hupfauer Mönchsdorf** • **DIKD Linz** • EXIT Freistadt • **FIFTITU% Linz** • **Filmclub Schwanenstadt** • Filmclub Raab • FKK Frankenmarkt • **FM5 Bad Kreuzen** • **Frauenforum Salzkammergut** • **Frauentreffpunkt Rohrbach** • **Freies Radio Salzkammergut Bad Ischl** • **Freie Regionalkultur Innviertel** •

Frikulum Weyer • **Funkenflug Micheldorf** • **Gallneine Gallneukirchen** • **GAXGAX Vöcklabruck** • **Gegenlicht Haibach** • Groppazek Untergaisbach • **Gruppe O2 Lambach** • **GUK Ungenach** • **Guten Morgen Vorchdorf** • Heuschreck Mattighofen • **Hofis Hofkirchen** • **Hokus Hofkirchen/Mühlkreis** • **IFEK Linz** • i-ku 4840 Vöcklabruck • IKU Weibern • Impulse Wels • **Infoladen Wels** • **Insel Scharnstein** • Janus Kulturverein Pregarten • **Jazzatelier Ulrichsberg** • Jazzclub Katsdorf • Jazzclub Linz • **Jazzfreunde Bad Ischl** • Jazzpoint Chari Gmunden • **JO Ottenheim** • Junge Kultur Ansfelden • Junger Herbst Traun • Junges Steyr • **Justasirisdid Unterweikersdorf** • **KAFF in Bewegung Ried/Riedmark** • Kanal Schwertberg • **KAPU Linz** • **Ketani Linz** • KI B124 Königswiesen • **KI Bad Zell** • KI Explosiv Sierninghofen • KI Kunst-DÜNGER Vöcklabruck • KI MOoRRock Ostermiething • KI Steyrtal • KIF Eferding • **KIK Ried** • **KIKAS Aigen Schlägl** • **Kino Ebensee** • **KIPFL Steinerkirchen** • KOPFSALAT Micheldorf • Kraftwerk Steyr • KUB Binderemichl • **KUBA Eferding** • **KUIWA Walding** • KUKUSCH Linz • **Kulimu Frankenburg** • **Kultur**

Cafe Pichl • Kultur im Gugg Braunau • Kulturbüro Wels • Kulturella Ottnang • KulTurFisch Grein • Kulturinstitut Uni Linz • Kulturkreis Pettenbach • Kulturprojekt Sauwald Schärding • Kulturverein Lichtblick Grein • Kulturverein Unart St. Martin/Innkreis • Kulturverein Willy Linz • Kumpan Ebelsberg • Kunst und Kultur Raab • Kunst und Kulturgruppen des Diakoniewerks Gallneukirchen • Kunst-Dünger Gampern • Kunterbunt - Kulturbunt Hallstatt • kurzum Riedau • KV Schallmauer Perg • KV Vöcklabruck • Landstrich Schärding • lifka's elcetric theatre company Linz • Linzer Frühling Linz • List Wels • Literaturnetzwerk Ried/Innkreis • Local-Bühne Freistadt • maiz Linz • Medea Linz • meta.morfx St. Pantaleon • Miriam Linz • Musik Kulturclub Lembach • NaturRaumKultur Höribachhof • neu im markt Neumarkt/Mühlkreis • noise-art Wels • ÖH Kulturreferat Linz • Open Air Ottensheim • Pangea Linz • PM-ZWA Steyrermühl • podium Peuerbach • Prager Fotoschule Neumarkt/Mühlkreis • Programm kino Wels • qujOchÖ Linz • Radio FRO Linz • Radio SPACEfemFM Linz • Raml Wirt

Neumarkt/Mühlkreis • Röda Steyr • Rossmarkt Grieskirchen • Samsara Linz • Saum Langenstein • Schräge Vögel Linz • Kulturschlössl Sigharting • Social Impact Linz • Soundhaufen Perg • Spielraum Gaspoltshofen • Stadtwerkstatt Linz • Stoaschlog (ehem. AKIM) Schwertberg • Sunnseitn Feldkirchen • Textile Kultur Haslach • Theater Unser Linz • TheaterWerk Linz • Tragweiner Kulturplattform Tragwein • Treffpunkt Georgia St. Georgen/Innkreis • Tribüne St. Georgen/Gusen • Umut Linz • untraha Unterach/Attersee • Ventil Bad Leonfelden • Verein Begegnung Linz • Verein für Jugendkultur Raab • Verein Tool Ried/Innkreis • Verom Sarleinsbach • waschaecht Wels • Werkstatt Frieden und Solidarität Linz • Woast Wartberg/Aist • zeit kultur raum Enns • Zeitgenössisches Kulturforum Steyr

VORSTANDSMITGLIEDER 1986-2006

Auer Hans • Bayer Kurt • **Berghammer Manfred** • Binder Rosemarie • Blaimschein Susanne • **Böhm Martin** • Böker Uli • Brandstätter Anna • Konecny Nora • Coskun Kesici • Danielczyk Rudolf • Derflinger Manfred • Ecker Josef • Engl Christian • Estl Bert • Fellingner Andreas • Fischer Alois • Fischer Roland • Gabriel Christian • **Greif Elisabeth** • Gütlinger Eva • Hagn Gerhard • Hajbi Gabi • Haslhofer Ingrid • Haslinger Stefan • Heide Hannes • Hinterberger Ernst • Hofer Andreas • **Hofstadler Hedi** • Hunger Florian • Klimitsch Peter • Kovacs Erwing • **Kuntner Birgit** • Leeb Günter • Lehner Gerold • Lengauer Martin • **Liebl Andi** • Mandl Alois • Marschall Gerhard • **Mayer-Edloeyi Andrea** • Mitter Jutta • Mitterndorfer Kurt • Nömayr Kurt • Nunninger Thomas • Obermayer Herbert • Oblinger Johann • Okafor Ike • Parzmayr Wolfgang • **Pils! Klemens** • Platz Ursula • Pointinger Josef • Prieler Franz • Primetzhofer Franz • Pucher Christian • Salgado Rubia • Schmalzel Bernhard • **Schobesberger**

Eva • Schoisengeier Michaela • Schönauer Robert • **Schrems Heinrich** • Starzinger Dietmar • Steininger Wolfgang • Stieger Ulrike • Stockinger Günther • Stöckl Thomas • Tasser Bettina • Tegtmeier Peter • Thanhäuser Christian • Wagner Doris • Wagner Elke • Wagner Katharina • Wahl Andreas • Wallinger Klaus • Wallinger Konrad • Wassermair Martin • **Wiesmayr Susi** • **Wimmer Betty** • Wipplinger Hans Peter • Zeindlinger Markus • **Zogholy Andre** • Zweimüller Hans

- 1984** Aubesetzung in Hainburg zur Verhinderung eines Donaukraftwerkes.
Erstes Treffen von 6 Kulturinitiativen zur stärkeren Zusammenarbeit von Kl's am Roßmarkt Grieskirchen.
Die KUPF gibt einen Kulturführer mit Selbstdarstellungen von 25 Basiskulturinitiativen heraus.
- 1985** Krise der Verstaatlichten Industrie.
Basiskulturinitiativen erhalten vom Land OÖ. eine Beihilfe für die von ihnen bezahlten AKM-Gebühren.
- 1986** Große Koalition SPÖ-ÖVP.
Einzug der Grünen ins Parlament.
Kurt Waldheim wird nach einem antisemitischen Wahlkampf Bundespräsident - Auslösung der Auseinandersetzung der österreichischen Gesellschaft mit ihrer NS-Vergangenheit.
In Tschernobyl kracht ein Atomkraftwerk.
Jörg Haider übernimmt die FPÖ-Führung.
KUPF konstituiert sich im Alten Schlachthof Wels als Verein.
Die KUPF muss ein für den Allerheiligentag geplantes Fest auf Grund von Mitgliederprotesten verschieben.
- 1987** Wie von der KUPF gefordert wird beim Land Oberösterreich eine Stelle zur Betreuung von Zeitkulturinitiativen eingerichtet und von Martin Sturm besetzt.
- 1988** Der erste Geschäftsführer der KUPF, Günther Stockinger, tritt seine Halbtagsstelle an.
Der Landtag verabschiedet ein Landeskulturförderungsgesetz, in dem die Wichtigkeit der Zeitkultur hervorgehoben wird.
Einrichtung des Landeskulturbeirats.
- 1989** Die KUPF beschließt eine Anti-EG-Resolution - die Bundesregierung schickt aber dennoch ein Beitrittsansuchen nach Brüssel.
Die KUPF startet gemeinsam mit dem Arbeitsamt eine 8-monatige KulturarbeiterInnenausbildung.
- 1990** Bemühungen, alle KUPF-Mitgliedsvereine auf Atari-Computer umzustellen und ihre detaillierten Daten zentral zu sammeln und für das Land aufzubereiten, schlagen fehl.
- 1991** Die KUPF bezieht ihr Büro in Linz.
- 1992** Josef Pühringer übernimmt das Amt des Landeskulturreferenten von Josef Ratzenböck.
- 1993** Das erste Festival der Regionen findet statt.
Die erste „Briefbombenserie“ erschüttert Österreich.
- 1994** Der „Kultur- und Politikfurz“ von Fr. Rockenschaub erscheint.
- 1995** In Ebergassing werden zwei Menschen beim Versuch einen Strommasten zu sprengen getötet.
Außerordentliche Generalversammlung der KUPF - Kulturplattform OÖ.
Josef Pühringer wird Landeshauptmann.
Österreich wird EU-Mitglied.
- 1997** Im Landeskulturbeirat wird ein eigener Fachbereich (FB VI) für Zeitkultur eingerichtet.
Die zumUTungen - Maßnahmenkatalog für eine zukunftsweisende Kulturpolitik erscheinen.
- 1999** maiz wird als erster MigrantInnenkulturverein Mitglied der KUPF.
- 2000** Mit der Theatergruppe malaria des Diakoniewerk Gallneukirchen wird der erste Kulturverein von Menschen mit besonderen Bedürfnissen Mitglied der KUPF
Am 4. Februar wird das Kabinett Schlüssel I von ÖVP & FPÖ gebildet. Zahlreiche Proteste begleiten dies.
- 2003** Nach der Landtagswahl wird ein Regierungsübereinkommen zwischen ÖVP und Grünen in Oberösterreich getroffen.
- 2006** Die KUPF feiert 20-jähriges Vereinsjubiläum.

IMPRESSUM

MHV



KUPF – Kulturplattform OÖ
Untere Donaulände 10/1
4020 Linz
Fon: +43(0)732/794288
E-Mail: kupf@kupf.at
Internet: <http://www.kupf.at>

Chefredaktion Andreas Wahl

Redaktion Stefan Haslinger, Betty Wimmer, Andre Zogholy

Mitarbeit Eva Immervoll, Franz Prieler, Gabriele Heidecker, Otto Tremetzberger,
Iris Hanousek-Mader, Rubia Salgado, Gabriele Gerbasits,
Martin Wassermair, Sylvia Amann, Franz Fend, Günter Mitter,
Manfred Berghammer, Michaela Schoissengeier, Rosemarie Binder,
Andrea Mayr-Edoloeyi.

Dank an Alle, die uns Wortspenden überlassen haben!
An alle, die seit 20 Jahren und mehr die KUPF auf ihrem Weg begleiten.

Lektorat Veronika Leiner

Fotos Elisabeth Schedlberger, S. 72: www.flickr.com

Layout Elisabeth Schedlberger

Druck Trauner, Linz



Diese Publikation wird unterstützt aus Mitteln der Stadt Linz – LinzKultur
und des Landes Oberösterreich.